

berliner frauenzeitung **COURAGE 2**

15. Februar 1977 3 DM
A 1700 E



**Briefe aus Wyhl, Lichtenmoor, Brokdorf • Bürgerinnen-
Initiativen • Feministischer Blätterwald • Londoner Frauen-
haus • Frauen in Männerberufen • Pop und Free Jazz**



Zum 8. März

Nichts gegen einen Feiertag, auch nichts gegen einen Frauentag. Nur muß er auch von denen, die gefeiert werden, bestimmt und gestaltet werden.

Am 8. März 1911 gingen sie zum erstenmal gemeinsam auf die Straße, die sozialistischen Frauen aller Länder. Ums Frauenwahlrecht ging es. Die Männer hockten zuhause, sie waren nicht gefragt. Das Männerwahlrecht war fast überall schon durchgesetzt. Heute ist der 8. März ein sozialistischer Frauentag, der sich zumindest bei uns kaum vom Muttertagsrummel unterscheidet. Gratulationsschreiben an die Genossinnen. Die Herren entbieten ihre Hochachtung davor, daß sich Frauen so tapfer für die gemeinsame Sache einsetzen, daß sie sich jeder eigenwilligen Frauenrechtelei enthalten.

Schon 1910, als der 8. März auf dem internationalen sozialistischen Frauenkongreß zum Frauentag bestimmt wurde, war an der Entscheidung was faul. Auf einmal sollten Frauen fürs eigene Wahlrecht demonstrieren dürfen. Über das, was sich die Genossen ein paar Jahre zuvor im belgischen und österreichischen Wahlrechtskampf geleistet hatten, durften sie im Interesse der 'Einheit' der Partei kein Wort mehr verlieren. Viktor Adler, der österreichische Parteichef, hatte 1903 getönt: „Wir müssen bei jeder Gelegenheit erklären, daß wir für das Frauenwahlrecht sind, daß wir

auch den ersten Schritt auf diesem Gebiet machen wollen, aber daß der letzte Schritt erst gemacht werden kann, wenn der erste Schritt gemacht ist, und der ist: die Er kämpfung des Wahlrechts für Männer.“ Den Genossinnen, die sich mit parteilosen Frauenrechtlerinnen zum eigenen Wahlrechtskampf hatten verbünden wollen, war mit Parteiausschluß gedroht worden. Zynisch die Lobrede des Parteichefs (1907) auf die Frauen, die sich dem männlichen Diktat gebeugt hatten: „Die bürgerlichen Frauen haben Meetings für das Frauenwahlrecht in dem Moment abgehalten, wo das Männerwahlrecht noch sehr in Frage stand, und forderten unsere Genossinnen zur Teilnahme auf. Aber unsere Genossinnen waren einsichtig genug, zu sagen: „Unser Platz ist an der Seite der Männer. Wir haben nur eine gemeinsame politische Sache!“

Lange bevor der 8. März ein männlich bestimmter Frauentag war, hatten New Yorker Textilarbeiterinnen andere Einsichten. Tausende von ihnen waren an diesem Tag, im Jahre 1857 in den Streik getreten. In den Streik für verkürzte Arbeitszeit und für gleichen Lohn. Und 1917, in Rußland, waren es 90 000 streikende Textilarbeiterinnen, die auf Festtagsreden pfißen, stattdessen aus dem Frauentag den Beginn einer Revolution machten. Die Männer schlossen sich den Frauen an, nicht umgekehrt.

*„Will ich in mein Stüblein gehn,
will mein Müslein essen,
steht ein bucklicht Weiblein
da,
hat's schon halber gessen.“*

COURAGE, das bucklichte Weiblein, das es seit fünf Monaten in Berlin an allen Kiosken und in der Bundesrepublik im Buchhandel zu kaufen und zu lesen gibt. Wenn in den letzten Wochen in verschiedensten Zeitungen gestanden hat: „Emma, die erste Zeitung von Frauen für Frauen“, so ist das schlicht falsch. Es gibt viele kleinere lokale Zeitungen von Frauen und es gibt die Courage. Mit dieser Nummer überall an den Kiosken auch in Westdeutschland: auch in Kleinstädten, in Langen, Lingen, Leer, in Ulm und um Ulm herum.

Ein großer Schritt, und umsomehr ein Erfolg, wenn wir unsere Ausgangssituation erinnern: Zehn Frauen aus der Frauenbewegung in Berlin. Alle hatten wir keine Erfahrungen mit dem Zeitungsmachen, hatten an der Uni, in der Volkshochschule, im Büro gearbeitet. Vor allem hatten wir kein Geld — der Mangel an Geld ist in der Frauenbewegung notorisch. Viele haben uns mit Spenden und Krediten unterstützt. Die Ärztinnengruppe aus dem Berliner Frauenzentrum hat eine Mitarbeiterin von uns halbtägig bezahlt.

In zwei Räumen haben wir uns gedrängt, Lineal, Fotos, Zeichenpapier, Kaffeetasse und Schreibmaschine in chaotischer Nähe. Weil wir wenig Geld haben, müssen wir alles selbst machen: Abon-

nentinnenkartei führen, Hefte verschicken, buchführen, Anzeigen hereinbekommen, Pres-searbeit.

Courage ist eine Zeitung aus der Frauenbewegung: er-mutigt Frauen zum Schreiben, die meinen, sie könnten nicht schreiben, die ihre Erfahrun-gen für nicht bedeutsam hal-ten. Das Echo hat uns recht gegeben: viele Frauen, gera-de auch aus den Kleinstädten, schrieben uns, übermittelten Ideen und Artikel. Das Nicht-Professionelle macht einen Teil unserer scheinbaren Schwäche aus – aber vor al-lem unserer Stärke, so mei-nen wir. Ohne das Interese, die Mitarbeit der vielen Frauen, wären wir heute nicht so weit. Frauen, die in Steuerbüros arbeiten, helfen uns in finanztechnischen Fra-gen, Frauen, die morgens in der Schule sitzen und nach-mittags Hefte korrigieren, ent-wickeln am Wochenende Pho-tos, entwerfen oft bis in die Nacht das lay-out, Frauen, die auf Reisen gehen, nehmen die Courage mit und machen sie in Frauenzentren bekannt.

Der Satz mit den zehn Frauen stimmt also nicht – die Courage, das sind viel mehr Frauen. Und keine Che-fin, die den Laden dirigiert. So viel wie möglich wird ge-meinsam geplant, diskutiert, durchgeführt. Wo uns Ar-beitsteilung unvermeidlich scheint, z.B. in der Verant-wortlichkeit für Zusatzauf-gaben wie Werbung, Büroor-ganisation, Abonnements, letzte Durchsicht von gemein-sam besprochenen und ver-abschiedeten Artikeln, d.h. Endredaktion, legen wir ge-meinsam zeitliche Begrenzun-gen fest. Danach wird ge-tauscht, alle werden alles ler-nen.

Die gemeinsame Anstren-gung der Frauen hat die Cou-rage so weit gebracht: von 5000 Auflage der Nullnum-mer im Juni letzten Jahres zu 55 000 heute. Die Frauenbe-wegung ist inzwischen so ak-tiv und stark geworden, daß es möglich war, aus einer praktisch aussichtslosen Posi-tion heraus – ohne Geld, ohne Erfahrung – eine Zei-tung zu starten. Das ist poli-tisch bedeutsam.

berliner frauenzeitung COURAGE

Gesellschaft und Politik

Bürgerinnen-Initiativen

Briefe aus dem Lichten-
moor 6

Die einen stehn im Dunkel
die andern sterben im
Licht 8

Gespräch mit Nina Gladitz:
über die Frauen in
Marckolsheim in Wyhl 11

Kaiserstuhl:
Frauen erklären Atom und
Blei den Krieg 14

Brokdorf:
Wir sind nicht sanft
und hilflos 16

Internationales

Londoner Frauenhaus
Zuflucht für Mißhandelte 30

Liebe, Ehe und Kinder
in der Sowjetunion 48

Aus anderen Ländern 52

Arbeit

Jeder zweite Arbeitsplatz
für eine Frau 28

Serie:
Frauen in Männerberufen
Nachrichten-
gerätemechanikerin 34

Kultur

„Acht Jahrzehnte im Leben
der Frau“
Neue Fernsehserie 22

„Mariannes Hochzeit“
Uraufführung in der
Werkstatt des Berliner
Schiller Theaters 23

Ach Frauchen,
ach Frauchen 21

Nachtigallen in der
Popmusik 54

„Einfach mal
geklimpert“
Interview mit Irene
Schweizer, Jazz-Musikerin 56

Frauenbewegung

Feministische Presse

Vergessene Frauenpresse 40

Feministischer
Blätterwald 42

Liste der Frauen-
zeitungen 44

Oh Emma 45

Frauen-Kunstgruppe 24

Nachrichten 26

Termine 37

Weiterbildung

Weiterbildungskalender 36

Mit und ohne
Kommentar 4

Leserinnenbriefe 58

Impressum 59

Durst nach Sonne und Abenteuer

Marleen hat genug vom kalten Winter. Weil sie eine Sonnenbeteilerin ist und gerne am ganzen Körper braun sein möchte, verbringt sie die Wintermonate regelmäßig im sonnigen Afrika. Sie studiert nämlich die Geschichte des Schwarzen Kontinents. Am meisten Freude bereitet es ihr, im afrikanischen Busch nach den Spuren großer Abenteuer und Pioniere zu suchen. Ihr großes Vorbild ist der englische General Sir Robert Stephenson Boden-Powell. Als Offizier nahm er am Burenkrieg teil und gründete 1908 die Pfadfinder-Bewegung. Heute vor 36 Jahren starb er.



Ex-Frau zwei Tage nach der Scheidung zur Liebe gezwungen – Richter: Das war keine Vergewaltigung

Berlin, 7. Januar. **BZ** Wegen Vergewaltigung und Körperverletzung stand Musiker Willi R. (39) in Moabit vor Gericht. Doch das Verfahren gegen ihn wurde gar nicht erst eröffnet. Denn die Frau, die er vergewaltigt hatte, war am Tag der Tat noch seine Ehefrau.

Da das Gesetz eine Vergewaltigung unter Eheleuten ausschließt, konnte der Musiker auch nicht verurteilt werden.

Damals, am 17. Dezember 1975, glaubte Willi R. sicherlich schon, daß er nicht mehr verheiratet ist.



denn er war zwei Tage zuvor von seiner Ehefrau Ingrid (32) geschieden worden.

Nach der Scheidung erklärte sie ihm bei einem gemeinsamen Cafébesuch, daß sie schon lange ein

Verhältnis mit einem anderen Mann habe.

Daraufhin hatte er wütend in ihrer Wohnung auf sie eingeschlagen und sie dann mißbraucht.

Sein Anwalt vor Gericht: „Das Scheidungsurteil war damals noch nicht rechtskräftig. Deshalb galt die Ehe rechtlich auch noch nicht als geschieden. Da es keine Vergewaltigung unter Eheleuten gibt, kann der Mann deswegen auch nicht bestraft werden.“

Auch die mit ihrem ehemaligen „Verhältnis“ inzwischen verheiratete Frau erklärte jetzt: „Ich möchte meine Strafanzüge zurücknehmen. Ich habe mich mit meinem geschiedenen Mann darüber geeinigt.“

Das Verfahren wurde daraufhin vom Gericht gar nicht erst eröffnet. Allerdings muß Musiker Willi an seine Ex-Frau 1000 Mark Schmerzensgeld zahlen.

Der Musiker: „1000 Mark – das ist für mich eine ganze Menge Geld.“

B.Z.
DIE GRÖSSTE ZEITUNG BERLINS

Eine Umfrage des Deutschen Jugendinstitutes München im Auftrage des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit zum Thema Erziehungsgeld, die unter 160 teilzeit- und vollbeschäftigten Müttern mit mindestens einem Kind unter drei Jahren durchgeführt wurde, ergab folgende Ergebnisse: etwa 2/3 der Mütter wären bereit, ihre Arbeit aufzugeben, wenn ihnen der Staat ein „Erziehungsgeld“ zahlen würde. Alleinstehende Mütter (6 % der Befragten) sind eher bereit, das „Erziehungsgeld“ zu akzeptieren, fordern aber auch höhere Summen, um ihre Erwerbstätigkeit zu unterbrechen; etwa 17 % der Mütter nannten als Mindestbetrag 800 DM oder mehr; für 550 bis 600 DM würden verheiratete Mütter ihre Arbeit aufgeben, während geschiedene und ledige Mütter zwischen 650 und 750 DM forderten. Zusätzlich zum „Erziehungsgeld“ erwarten die Mütter sämtliche Sozialleistungen inklusive Rentenversicherung (59 %), Kranken- und Arbeitslosenversicherung (45 %; 38 %) sowie die Garantie der Weiterbeschäftigung am gleichen Arbeitsplatz (18 %).

Dem Vermieter ist es grundsätzlich zuzumuten, gegen seinen Willen zu dulden, daß eine unverheiratete Mieterin mit einem ledigen Mann in einer Wohnung zusammenlebt. So urteilte das Landgericht Bonn – 6S 16/76 – und wies darauf hin, daß der Vermieter seine eigenen Moralauffassungen nicht unabhängig von den Umständen und beiderseitigen Interessen durchsetzen könne, indem er Mieter(innen) zur Aufgabe des Konkubinats oder zur Räumung der Wohnung zwingt.

Achtung, Frauen!

Unbedingte Vorsicht vor Zivilstreifen der „Polizei“: Kürzlich wurde eine junge Frau abends von einem sogenannten „Zivilfahnder“ in ihrem Pkw angehalten. Der Mann zeigte einen möglicherweise gefälschten Polizeiausweis vor. Nachdem er den Wagen von außen „kontrolliert“ hatte, bat er die Frau auf den Beifahrersitz, um die Bremsen zu „prüfen“. – Gab Vollgas und fuhr in den Grunewald.

Dort vergewaltigte er die Frau mehrfach, brachte ihr schwere Bißwunden bei und fuhr sie anschließend wieder zurück.

Sie muß etliche Wochen ins Krankenhaus. Die Polizei sagte gegenüber Bekannten der Frau, daß momentan eine Bande in Berlin ihr Unwesen treibe, von der meist drei Männer als Zivilfahnder auftreten. Die Polizei empfahl, sich bei Zivilstreifen auf diesen Fall zu berufen, zum nächsten Polizeirevier vorzufahren und sich erst dort einer Kontrolle zu unterziehen.

Die Presse hat bislang nicht über diese Bande berichtet.



Kommentar

Aus: Deutsches Ärzteblatt Heft 53 vom 30. Dezember 1976

Chirurg, sucht für seine Tochter, 23, 170/60, attraktiv, liebenswert, strahlend, optimistisch, tatkräftig, dem Leben positiv gegenüberstehend, gebildet (Abitur), musisch, sportlich, weitgereist, sprachengewandt, z.Zt. Stewardess, mit allen Eigenschaften und Vorbildung einer zukünftigen Arzt-, Ehe- und Hausfrau, einen Fachkollegen (auch angehenden) als Partner; eine gr. chirurg.u. D-Arzt-Praxis in einer Großstadt könnte sofort oder später übernommen werden. Nur gegenseitige Zuneigung soll entscheidend sein. Freundliche Zuschriften erbeten unter 1983 H.

Zurück blieb das Ehepaar Wagenbach

Anfang des Konfliktes im Hause Wagenbach: die Kündigung des Redakteurs der Reihe 'Politik' durch Klaus Wagenbach. Im Zuge der Solidarisierung kündigten alle Angestellten, als da sind: „der Verlagsassistent, die Sekretärin des Verlegers, die Buchhalterin und die Redakteurin der 'Taschenbücherei' zum Jahresende fristlos, nachdem in einer der üblichen Auseinandersetzungen über das beachtliche Betriebsklima Wagenbach die Betriebsrätin geschlagen hatte“ (so ein Informationspapier der Betroffenen). „Das war das Ende einer langen Geschichte von entnervenden Kontroversen, die sich entzündeten am Widerspruch zwischen dem linken Programm nach außen und dem patriarchalischen Betrieb innen (versteckte wie offene Diskriminierung weiblicher Angestellte eingeschlossen)“. Wenn Wagenbach im Extra-Dienst vom 18.1.1977 launig kommentiert: „Ich bin als notorischer Frauenhasser bekannt, darum waren ja auch im Verlag 3/4 Frauen“, dann hat das einen realen Kern: außer einer Redakteurin und der mitarbeitenden Ehefrau beschäftigte er in den schlecht bezahlten Stellungen nur Frauen. Männliche Genossen lassen sich nicht so freundlich ausbeuten.

Die Initiative „Kind im Krankenhaus“ setzt sich bundesweit dafür ein, daß Eltern mit ihren Kindern ins Krankenhaus einziehen oder sie wenigstens jeden Tag mitpflegen können. Kontaktadresse: Irmgard Folkers, Vogelsbergstr. 4, 6370 Oberursel, Tel. 06171/360.

Seit November 1976 gibt es eine Kommission zur Auswertung der Erfahrungen mit dem reformierten § 218. Für die nächste Zeit sind 13 Forschungsprojekte geplant, darunter sind mehrere Repräsentativerhebungen: z.B. über die generelle Einstellung der Chefarzte in der Gynäkologie zum Schwangerschaftsabbruch, den Bekanntheitsgrad der Reform des § 218 in der Bevölkerung, die Notwendigkeit selbstorganisierter Beratung im Schwangerschaftskonflikt und über die Bedingungen des Heimlebens in den Mutter-Kind-Heimen.

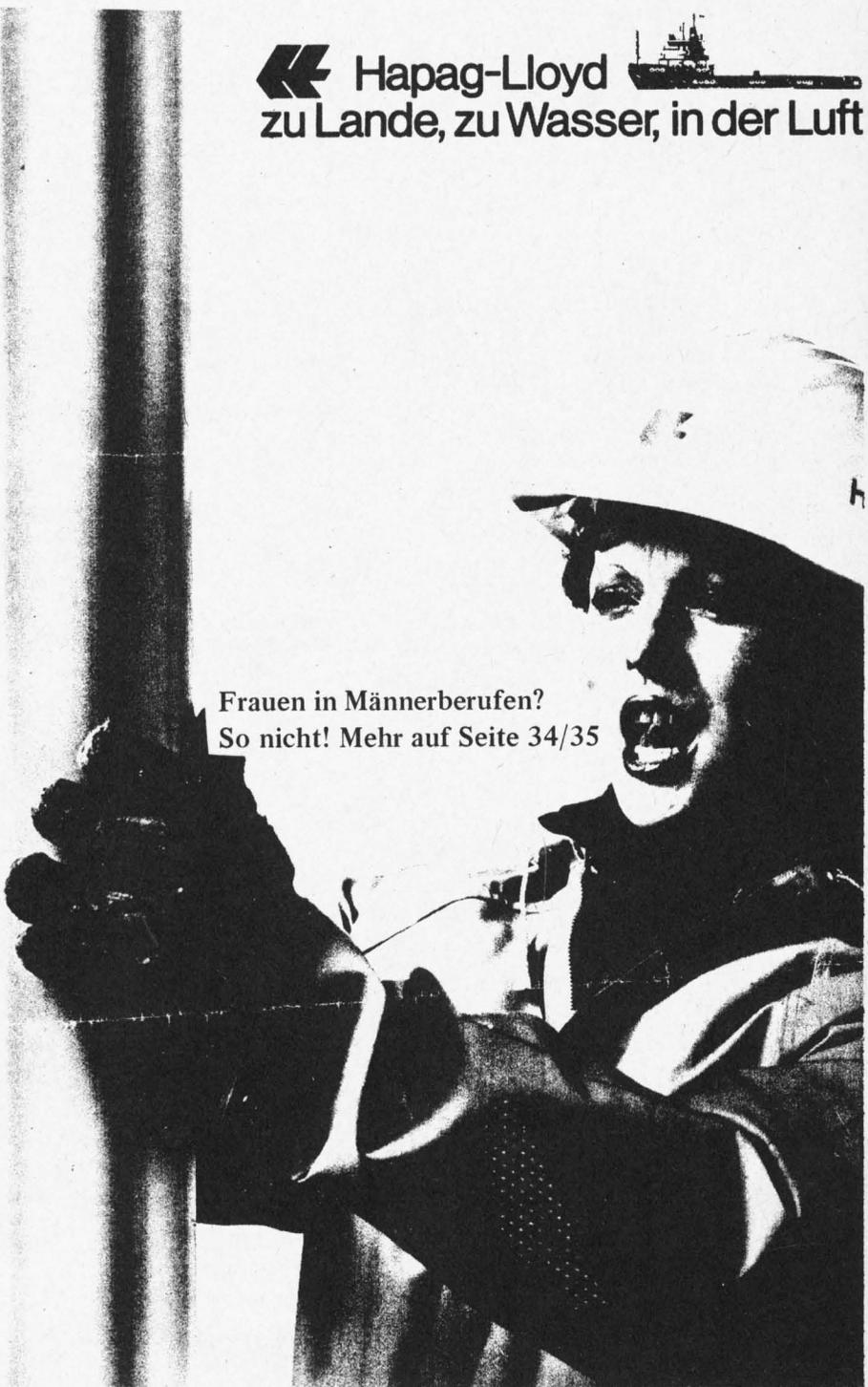
Aus: Informationen des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit.

In Frankfurt a. M. gibt es den „Notmütterdienst“, der gegen Entgelt ‚Notmütter‘ ins Haus schickt, die auch über Nacht bleiben und bis zu 4 Wochen angefordert werden können. In bedürftigen Fällen übernimmt der ‚Notmütterdienst‘ auch die Kosten. Anschrift: Hamburger Allee 54, 6 Frankfurt, Tel. 0611/77 66 11

Das Oberlandesgericht Nürnberg entschied, daß eine private Lebensversicherung (des Ehemannes) ein „geldwerter Vermögensgegenstand“ ist, der zum Zugewinn gehört. Das Gericht sprach der Frau, die die Hälfte der privaten Lebensversicherung beanspruchte, den Versicherungsanteil zu, der dem von ihr während der Ehe beigesteuerten Prämienanteil entsprach.

 Hapag-Lloyd 
zu Lande, zu Wasser, in der Luft

Frauen in Männerberufen?
So nicht! Mehr auf Seite 34/35



Briefe aus dem Lichtenmoor

Bei Lichtenhorst, in der Lüneburger Heide, soll im Lichtenmoor eine Wiederaufbereitungsanlage gebaut werden. Als Reaktion auf diese Nachricht besetzten die Anwohner das Gelände.

Ulrike :

Seit einem 3/4 Jahr gibt es die erste Bürgerinitiative gegen die Wiederaufbereitungsanlage und seit einem halben Jahr das Lager. Seit dieser Zeit finden Informationsveranstaltungen und Diskussionsabende statt. Zu diesen Veranstaltungen kamen hauptsächlich Männer, die ihre Frauen daheim hinterm Herd gelassen hatten. Von den wenigen Frauen, die kamen, getrauten sich nur einzelne, ihre Meinung offen zu vertreten. Aus diesem Dilemma heraus haben wir (die Frauen vom Lager und einige sehr aktive Frauen aus den Dörfern) beschlossen, einen extra Frauenabend zu veranstalten. Wir luden durch Mund-zu-Mund-Propaganda ein und erwarteten höchstens 10 Frauen, aber der kleine private Raum war gestopft voll (25 Frauen). Die Stimmung war sehr gut, es wurde diskutiert und Briefe an Politiker wurden verteilt, in denen wir unsere besondere Betroffenheit als Frauen und Mütter darstellten.

Heute bin ich, Ulrike vom Lager, in die umliegenden Dörfer, in die Häuser gegangen und habe die Frauen zu unserem 2. Frauenklöbabend eingeladen.

Ich glaube, daß die Klöbende ein gutes Mittel sind, die Frauen hier auf dem Land auch mal aus ihrem Haus und Hof herauszuholen. „Ich komm ja selten raus – hab soviel zu tun – und die Kinder – und abends ist man meistens zu müde –“. Viele holten mich in die Küchen und Stuben und waren froh über Gespräch und Besuch, da sie auf ihren abgelegenen Höfen selten die Gelegenheit haben zu reden.

Carola, Schülerin :

Ich heiße Carola und bin aus eigenem Interesse, angeregt durch Funk, Fernsehen und Zeitung, zu einer Bürgerinitiative gekommen. Die Diskussionen und die Gespräche dort interessierten mich und machten mir Spaß. Ich fuhr mit ins Lager und nahm Kontakt zu den Frauen auf.

Ich bin der Meinung, daß um die Frauen rund ums Lichtenmoor noch sehr fleißig geworben werden muß, denn die Zahl der Frauen, die bis jetzt aktiv sind, ist noch nicht sehr hoch. Die Aktiven jedoch tun auch etwas für die Werbung der Frauen.

Da man den meisten Frauen hier rund ums Lichtenmoor nicht spontan mit einer neuen Sache kommen kann, sie machen dann sofort einen Rückzieher, ist es sehr schwierig, gerade diese Frauen zu interessieren.

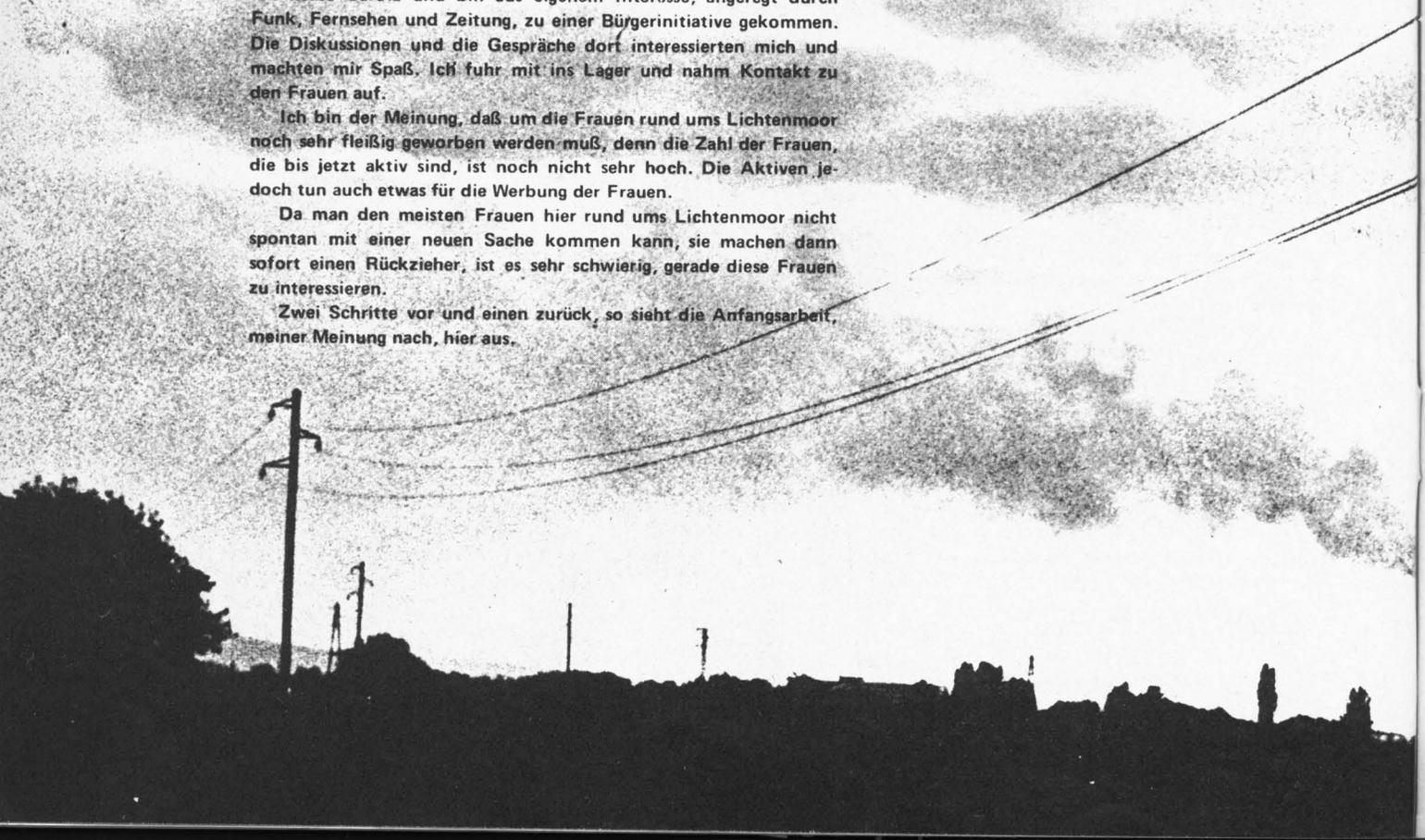
Zwei Schritte vor und einen zurück, so sieht die Anfangsarbeit, meiner Meinung nach, hier aus.

*Brigitte, 46 Jahre,
Wirtin und Hausfrau :*

Frauen auf dem Lande. – Was stellt sich der Großstädter darunter vor. Es sind nicht nur Bäuerinnen, die hier wohnen. Frauen von Handwerkern, Arbeitern und Angestellten bilden hier eine Gemeinschaft. Man kennt sich, es gibt keine Anonymität hier in den Dörfern in der Lüneburger Heide.

Naturschutz- und Erholungsgebiet für Städter nennt man die Heide. Wie reagieren die ansässigen Frauen nun auf die vorgesehene Verschandelung dieses Gebiets, Es sind sich alle einig: das darf nicht sein. Nur, wie man sich wehren soll, das ist hier die Frage. Ich habe sehr viele Frauen daraufhin angesprochen und sehr viel verschiedene Antworten bekommen. Es war von Depressivität bis Kampfeslust alles vertreten. Meiner Ansicht nach ist es auch das erste Mal, daß insbesondere die Frauen herausgefordert werden.

Es steht fest, daß unser aller Gesundheit auf dem Spiel steht wie nie zuvor. Das haben viele Frauen als Hüterin der Familie bereits begriffen. Und sie wissen auch, daß es höchste Zeit ist, sich aufzurufen, wenn unseren Kindern einigermaßen menschenwürdige Lebenschancen erhalten bleiben sollen.



Brunnild, 25 Jahre, Sekretärin:

Die Küche des Lagers habe ich mit eingerichtet, ich habe Spenden von Tassen, Bestecken und Kochgeschirr besorgt, einen Gaskocher haben wir unserem Wachlager zur Verfügung gestellt. Die Bauern spendeten Kartoffeln, Gemüse und auch Geld, um dieses Wachlager aufrechtzuerhalten. Es wurde ein Informationsstand errichtet, die Menschen kamen und kommen noch heute dahin, um sich weiter zu informieren. Es ist eine Gemeinschaft entstanden, die einmal mit wenigen Menschen begonnen hat und ständig anwächst. Wir dichten Lieder, veranstalten Fröhschoppen bzw. Spätschoppen und auch Klönabende, die für die Bauern angesetzt werden, um sie über die Gefährlichkeit einer WAA aufzuklären. Dieses ist natürlich mit sehr viel Zeit verbunden.

Durch diesen Bau stellen sich auch viele andere Umweltfragen, die nicht unmittelbar damit zusammenhängen, aber doch ineinander greifen. Z.B. nicht immer das Allerbequemste zu besitzen und Gegenstände, angefangen bei Möbeln, bis zu den Plastiktaschen und Einwegdosen und -flaschen nicht zu kaufen und wegzuerwerfen, egal was danach wird.

Ich meine, daß gerade *wir* bei diesen Sachen anfangen müssen, um der Industrie nicht *alles* abzunehmen, sondern wir müssen lernen, verzichten zu können. Das soll natürlich nicht heißen, wieder zu Fuß zu gehen, mit einer Petroleumlampe auszukommen, auf einem Waschbrett waschen usw. Es liegt doch dazwischen noch eine Mitte, zu der wir alle schnellstens zurückkehren müssen. Wenn wir unsere Erde, auf der wir im Augenblick leben, als gehörte sie nur noch unserer Generation und danach keiner mehr, retten wollen, bleibt nur, daß wir Vernunft annehmen.

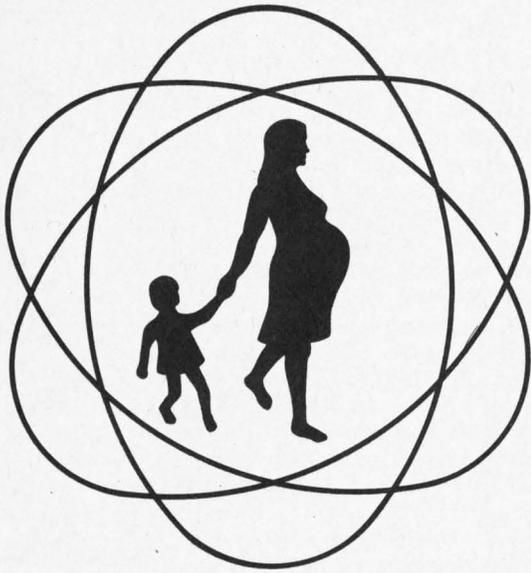
Renate, 25 Jahre Bäuerin und Hausfrau:

Die Angst der Bürger vor Atomkraftwerken ist verständlich. Nicht nur, weil das Wort Atom in ihnen schreckliche Erinnerungen wachruft, sondern weil sich heute immer deutlicher zeigt, daß Wissenschaftler und Politiker nicht so genau wissen, welche Gefahren in den Atomöfen wirklich stecken.

Immer klarer erkennen wir Bürger, daß Kernkraftwerke bisher nach dem Motto gebaut wurden: stellen wir die Dinger erstmal auf, dann werden wir ja sehen, was für uns und die Landschaft dabei herauskommt.

Man kann das Motto auch kürzer fassen: Nach uns die Sintflut! Es mag stimmen, daß in vielen Bereichen der Technik die Formel „Probieren geht über Studieren“ immer noch am schnellsten zu Ergebnissen geführt hat und den Menschen wirklichen Fortschritt und Erleichterung brachte. Aber es ist ein Unterschied, ob ich eine Geschirrspülmaschine ausprobiere, mit dem Risiko, mein Porzellan zu zerschlagen, oder ob ein Kernkraftwerk ausprobiert wird, mit dem von keinem Wissenschaftler oder Politiker bestrittenen Risiko, Landschaft und Menschen in ungeahntem Ausmaß zu zerstören.

Die einen s



Der Kuchen wird wieder mit der Hand gerührt, das Essen auf dem Camping-Kocher gegart, das Fleisch auf dem Holzkohlegrill gebraten; der Teppichboden strotzt vor Dreck, der Ofen ist aus; abends kauern wir bei Kerzenlicht zusammen und spielen Mensch-ärger-dich-nicht statt fernzusehen. Auf den Schrottplätzen lagern tonnenweise Waschmaschinen, Kühlschränke und Fernsehapparate. So ginge es uns Ende der 70er Jahre, wenn die Drohungen der Dunkelmänner von der Atomindustrie wahr würden, es keinen Strom mehr gäbe.

Hunderttausende von Mark geben sie für Werbung aus, um uns einzureden, daß Atomstrom „sauber, sicher und billig“ sei, daß Atomkraftwerke gar weniger schädlich seien als Kohlekraftwerke. Tatsächlich gefährden sowohl die konventionellen Kohlekraftwerke als auch die Kernkraftwerke die Menschen durch immer mehr Krankheiten und zerstören die Umwelt durch noch mehr Verschmutzung.

Was man in Berlin heute schon riechen kann, riecht man in Brokdorf nie, kriegt dafür aber umso mehr zu spüren – allerdings erst wenn es zu spät ist. Kurz gesagt, was den Berlinern ihr Schwefeldioxid ist, wäre den Brokdorfern ihre Radioaktivität.

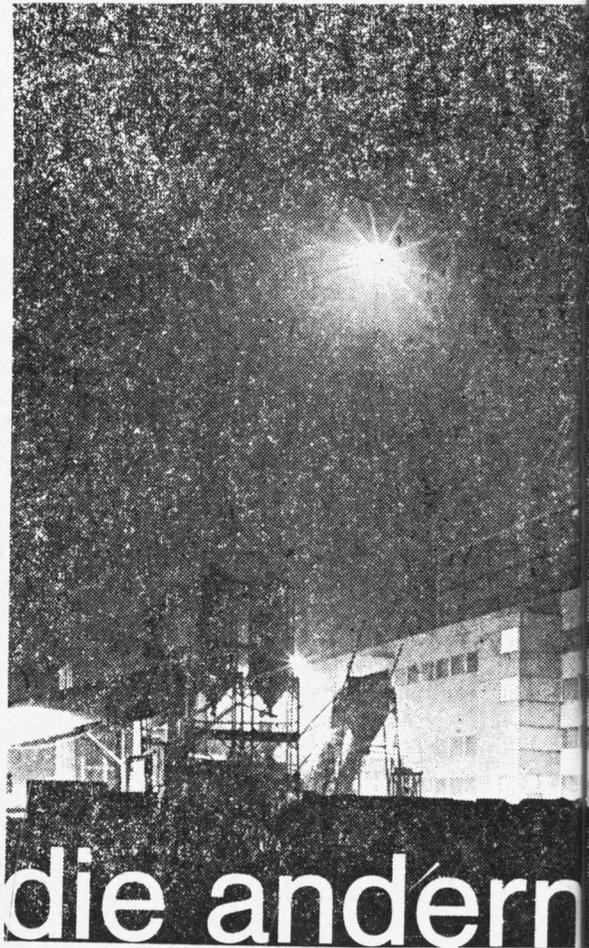
Zurecht gehen Zehntausende in Brokdorf und anderswo gegen ihren „neuen Nachbarn“, das Kernkraftwerk, vor, zurecht auch wehrt sich die Berliner Bevölkerung gegen das geplante Kohlekraftwerk am Oberjägerweg.

Schon heute hat die Berliner Luft Ruhrpott-Qualität. Als Anfang Januar der dicke Nebel war, hätte es Smogalarm geben müssen. Asthma- und Bronchitis-Leidende wurden über Rundfunk und Presse aufgerufen, zu Hause zu bleiben, da ihnen das Schwefeldioxid den Atem verschlagen würde. Durch das geplante 600 Megawatt-Kraftwerk würde die Luft täglich mit über 130 Tonnen SO₂ sowie anderen hochgiftigen Sub-

stanzen verschmutzt. Abkriegen würden das nicht nur die Spandauer, sondern die ganze Stadt, da Berlin in der Westwindzone liegt.

Durch den Kahlschlag von 30 000 Bäumen im Spandauer Forst würde zudem die Sauerstoffproduktion geringer werden.

Weitere Übel entstehen wegen der sogenannten Abwärme des Kraftwerks. Wenn das zum Kühlen benötigte Flußwasser wieder zurückfließt in die Havel, ist es biologisch zerstört. Durch die Aufheizung wurden wichtige Mikroorganismen getötet. 24 Tonnen tote Fische wurden letzten Sommer aus der Weser gezogen. Auch die Vegetation verändert sich durch die Abwärme und das Klima kommt durcheinander. Wir hätten noch mehr Nebel- bzw. Smogtage, da sich der Wasserdampf aus den Kühltürmen mit den Abgasen aus den Schornsteinen vermengt. Über die Kühltürme gelangen außerdem Krankheitskeime wie z.B.



Gelbsuchterreger in die Atemluft und erhöhen die Infektionsgefahr. Die Atmungsorgane werden anfälliger für Bronchitis und Asthma, Herz und Kreislauf werden stärker belastet.

Die Abwärme tritt bei Atomkraftwerken ebenfalls auf, weil da der „heisse“ Kern gekühlt werden muß. Schlimmer bei den KKW's ist jedoch der schleichende Tod, die radioaktiven Strahlen. Wir können sie weder sehen, riechen noch fühlen. Nur zählen können wir sie, wenn wir einen Geigerzähler haben. Und sollten die Atomenergie-Giganten mit ihrer Angstmacherei, daß uns bald die Lichter und Öfen ausgehen, erfolgreicher sein als bisher, gehört so ein kleiner Geigerzähler sicher bald zur Standardausrüstung jedes Haushalts, evtl. als Werbegeschenk von „unserem Kernkraftwerk“.

12 Atomkraftwerke sind in der BRD in Betrieb. Davon ist eines im Probelauf, drei sind Versuchsanlagen. 9 weitere

tehen im Dunkeln –



sterben im Licht

sind im Bau. Bis 1995 sollen 50 KKW's fertig sein. 150 sind insgesamt geplant.

Unter den 34 Nationen, die Atomkraftwerke planen, bauen oder betreiben, steht die BRD hinter den USA an zweiter Stelle.

Hauptverdiener im KKW-Geschäft ist der Hersteller KWU – Kraftwerk-Union und seine Sohngesellschaften.

Die KWU gehört zu 50 % der Siemens AG und zu 50 % AEG-Telefunken. 26 KKW's in der BRD gehen auf ihre Kosten.

Den gefährlichsten Weltrekord hält die BRD mit ihrem Vorzeige-Reaktor Biblis. Er produziert die ungeheure Energieleistung von 1200 Megawatt in jedem seiner 3 Blöcke. Obwohl das Bibliser Ungetüm bis heute nicht gegen Flugzeugabstürze gesichert ist, gibt es kein Überflugverbot. Für Nato-Flugzeuge ist es Ziel bei Tiefflugübungen – als Probe für den Ernstfall. Würde auch nur einer der drei Blöcke durch

irgendeinen Unfall beschädigt und explodieren, wäre der GAU eingetreten – der größtmögliche atomare Unfall. Denn das „Herz“ eines 1300 MW-KKW's ist so radioaktiv wie 1000 Hiroshima-Bomben!

Die Wahrscheinlichkeit, daß der Reaktordruckbehälter eines der 50 bis 1995 geplanten KKW's platzt, ist 1:20, ist also 700 mal größer als ein Sechser im Lotto. Hierbei handelt es sich um offizielle Zahlen der britischen Atomenergiekommission.

Ebenso offiziell, wenn auch geheim sind Angaben des Bundeskriminalamtes über Tote und Verletzte: bis 25 km – 3400 Tote. Bis 64 km – 42 500 unheilbar Atomkranke. Bis 320 km – 182 000 Strahlengeschädigte. Bis 500 km Entfernung Evakuierung. In nahegelegenen Orten mit mehr als 25 000 Einwohnern ist eine Evakuierung nicht vorgesehen.

Verheerende Folgen hätte auch schon das Bersten des BASF-Reaktors

(425 MW) in Ludwigshafen: hunderttausende Menschen wären sofort tot und 1,6 Millionen würden allmählich sterben. In diesen Zahlen werden nur die „Standarderwachsenen“ berücksichtigt, nicht aber die Embryos, Kinder und Jugendlichen, die wesentlich strahlenempfindlicher sind.

Einige Male waren wir auch hier in der BRD schon näher am GAU als wir wußten. So wurde der Reaktor in Grundremmungen an der Donau wegen immer wieder auftretenden Rissen an den Turbinen 3 Jahre nach seiner Inbetriebnahme geschlossen. Bei einer „routinemäßigen Überholung“ im Sicherheitssystem desselben Werks kamen am 19. November 1975 2 Arbeiter ums Leben.

Gerade jetzt, am 13. Januar, kam es in Grundremmungen wieder zu einem ganz heißen „Störfall“: 200 Kubikmeter radioaktiver, heißer Dampf (80 Grad) verseuchten den Sicherheitsbehälter und brachten den Reaktor fast zum Platzen.

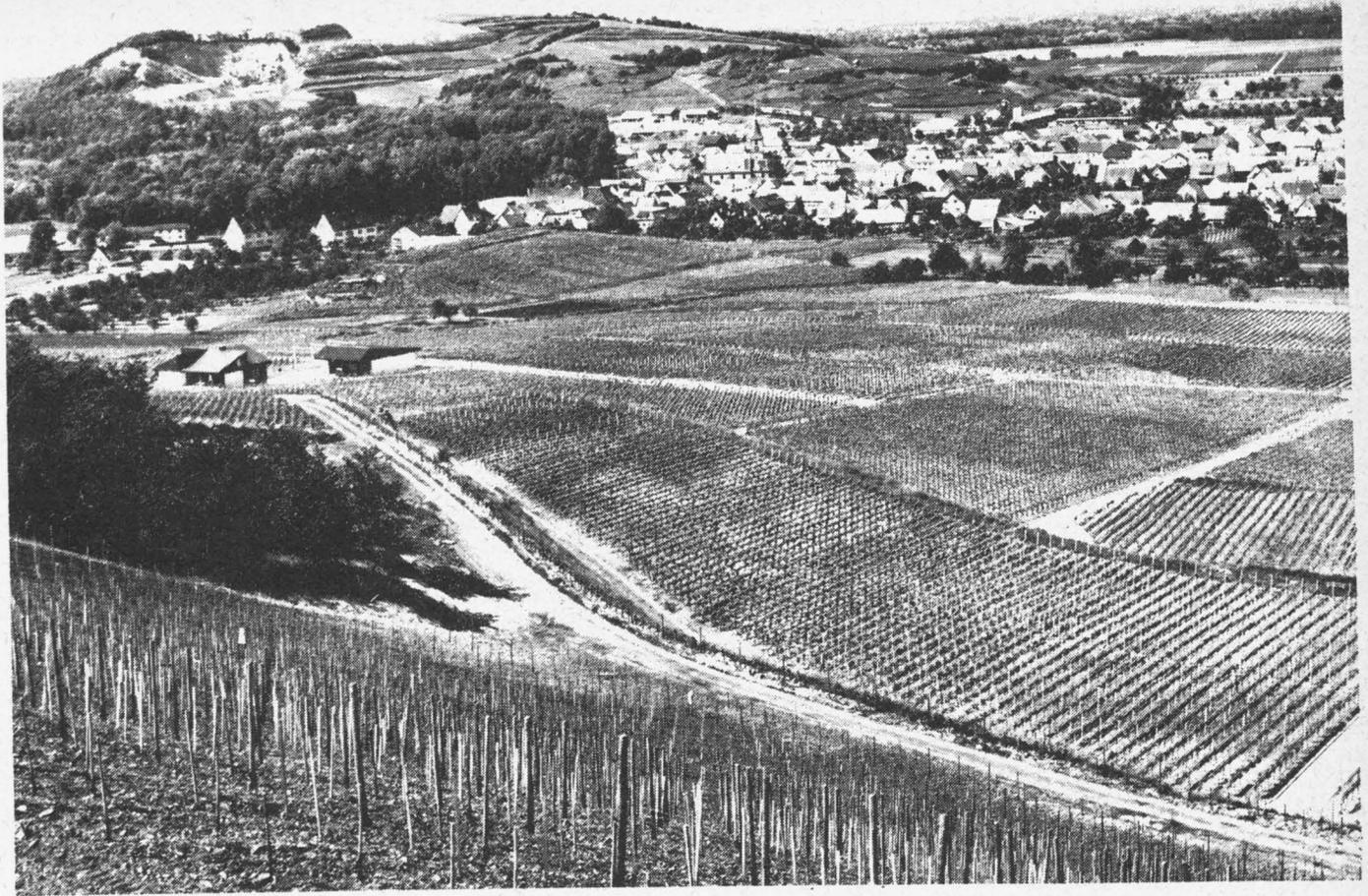
Am 14. Juli 1976 wurde Block A in Biblis abgestellt, weil feine Risse im Speisewasserbehälter festgestellt wurden. Im Block B fehlten wichtige Schrauben, die dann im Reaktorkern entdeckt wurden. Beide Blöcke sind repariert und wieder in Betrieb.

Auch im sogenannten „unfallfreien“ Normalbetrieb ist jedes KKW eine Gefahr: über die Abgase und Abwässer von KKW's, Brennstofffabriken und Wiederaufbereitungsanlagen, durch Unfälle beim Transport von radioaktivem Material (z.B. Atommüll), bei unsachgemäßer Lagerung von Atommüll gelangt Radioaktivität über den Weg „Gras-Kuh-Milch“ in den Menschen.

Frauen sind als Mütter ganz besonders gefährdet. Bei einer radioaktiven Bestrahlung der Eizellen der Frau (oder der Samenzellen des Mannes) können Erbschäden ausgelöst werden, die dann das Kind in allen Zellen seines Körpers trägt und weitervererben kann. Da selbst geringste radioaktive Dosen die Gefahr von Mißbildungen – fehlende oder deformierte Organe und Gliedmaßen, Stoffwechsel- und Verhaltensstörungen – groß ist, dürfen schwangere Frauen nicht einmal geröntgt werden. Ist dies dennoch unumgänglich, so darf die Frau aufgrund medizinischer Indikation die Schwangerschaft unterbrechen lassen.

Das amerikanische Gesundheitsministerium veröffentlichte bereits 1964 Statistiken, die den Zusammenhang zwischen Radioaktivität und Entstehung von Krebs unbestritten machen.

So lag im Kreis Sullivan (Einflußbereich der Atomanlagen am Connecticut River) der **Tod durch Mißbildungen** 200 % über dem US-Durchschnitt, im Kreis Windham die **Leukämie** (Blutkrebs) sogar 300 % darüber, im Kreis



Wenn du net gehscht, geh i!

Nina Gladitz hat 2 Jahre in Wyhl gewohnt und in dieser Zeit den Film „Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv“ gedreht. Die Protokolle dazu sind unter gleichem Titel als Buch erschienen*. Der Film handelt von den Kämpfen der Bevölkerung, die in Marckolsheim (Elsaß) den Bau eines Blei-Chemie-Werks verhinderte und im wenige Kilometer entfernten badischen Wyhl den Bau eines Kernkraftwerks bis zur verwaltungsgerichtlichen Entscheidung stoppte.

Uns hat interessiert, wie sich die Frauen in diesen Kämpfen verhalten haben. Wir haben Nina Gladitz danach gefragt.

COURAGE: *Wie ist der Film zustande gekommen?*

Nina Gladitz: Die erste Motivation war die, daß ich mich als revolutionäre Dokumentarfilmemacherin betrachte. Und es ist natürlich eine ganz große Chance gewesen, was zu lernen und einen Film zu machen über diesen Kampf in Wyhl. Leider und komischerweise war ich die einzige, die diese Chance wahrgenommen hat.

Meine Schwierigkeit war, kein Geld zu haben, kein Team zu haben, selber keinerlei Kenntnisse zu haben über die

Technik. Aber ich war eben sicher, daß wenn man das durchsetzen will, sich Möglichkeiten finden, das zu machen. Und ich glaube, das Ergebnis bestätigt auch, daß es richtig war, nicht vor den Schwierigkeiten zu kapitulieren.

Also der erste Grund war für mich nicht der, daß ich wußte, daß in dem Kampf auch Frauen aktiv waren. Allerdings war schon am Anfang in Marckolsheim abzusehen, daß die Frauen eine ganz wichtige Rolle spielen würden. Als der Bau des Blei-Chemie-Werks begonnen werden sollte, war es so, daß die



* (Wagenbachverlag, Berlin — 9,50)

Bürgerinitiative und die Bauern diese Arbeiten erstmal in aller Ruhe anfangen ließen. Die Bauarbeiter haben große Löcher ausgehoben, in die Betonpfeiler für den Zaun reingesetzt werden sollten. Als die Löcher gegraben waren, haben sich die Bauersfrauen mit ihren Kindern in die Löcher gesetzt, in jedes Loch eine Frau mit einem Kind. Bis zur Hüfte standen die da drin und sind einfach nicht mehr rausgegangen.

COURAGE: *Wie hast Du die Frauen in Wyhl erfahren?*

NINA GLADITZ: Marckolsheim und Wyhl sind ja direkt ineinander übergegangen. Die Frauen sind quasi mit ihrem Strickzeug unterm Arm von einem Platz zum andern gegangen und haben da weiter gemacht. Ohne die Frauen und ohne den Einsatz der Frauen, vor allem ohne ihre Kompromißlosigkeit wäre, glaube ich, der Kampf nicht so lang durchzuhalten gewesen. Das muß man ganz klar sagen. Ohne die Kämpfe, die die Frauen zu Haus auch ausgefochten haben gegen das unglaubliche Erschrecken ihrer Männer. Daß die jetzt auf einmal nicht nur ihre Feldarbeit, ihren Haushalt machen und die Kinder hüten, sondern daß die richtig aktiv werden, daß die Reden schreiben, daß sie auf Großkundgebungen auftauchen, vor 30 000 Leuten eine Rede halten, das war sicher für manchen Mann ein ganz schönes Problem. Es hat ja auch Auseinandersetzungen gegeben. Ich hab oft gehört, wie die Frauen miteinander über ihre Männer diskutiert haben. Da hat eine Bäuerin der anderen erzählt: „I hab erscht heut Mittag zu meinem gesagt, Du Schlappschwanz, wenn Du nimmer da nunter gehst, geh i.“ Die Männer haben große Schwierigkeiten gehabt und mußten lernen, die Frauen natürlich auch. Aber der Ansatz der Frauenaktivität war, eigentlich ihre ganz traditionelle Rolle als Frau und Mutter.

Die Sonja, die auch im Film vorkommt, hat das so gesagt: „Wenn’s um die Kinder und um die Gesundheit geht, wenn man die Kinder in die Welt setzt, und die ganze Geburt und was man alles durchmacht, und nachher kommen da Kinder auf die Welt, die durch ein KKW und genetische Schäden nicht mehr normal sind, wenn sich die Frauen darüber mal richtig klarwerden, dann sind sie zu jedem Kampf bereit. Ich glaub aber auch, daß trotz allem Fortschritt wir Frauen doch noch unterdrückt sind, und zwar seit Jahrtausenden, und wenn wir mal begreifen, was los ist, dann können wir noch ganz anders kämpfen wie die Männer, es hat sich soviel angestaut.“

COURAGE: *Im Film hatte ich ja auch den Eindruck, als ob die Frauen radikaler und kompromißloser wären als die Männer, stimmt das?*

NINA GLADITZ: Das ist richtig. Und

das kommt nicht nur im Film so raus, sondern das ist der Faktor in Wyhl gewesen, und soweit ich das beurteilen kann, ist das immer so, wenn Frauen aktiv beteiligt sind an Kämpfen, ich meine jetzt Klassenkämpfe.

COURAGE: *Sind die Frauen in Marckolsheim in die Löcher gestiegen, weil sie geglaubt haben, daß eine stärkere Hemm-Schwelle zu überwinden ist, sie da gewaltsam herauszutreiben, weil es Frauen und Kinder sind oder haben sie es gemacht, weil sich die Männer nicht getraut haben?*

NINA GLADITZ: Beides. Daran kann man auch sehen, was die noch für Illusionen hatten in Bezug auf das System. Sie sind darin von ihren Männern auch unterstützt worden. Wenn ihr das macht, passiert nichts. Gegen Frauen machen die nichts. Die prügeln keine Frauen, keine Kinder. Später beim Polizeieinsatz haben sie dann lernen müssen, daß das System keine Rücksicht darauf nimmt, ob das eine Frau ist oder ein Mann, überhaupt nicht. Aber Ausgangspunkt war die Illusion, und das war gleichzeitig schon wieder – das ist die Dialektik des in die Löcher reinsitzen – die neue Saat von aufkeimendem Bewußtsein, nämlich daß es eben nicht so ist.

Die Erfahrung, daß die eigene Vorstellung von ihrer Lage in dem System völlig falsch ist, daß sie nur geschützt werden, wenn sie sich auch wie Frauen verhalten – also wenn sie aktiv werden, daß sie dann auch nicht mehr geschützt werden –, das hat die Frauen schon wieder radikalisiert. Und das ist auch der Punkt, wo ich die Widersprüche zur Frauenbewegung habe. Das ist eben, glaube ich, ein Beweis dafür, daß das eine politische Angelegenheit und Angelegenheit von klassenspezifischem Verhalten und von Klassenkampf ist, wie es den Frauen ergeht und wie sie ihre politischen Erfahrungen machen.

COURAGE: *Kannst Du an einigen Beispielen beschreiben, wie der Kampf der Frauen in Wyhl ausgesehen hat?*

NINA GLADITZ: Es gab in Marckolsheim und in Wyhl einen Wachplan, der so aussah, daß jeden Tag immer zwei andere Dörfer, eins aus dem Elsaß und ein badisches Dorf, gemeinsam Wache gehalten haben. Die Männer kamen nachts und die Frauen kamen am Tag. Dabei hat sich auch wieder gezeigt, daß die Frauen das viel ausdauernder durchgehalten haben. Die waren auf jeden Fall immer da. Die Aufteilung auf dem Platz entspricht natürlich noch völlig der traditionellen Rollenverteilung. Die Frauen sind nach wie vor und für die Betreuung der Kinder verantwortlich gewesen. Sie sind halt tagsüber mit ihren Kindern gekommen, haben sich Strickzeug mitgebracht. Sie waren unglaublich produktiv in der Zeit. Auf das Feld mußte man

nicht gehen, die erste Platzbesetzung war über den ganzen Winter, die zweite hat sich bis ins Frühjahr hineingezogen, also in die Zeit, wo in der Landwirtschaft relativ wenig zu tun ist. Und die Männer waren ja tagsüber auf dem Hof. Die Frauen sind allerdings erst mittags gekommen. Sie haben sich die Hausarbeit so eingeteilt, daß sie sie am Vormittag erledigen konnten. Und sie haben sicher auch teilweise ihren Haushalt vernachlässigt. Da war halt nimmer alles so blitzblank und sauber und das ist schon eine ganz fortschrittliche Sache.

Die Frauen waren auch diejenigen, die die Initiative ergriffen haben, um die Vorurteile gegenüber den Dauerplatzbesetzern abzubauen. Die Frauen haben mit ihren Männern darüber diskutiert und die haben das dann übernommen.

Eine Bäuerin hat mir das bei einer Filmvorführung erzählt. Wenn sie in der Hütte zusammensaßen mit den Dauerplatzbesetzern, die manchmal recht grausam ausgeschaut haben, mit Haaren bis runter und ungewaschen – es waren ja auch sehr primitive Verhältnisse auf dem Platz – da hat man halt so getuschelt „Ach guck mal. Und die sitzt da mit denen zusammen. Und das ist ja furchtbar, wie die aussehen.“ Da hat sie dann gesagt: „Bischt ruhig. Die habe vielleicht lange und verdreckte Haar oder unputzte Fingernägel und sind ungewaschen, aber die habe a Flüstertüte. Wir brauchen die.“

Die Frauen haben dann auch initiiert, daß einige Bäuerinnen ihre Badewanne zur Verfügung gestellt und den Dauerplatzbesetzern gesagt haben, ihr könnt da und da hingehen, jede Woche ein- oder zweimal und euch warm baden und euch waschen. Die Bauersfrauen waren diejenigen, die dafür gesorgt haben, daß im Sommer auf dem Platz eine Waschmaschine installiert wurde und die Platzbesetzer sich ihre Wäsche waschen konnten.

COURAGE: *Es mag sein, daß diese größere Bereitschaft der Frauen Vorurteile zu überwinden an ihrer Sensibilität liegt, die sie für Außenstehende der Gesellschaft empfinden. Diese Sensibilität hängt wohl nicht wenig mit ihrer ganz persönlichen Erfahrung von Minderwertigkeit und Unterdrückung zusammen?*

NINA GLADITZ: Ich würde auch sagen, daß das sicher sehr positiv ist, aber eben auch zwei Seiten hat. Wir sind dazu erzogen worden, und eigentlich hat uns das immer geschadet, daß wir die Sensibleren und Empfindlicheren waren. Aber in dem Fall hat sich das eben positiv ausgewirkt und für mich ist das ein Beweis, daß es Gefühle oder Sensibilität an sich nicht gibt, sie sind nicht an sich wertvoll, sondern nur in einem bestimmten Zusammenhang bekommen sie erst eine wirkliche Funktion.



Ich zweifle gar nicht, daß die Gesundheitsministerin Griesinger persönlich und subjektiv eine gefühlvolle Frau ist, weil sie genau so eine Sozialisation hinter sich hat, wie eben überhaupt die Frauen in unserem System. Aber wozu benutzt sie die? Benutzt sie sie dazu, sich einzusetzen für die Interessen der Frauen aus dem Volk?

COURAGE: *Die Gesundheitsministerin von Baden-Württemberg Griesinger ist doch auch einmal nach Wyhl gekommen. Haben die Frauen etwas Besonderes von ihr erwartet?*

NINA GLADITZ: Überhaupt nicht. Das ist das Bezeichnende, daß diese Bauersfrauen sich gar keine Illusion gemacht haben über die Klassenzugehörigkeit der Frau Griesinger. Es war nämlich so, daß die ursprünglich wo anders hinkommen sollte, in ein Dorf, das ganz nahe am Platz liegt. Und in letzter Minute dann hat sie sich entschieden, in ein Dorf zu gehen, das weiter weg liegt und die Frauen haben sofort gemerkt, daß die unheimlich Schiß hat. Eine hat sich ja auch so geäußert: „Die Schlampe, die hat sich natürlich nicht so nah hierher getraut, weil sie Angst haben muß, daß wir sie mal ordentlich an den Haaren ziehen.“

COURAGE: *Was hat sich bei den Frauen im Rollenverhalten gegenüber vorher verändert?*

NINA GLADITZ: Nicht die Rolle der Frau ist grundsätzlich in Frage gestellt, es ist einfach auch nicht möglich, weil die ökonomischen Bedingungen das nicht erlauben. Sie sind in der Produktion mit drin und genießen ein relativ hohes Prestige. Was sich allerdings geändert hat, ist das Verhalten der Frauen ihren Männern gegenüber. Sie sind viel selbstbewußter geworden. Und es gibt vor allem in vielen Familien Ge-

spräche und Diskussionen, die es vorher vielleicht überhaupt nicht gegeben hat. **COURAGE:** *Politik auf dem Land heißt doch meistens Wirtshausgespräche. Und dort sind die Frauen nicht.*

NINA GLADITZ: Und da sind die Frauen im Wirtshaus. Nicht, daß sie am Abend mit ihren Männern ins Wirtshaus gehen, aber es sind z.B. ununterbrochen Versammlungen und da kannst Du immer Frauen sehen. Und sie hocken nicht nur ruhig da, sondern vertreten ihren Standpunkt. Es ist doch eigentlich logisch, daß sich das auf das Privatleben auswirken muß.

COURAGE: *Wenn Männer sehen, daß eine Frau eine Rede hält, dann machen sie sich doch meistens nur darüber lustig.*

NINA GLADITZ: Die Männer sind selber ja oft zu feig gewesen und zu verängstigt, sich überhaupt zu exponieren, und die Frauen haben gesagt „wenn Du zu feig bist, Du Waschlappen, dann mach i des.“

COURAGE: *Wie haben sich die Frauen organisiert? Im Badischen Frauenbund?*

NINA GLADITZ: Den gibt es ja nicht mehr. Der ist zu Anfang von 5 oder 6 Frauen aus Freiburg mitinitiiert worden, mit einem wahnsinnigen Erfolg. Das ist schon ein Beweis dafür, daß die Frauen voll aktiv werden wollten. Daß sie also nicht mehr ihre Rolle gesehen haben als diejenigen, die für die Bürgerinitiative nur den Kaffee kochen oder wenn die Männer ein Flugblatt machen, daß sie dann vielleicht mal das Fenster aufmachen, um zu lüften.

COURAGE: *Waren die Frauen aus der Stadt Feministinnen und was wurde auf den Treffen gemacht?*

NINA GLADITZ: Ich war nur einmal dabei und habe es mir dann von anderen

erzählen lassen. Das Selbstverständnis dieser Gruppe von Frauen war insofern feministisch als immer wieder betont wurde, oder man fast den Eindruck kriegen konnte, die Frauen könnten den Kampf auch alleine gewinnen oder daß die Frauen überhaupt das wichtigste Element sind. Und ich möchte fast boshaft sagen, die Frauen sind die besseren Menschen. Und da haben die Bauersfrauen nicht mitgemacht.

Jetzt gibt es wieder eine Gruppe von Frauen. Die ist nicht so groß. Sie werden aber immer mehr. Da kam die Initiative aus der Bevölkerung selber und zwar in dem Moment, als die Kleinbauern gemerkt haben, daß sie von ihren Führern in der Bürgerinitiative verrätzt und verkauft werden. Und als man gemerkt hat, daß in vielen Versammlungen die Männer das zum Teil gar nicht durchschaut haben, und wenn sie es durchschaut haben, nicht gewußt haben, wie sie sich dagegen wehren sollen, haben die Frauen gesagt: „Wenn's jetzt so läuft, daß wir nach dem langen Kampf von den Männern (damit waren aber die an der Spitze der Bürgerinitiative gemeint) uns jetzt alles versauen lassen sollen, da müssen wir was unternehmen. Das müssen wir verhindern. Wir tun uns jetzt wieder zusammen.“

Sie sehen nur, daß sie es durchschauen, daß die Männer zum Teil völlig verwirrt sind über diese ganzen Tricks mit Verhandlungen, die die Regierung anfängt. Und da haben die Frauen sofort geschickt, was los ist, was da dahinter steht. Und die Männer komischerweise nicht, nicht so schnell. Und jetzt machen sich die Frauen natürlich ihr Bewußtsein, ihre Kenntnisse und ihre Einschätzung zunutze, um dem Kampf wieder Auftrieb zu geben.

Reingard Jäkl Marianne Christel

FRAUEN erklären ATOM + BLEI den KRIEG

Es hat vor sechs Jahren damit begonnen, daß sich Frauen in Freiburg auf den Münsterplatz stellten und Unterschriften sammelten gegen das geplante Atomkraftwerk in Breisach. Die Tatsachen wurden härter, als im Jahre 1974 die Frauen in Marckolsheim im Elsaß das Spruchband entrollten „Frauen erklären Atom und Blei den Krieg“ und sich in die feuchten Erdlöcher setzten, die für das Bleichemiewerk der Chemischen Werke München ausgehoben worden waren. Nach Marckolsheim, dem nebelnassen Herbst und kalten Winter, folgte im Februar 1975 die zweimalige Platzbesetzung in Wyhl auf der anderen Seite des Rheins. Neun Monate lang wurde der Platz im Wyhler Wald von mindestens fünfzig, oft aber weit über hundert Kernkraftwerksgegnern gehalten — für die Verpflegung sorgten die Frauen der umliegenden Dörfer.



Brief vom Kaiserstuhl:

Der Widerstand gegen das Atomkraftwerk am Kaiserstuhl ist in aller Welt bekannt. Wir kriegen Zeitungsausschnitte in allen Sprachen, die über Wyhl berichten. Wenn einer von uns zu einer anderen Gruppe verweist, kommt er beladen mit der Bürde der Idealisierung zurück, die ihm anderswo als Kaiserstühler Atomkraftwerksgegner angehängt wurde. Nur ganz wenigen schmeichelt das, den Frauen überhaupt nicht.

„Kein Kernkraftwerk in Wyhl und auch nicht anderswo“ — diese Gemeinsamkeit, jetzt zweifelsfrei, war vor zwei Jahren noch nicht klar. Damals fürchteten viele die „Politisierung“ ihres Kampfes; sie sagten: „Wir kämpfen gegen das Kernkraftwerk hier aus standortbedingten Gründen und aus Sorge um unsere berufliche Existenz, aber wir können nicht gegen alle Kernkraftwerke der ganzen Welt angehen“. Heute, nach Malville, Fessenheim, Brokdorf

wissen wir, daß wir gegen alle Atomkraftwerke einschließlich der Wiederaufbereitungsanlagen kämpfen müssen, wenn wir Wyhl verhindern wollen. Wir wissen auch nach zwei Jahren Volkshochschule Wyhler Wald auf der einen Seite und den Erfahrungen aus den Verhandlungen mit der Landesregierung andererseits, daß dieser Kampf politisch ist und gewaltfrei sein muß.

Die Zugehörigkeit zur Bürgerinitiative ist eine weitere Gemeinsamkeit, die täglich im Dorf, im Beruf und in der Uni verteidigt werden muß. Im vergangenen Sommer wurde der CDU-Bürgermeister von Wyhl mit mehr als 50 % der Stimmen wiedergewählt. Er war für den Bau eines Kernkraftwerkes (jetzt ist er wahrscheinlich nicht mehr so sicher, wie noch vor einem halben Jahr). Das Badenwerk hat in Wyhl ein Informationsbüro, das pausenlos und ohne finanzielle Beschränkung arbeitet.

Gegen Frauen wird gezielt die Strategie der psychologischen Beeinflussung eingesetzt. So gab es in allen Zeitungen des

Landes die mehrere 100 000 DM verschlingenden großformatigen Anzeigen „Noch macht die Sonne sein Fläschchen nicht warm“ — ein herziges Baby schaut in die Welt.

„Diese Drei wissen mehr als mancher Erwachsene“ — drei zehnjährige Gören plaudern strahlend über die Problematik und Sicherheit der Stromgewinnung aus Atomkernspaltung, und schließlich „Meine Mutter protestiert gegen Atomkraftwerke — ich nicht“ — ein besonders gemeiner Tiefschlag der Atomlobby gegen die Frauen.

Nebenher läuft die Angstmacherei, Ministerpräsident Filbinger ist darin ganz groß: 1980 gehen die Lichter aus, nicht nur die Lichter, auch die Waschmaschinen, die Tiefkühltruhen, die Eisschränke, die Bügeleisen und die Küchenmaschinen, vom Nachtspeicherstrom gar nicht zu reden. Darüber können wir in der Frauengruppe nur lachen.

Aber es ist kaum eine unter uns, die nicht wegen Bürgerinitiative und Frauen-

gruppe zuhause mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Zwar gehen alle Männer mit ihren Frauen einig:

Das KKW wird nicht gebaut

wir sprechen den ganzen Tag zuhause und in den Reben nur noch von Atomenergie, aber Vorwürfe wegen zu großen Engagements gibt es doch (von beiden Seiten). Daß Partner grundsätzlich verschiedene Ansichten haben zur sogenannten „friedlichen Nutzung“ der Kernenergie und in entgegengesetzten Richtungen aktiv sind, ist unvorstellbar, sie würden sich scheiden lassen. Viele Frauen sind in sich selbst uneins: früher hatte ich meinen Haushalt tadellos in Schuß, früher war ich mit der Bügelwäsche immer auf dem laufenden, früher habe ich den Kindern immer rechtzeitig hingelegt, was sie anziehen sollen, früher hatte ich das Essen schon für eine Woche vorausgeplant, jetzt schaffe ich das alles nicht mehr. Ich sitze bis tief in die Nacht hinein in den Volkshochschulvorträgen oder den Frauenabenden, und am Tag muß ich improvisieren, damit ich über die Runden komme.

Früher habe ich Haarspray gedankenlos benutzt, jetzt muß ich es auch beim Friseur sagen, daß sie es nicht mehr nehmen sollen. Früher habe ich die Äpfel verkauft wie sie sind, jetzt muß ich mit dem Mann reden, daß wir weniger spritzen.

Ich muß gegen Kriegsspielzeug in der Weihnachtszeit reden und gegen die Cola-Dosen im Sommer.

Und dann muß ich mich auch noch mit den radioaktiven Spaltprodukten beschäftigen, die ein Kernkraftwerk im Normalbetrieb abgibt, mit Tritium, Krypton, Jod 129 und 131 und noch mehr, damit es nicht heißt, ich wäre emotionell und verstünde nichts davon, wenn ich behaupte, aus dem Schornstein und dem Abwasser kämen Erbschäden für die Kinder oder Lungenkrebs oder Knochenkrebs . . . Manchmal sind wir in der Frauengruppe lustig und sagen, es wäre doch besser, ein richtiger Hausfrauenverein zu sein mit gemeinsamer Badefahrt nach Baden-Baden oder Bad Krozingen, Besichtigung einer Milchzentrale oder einer Kaffee-Party über die Schwarzwaldhöhenstraße. Aber dann schauen unsere Studentinnen so komisch nachsichtig, und wir diskutieren eben weiter, wie

die Öffentlichkeitsarbeit am Kaiserstuhl zu verbessern ist.

Noch etwas kommt dazu: das übliche Rollenbild ist bei uns noch nicht abgebaut. Etwa die Hälfte aller Mitglieder in den badisch-elsässischen Bürgerinitiativen sind Frauen. Zu unserer Delegation für die Verhandlungen mit der Landesregierung gehört jedoch als einzige Frau Margot Harloff unter zehn Männern. Hier spiegelt sich das wider, was wir in allen Parteien und Organisationen finden: Frauen leisten viel von der mühsamen Kleinarbeit und sind auch während der Aktionen sehr aktiv. Wenn es aber um die offiziellen Vertretungen geht, sahen die Männer die interessanteren

Beschäftigungen ab. Auch hier müssen wir noch eine ganze Menge Anstrengungen unternehmen, um einen Lernprozeß von allen Seiten einzuleiten.

So sind unsere Tatsachen. Wir wissen, daß es den Frauen in Brokdorf oder Lichtenmoor, in Gundremmingen oder Biblis und anderswo genauso geht. Die meisten von uns sind nach Jahrzehnten unpolitischen Lebens in einen hochpolitischen Kampf hineingeworfen worden, in dem es wirklich um alles geht und müssen sich hier erst schrittweise zurechtfinden lernen.

*Christa und Ulla
Bürgerinitiative Umweltschutz
Offenburg e. V.*

„Meine Mutter demonstriert gegen Kernkraftwerke. Ich nicht.“ *auich!*



Es ist ja nichts Ungewöhnliches, daß Generationen nicht immer ein und derselben Meinung sind. Und Demonstrationen sind grundsätzlich ein legitimes Mittel, eine bestimmte Meinung zu bekunden. Und Gott sei Dank hat sich das demokratische Selbstverständnis vieler Frauen so entwickelt, daß sie sich nicht scheuen, ihre Position, die sie in der Gesellschaft haben, auch deutlich werden zu lassen. Das ist gut so.

Aber wie ist es, wenn so manche nur deshalb dabei sind, weil „dann endlich mal was Interessantes passiert“. Nur um des Ereignisses willen demonstrieren? Das ist nicht gut.

Zu viele Menschen wissen zu wenig über das, wogegen sie oft nur aufgrund einseitiger und gefühlsbetonter Meinungsbildung sind: Kernenergie.

Wissen macht sicher.

Seit 1954 gibt es auf der Welt Kernkraftwerke. Und seit 1961 gibt es sie bei uns. Rechnet man die Betriebszeit aller 163 Kernkraftwerke, die es in 19 Ländern der Erde z.Zt. gibt, zusammen, so kommt man auf gut 1.000 Jahre. Es ist also falsch, wenn immer wieder behauptet wird, es gäbe keine Erfahrungen mit Kernenergie.

Natürlich gab es auch Störungen in Kernkraftwerken. Und auch in Zukunft kann man so etwas nicht prinzipiell ausschließen. Schließlich kommen in jeder großtechnischen Anlage Störungen vor. Aber: In keinem einzigen Fall ist jemand in der Umgebung zu Schaden gekommen oder die Umwelt beeinträchtigt worden.

Keine Technik ist weltweit so aufwendig und sicher erforscht und erprobt wie die Kerntechnik.

Kernkraftwerke weisen die beste Sicherheitsbilanz der Technik auf. Techniker und Wissenschaftler bestätigen diese Sicherheit immer wieder. Sie sind sich mit Politikern einig, daß der Bau von Kernkraftwerken notwendig ist und zu keinen unzumutbaren Belastungen für Menschen und Umwelt zu führen braucht.

Hier ein Zitat von Bundeswirtschaftsminister

Dr. Hans Friderichs: „Jedes neu in Betrieb gehende Kernkraftwerk bringt uns einen Schritt weiter in Richtung auf die Sicherstellung unserer künftigen Versorgung mit umweltfreundlicher Energie.“

Wir sorgen uns um Ihren Strom.

Wußten Sie schon,

- daß ein Kernkraftwerk mit nur zu 3% bis 4% angereichertem spaltbarem Uran arbeitet?
- daß für eine Kernexplosion 100-prozentiges reines Spaltmaterial nötig ist?
- daß somit ein Kernkraftwerk einfach aufgrund der physikalischen Gegebenheiten niemals explodieren kann?
- daß Kernkraftwerke ausreichende Sicherheit gegen Sabotage, Explosionen, Flugzeugabstürze und Erdbeben aufgrund gesetzlicher Auflagen bieten müssen?

Man müßte auch einmal für Kernkraftwerke demonstrieren. Strom ist lebenswichtig. Und ohne Kernkraftwerke würden wir nicht genügend Strom in der Zukunft haben. Informieren Sie sich.

Info-Coupon Ich möchte mehr wissen über Stromversorgung, insbesondere Kernenergie.

Meine Adresse: _____

(Schicken Sie diesen Informations-Gutschein bitte an Kernkraftwerk Süd GmbH, 75 Karlsruhe 1, Postf. 3720)

Wir haben eine gemeinsame Zukunft. Finden wir einen gemeinsamen Weg.

BADENWERK AKTIEGESELLSCHAFT · ENERGIE-VERSORGUNG SCHWABEN AG

Wir sind ca. 12 Frauen und treffen uns seit der 1. Besetzung in Brokdorf am 30. Oktober 76 regelmäßig, um uns gemeinsam zu wehren.

Wir sind alle schon längere Zeit in der Frauenbewegung. Frauenbewegung/Frauenkampf beinhaltet für uns nicht das bloße Beschäftigen mit „frauenspezifischen“ Problemen, sondern den Kampf für eine menschenwürdigere Welt, den Versuch schon hier und jetzt anders, menschenwürdiger zu leben. Nicht in später Zukunft, sondern schon heute wollen wir uns Bedingungen schaffen, in denen wir uns wohlfühlen, d.h. z.B. ohne Unterdrückung leben können. Dabei werden wir immer sensibler für Unterdrückung werden und können sie dadurch schon im Ansatz bekämpfen.

Wir gehen von uns aus. Es wird immer unerträglicher, hier zu leben: beim Einkaufen im Supermarkt, Plastikessen mit Chemikalien und Antibiotika für teures Geld, an der Decke Kameras, langes Warten an der Kasse, das eisige Schweigen in der U-Bahn, wenn die Kontrolleure reinkommen, das beklemmende Gefühl: an der Uni ein Raum ohne Fenster, mit Klimaanlage. Dazu

Berufsverbote, Hochschulrahmengesetz, Sondergesetz (§ 88a usw.), (Jugend- und Frauen) Arbeitslosigkeit, usw.

Immer mehr Frauen in der Frauenbewegung ziehen sich zurück auf Zweierbeziehungen, z.B. — auch die Frauenzeichen werden immer niedlicher, nicht mehr gesprengt, keine Faust. Sie versuchen nicht mehr, diese Lebensbedingungen grundsätzlich in Frage zu stellen, sondern lernen, damit zu leben, passen sich an.

Wir wollen uns nicht zurückziehen, sondern kämpfen, um überhaupt weiterleben zu können.

Wir wollen nicht weiter zusehen, wie unsere Umwelt systematisch zerstört wird! Atomkraftwerke aber sind für uns = Zerstörung unserer Lebensbedingungen. Außerdem auch Symbol für das menschenverachtende Denken der Herrschenden, wo nur der Profit zählt (Beispiel: die Kosten-Nutzen-Rechnung aus Amerika; je mehr Dollar Profit, desto mehr Tote können auch in Kauf genommen werden.).

Deshalb sind wir das erste Mal nach Brokdorf gegangen. Mit dem 30. Oktober wurde Brokdorf auch noch zum

Symbol für Polizeiterrror, staatliche Willkür und Ausgeliefertsein. Die meisten von uns haben in Brokdorf zum ersten Mal am eigenen Leib erfahren, wie dieser Staat vorgeht, um seine Machtintressen durchzusetzen.

Einige Frauen sind in die gemischten „KKW-Nein“-Gruppen gegangen. Die Argumente waren: „da läuft mehr“ und „das ist keine reine Frauensache“.

„Wenn's ernst wird“, trauen Frauen sich selbst und anderen Frauen doch weniger zu, greifen wieder zurück auf große starke Männer, die „das schon in die Hand nehmen“. „Militanz“ ist in fast allen gemischten Brokdorf-Gruppen das Wichtigste: über Angst wird nicht geredet, unter Frauen herrscht Konkurrenz. Die Verkehrsformen sind männerbeherrscht. Das geht bis in die Sprache: es gibt nur den Ausdruck „Vertrauensmann“. Auch Frauen sagen das. (Das hat uns am meisten erschüttert!). Entscheidungen über Aktionsformen werden nur vom Kopf bestimmt, es wird nicht davon ausgegangen, was sich die Einzelnen zutrauen. Wer die militantesten Sprüche klopft, ist Obermacker, er wird nicht mehr hinterfragt.

Wir widmen diesen Aufsatz allen Frauen, die ganz tolle Sachen im Kopf haben, aber noch nicht wissen, wie sie sie ausführen können, und all denen, die genau wie wir Angst haben, und denen, die sich nichts zutrauen und denken:
Männer machen das schon!



Bei der ersten Besetzung am 30. Oktober 76 waren wir schon alle dabei, wenn auch vereinzelt. Wir waren mehr oder weniger gut vorbereitet. Auf dem Platz haben wir Frauen uns dann gefunden und sind zusammen geblieben, bis geräumt wurde. Die Aktivitäten auf dem Platz, wie Barrikaden bauen, Leitplan-ken abschrauben usw. sind hauptsächlich von Männern ausgegangen, wir haben nur zusammengehockt und gefroren. Erst hinterher ist uns klargeworden, daß wir in dieser „Ausnahmesituation“ wieder in altes, passives Rollenverhalten hineingerutscht sind. Das hat uns geärgert und wir beschlossen, es nächstes Mal anders zu machen.

Vor der 2. Demonstration haben wir uns dann zu ungefähr 30 Frauen zusammengetan. Gemeinsam überlegten wir, daß wir nicht mehr tatenlos zusehen wollten, sondern versuchen, aktiv das Geschehen zu bestimmen. Wir wollten nicht warten, bis andere (Männer) den Platz stürmen, sondern das auch selbst (mit) versuchen. Konkret hieß das: wir hatten uns sehr gut ausgerüstet, um uns zu schützen, Brillen gegen Tränengas, Mundschutz, wasserfeste und gepolsterte Kleidung usw.

Wir hatten uns einen Plan gemacht, wie wir den Graben bewältigen und den Zaun durchschneiden konnten, mit einfachen Mitteln sehr effektiv, und den wir z.T. auch durchgeführt haben.

Trotz unserer guten Vorbereitung war die 2. Demonstration erfolglos. Die Tage danach waren wir von dem Gefühl bestimmt, diesem Machtapparat total hilflos gegenüber zu stehen.

Die Angstwut konnten wir zunächst nicht verarbeiten, sondern haben sie gegen uns selbst und die Gruppe gerichtet.

Die Diskrepanz zwischen unseren Ansprüchen, tatsächlichem Können und Wirken hat sich dann niedergeschlagen in einer kümmerlichen Aktion in der Innenstadt. Diese Aktion mußte deshalb scheitern, weil wir es bis dahin nicht wieder geschafft hatten, über unsere Angst und über unsere Beziehungen untereinander zu reden und deshalb auch das nötige Vertrauen zueinander fehlte.

Einige blieben nach der Aktion ganz weg. Bei den Übrigen entluden sich die Spannungen in einer „Horror-Psychositzung“, in der das Sprechen über

Angst als Bedrohung erlebt wurde. Stattdessen wurde eine Frau als „stark“ aufgebaut. Aber gerade dabei ist uns dann klargeworden, daß wir nicht mehr in Gruppen arbeiten können und wollen, wo Gefühle und Ängste als „privat“ gelten, wo die „Sache“ als Selbstzweck das Wichtigste ist.

Als endgültige Gruppe taten sich nun schließlich die Frauen zusammen, die

unbedingt weiter was gegen Brokdorf machen wollten und auch in diesem Kampf nicht sich selbst und ihre/unsere (Frauen)Ziele aufgeben wollten.

Über Angst sprechen lähmt nicht, sondern stärkt.

Wir beschränken unsere Aktionen nicht nur auf die nächste Besetzung, sondern machen und planen auch anderes, z.B. diesen Kleber:

DAS KLEINE **BROKDORF**-SPIEL "JE KA MI"
(jede(r) kann mitmachen)

Teilnehmerzahl: unbegrenzt
Einsatz: 20 Pfennig
Spielzeit: 0 - 24 Uhr
Ort: öffentl. Telefonzelle

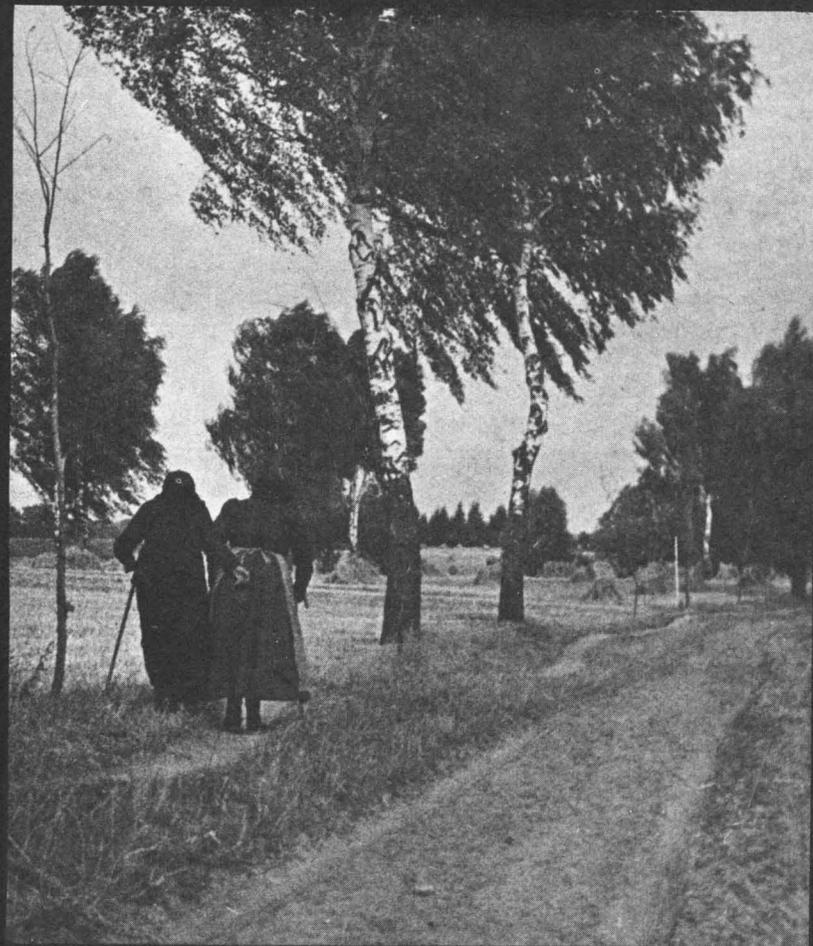
Ziel: Das gesamte Telefonnetz der NWK und HEW ist über die Zentrale lahmzulegen

Spielverlauf:
1. Wähle eine der folgenden Nummern:
NWK: 22 85-1 HEW: 6 36-1
2. Meldet sich jemand, lege nicht den Hörer auf die Gabel, damit die Leitung blockiert bleibt

Variante:
1. Wähle eine der folgenden Nummern:
(Privatnummern der Vorstände)
NWK: 82 04 03 HEW: 6 03 62 96
6 44 35 86 25 25 57
6 01 36 34 6 01 99 24
2. wie oben; eine flotte Bemerkung zu BROKDORF gibt dem Spiel seine besondere Note.

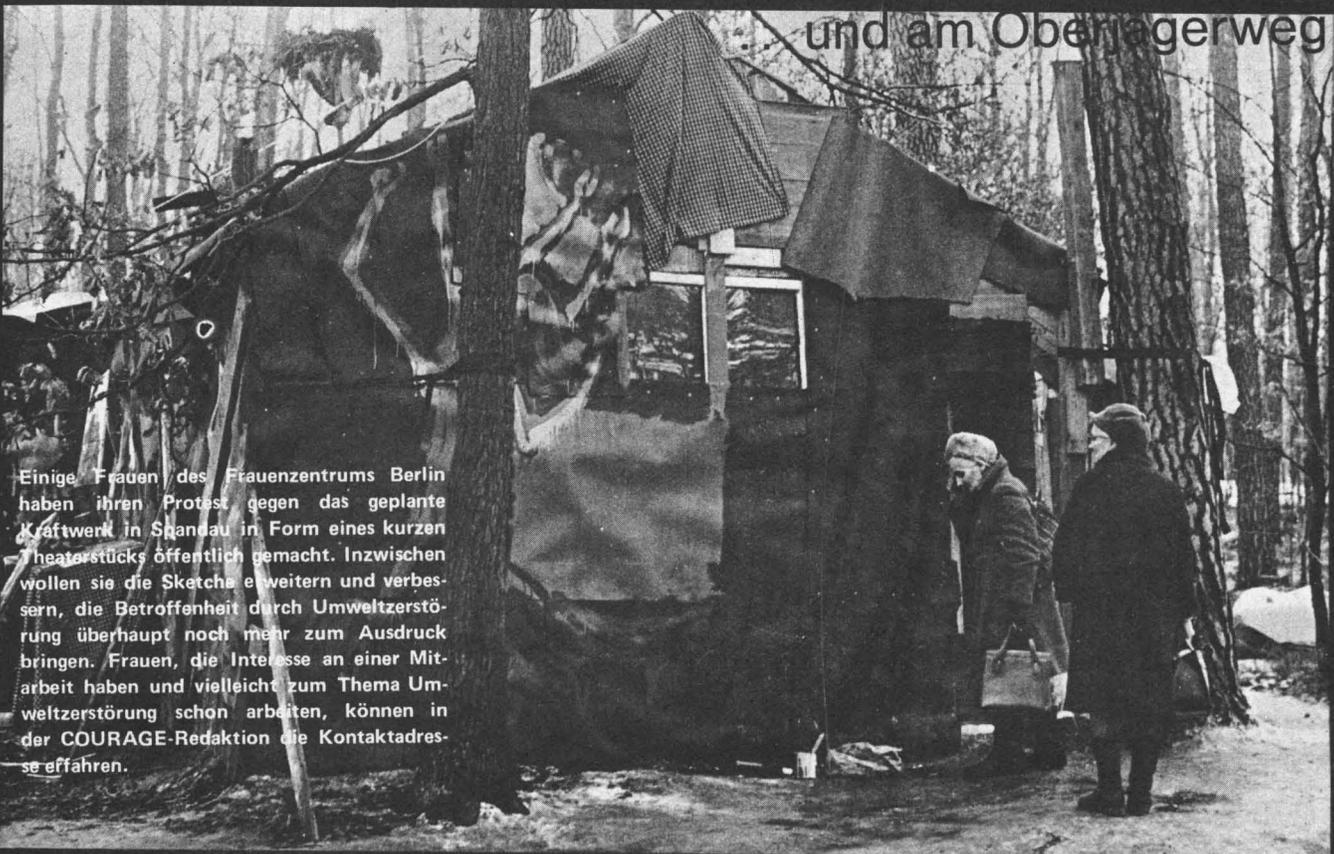
Hauptgewinn: Kein KKW in BROKDORF
2. Preis: Nervenzusammenbruch der NWK und HEW -Leute
3. Preis: Besetztzeichen - voller Einsatz zurück

Viel Glück!



Lieber jetzt
alles wagen
als später
Umweltkatastrophe tragen

und am Oberjägerweg



Einige Frauen des Frauenzentrums Berlin haben ihren Protest gegen das geplante Kraftwerk in Sandau in Form eines kurzen Theaterstücks öffentlich gemacht. Inzwischen wollen sie die Skizze erweitern und verbessern, die Betroffenheit durch Umweltzerstörung überhaupt noch mehr zum Ausdruck bringen. Frauen, die Interesse an einer Mitarbeit haben und vielleicht zum Thema Umweltzerstörung schon arbeiten, können in der COURAGE-Redaktion die Kontaktadresse erfahren.

jetzt in allen Buchhandlungen!



Ledige Mütter

Protokolle Analysen
Juristische Informationen
Sozialarbeit
Selbstorganisation

„Das Buch gehört .. auf den Nachttisch jeder werdenden ledigen Mutter ... Es kann jeder tausende von Tränen, von Mark, von unangenehmen Erfahrungen sparen.“ –Sophie Behr in *Courage* 3

„So übersichtlich geordnet, daß jede Frau leicht die gewünschte Information finden kann. Hier werden die Fristen, die zu beachten sind, genau angegeben, die praktischen Schritte genau erläutert. Ein Sachregister und ein Adressenverzeichnis am Schluß des Buches sind auch vorhanden...ein sehr empfehlenswertes Buch!

– Verband alleinstehender Mütter, Münster

Frauenbuchversand Ann Thorsson
Postfach 1420, 6470 Büdingen

Bestellung

Ich bestelle

..... Ex. LEDIGE MÜTTER
Protokolle, hrsg. von
Freia Hoffmann
192 Seiten, DM 14.-
(Verlag Roter Stern)

.....
(Name)

.....
(Straße)

.....
(PLZ, Ort)

am Bhf. Neukölln
Karl Marx Str. 234
Tel. 6845710

HOLZ ZUM SELBERMACHEN VON HOLZ-HARDERS
Zuschnitte nach Maß!



Span +
Tischlerplatten,
Sperrholz, Hornit,
Paneele,
Kanthölzer,
Leisten, Profil +
Fußbodenbretter
Fichtenbretter
bis max. 30cm Breite

Am 1. März 1977 – 20 Uhr

PODIUMSDISKUSSION

„SEXISM IN EDUCATION:
AN INTERNATIONAL
COMPARISON“

Mit Teilnehmerinnen aus den USA,
Frankreich, England und Deutschland.

Ort der Diskussion wird durch Medien
noch bekannt gegeben.

ASPENINSTITUT BERLIN



Abonnement

- | | |
|--|---|
| <input type="radio"/> Ich abonniere COURAGE ab Nr.....77 | <input type="radio"/> 6 Ausgaben DM 18,- |
| | <input type="radio"/> 12 Ausgaben DM 36,- |
| <input type="radio"/> Ich bestelle ein Geschenkabo ab Nr.77 | <input type="radio"/> 6 Ausgaben DM 18,- |
| | <input type="radio"/> 12 Ausgaben DM 36,- |

für Frau

Name:

Anschrift:

Datum: Unterschrift:

Die Kündigungsfrist beträgt 8 Wochen vor Ablauf des Abonnements!

Geschenkabos laufen ohne Kündigung aus

Berliner Frauenzeitung COURAGE

(S. Zurmühl), Berliner Bank
Kto.-Nr. 1985083200 (BLZ:
100 200 00)

oder

Postscheckkonto:
Sabine Zurmühl, 21 188-106,
PSch Berlin West



das politische
buch,
Lietzenburgerstr.99
1 Berlin 15
883 2553

Commune
unter den
Eichen 84
1 Berlin 45
832 8315

buchladen
Kollektiv
Savignyplatz
1 Berlin 12
313 9983

1000 Berlin 31, Berliner Straße 44, Tel.: 030/861 68 88

COMPOSERSatz irma grüninger

Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz •
Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabel-
lensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren
Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz •
Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabel-
lensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren
Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz •
Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabel-
lensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren
Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz •
Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabel-
lensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren
Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz •

Christian Geissler
Wird Zeit,
daß wir leben
Geschichte einer
exemplarischen
Aktion
Rotbuch Verlag
Berlin



154: Die exemplarische
Geschichte einer Befrei-
ungsaktion, einer Ent-
scheidung zum Handeln
gegen Herrschaft, einer
Auseinandersetzung um
Leben und Tod, also um
uns.
240 Seiten. DM 14

Marianne Herzog
Von der Hand
in den Mund
Frauen im Akkord
Rotbuch Verlag Berlin



155: Was Akkordarbeit für
Frauen heißt, wie sie
ihr ganzes Leben, Denken,
Fühlen beherrscht – darü-
ber berichtet Marianne
Herzog aus eigener
Erfahrung.
112 Seiten. DM 7 (Abo: 6)

Yaak Karsunke



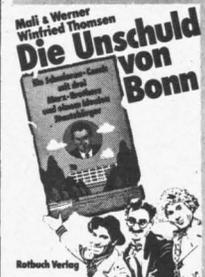
Bauern-
oper

Ruhrkampf
Revue



Rotbuch Verlag Berlin

158: Die Bauernoper ist
ein populäres, historisch
korrektes Konzentrat
über den Bauernkrieg.
Die Ruhrkampf-Revue
deckt ein anderes Kapitel
unbekannter deutscher
Geschichte auf.
128 Seiten. DM 8



Rotbuch Verlag

160: In diesem Comic er-
fahren Sie (fast) alles,
was Sie vor und nach der
Bundestagswahl über die
Bonner Volksvertretung
wissen müssen sollten.
96 Comic-Seiten. DM 8

Rotbücher

The Digger's Garden
* Allerherrlichstes aus aller Welt in alle Welt *



Kleider,
Kleinigkeiten
Blütenöl-
Kosmetik

Leibnizstraße 40

Allerherrlichstes aus aller Welt

Ach Frauchen, ach Frauchen!

von Elfriede Rattay
und Doritt Saf

Seit dem Morgen hatte ich nichts weiter als ein Salamibrötchen gegessen. Und als ich nach fünf endlich den Weg aus diesem verdammten Amt fand, war ich sturztrunken. In jedem Arm trug ich einen Blumentopf und an einem Handgelenk baumelte eine Plastiktüte mit Portemonaie und Ausweispapieren.

Wir hatten wieder einmal unter abwegigem Vorwand die Schönheit unserer Kellerarbeitsplätze mit Alkohol begossen. 5 Kognacs und 2 Bier waren genau 4 Kognacs und 1 Bier zu viel. Ich wankte in Serpentina zu Schloßstraße beim Steglitzer Kreisel. Ich mußte über die Straße, über diese breiten Fahrbahnen mit den vielen Autos und nahm alle Kraft zusammen. Aber wenn ich zur Ampel aufsaß, wurde mir schwindelig. Und bis das bunte Karussell der Autos wieder in die breiten Fahrbahnen mündete, war abermals rot. Und mir wieder schwindelig. Ich weiß nicht, wie lange ich da stand, und wann ich den weiten, gefährlichen Weg über die Straße wagte. Drüben an der Haltestelle des 68iger war meine letzte Kraftreserve erschöpft. Die Blumentöpfe fest im Arm, sackte ich zusammen. Mir war so wohl, nun endlich zu liegen.

„Ach, Frauchen, ach Frauchen, ist das eine Schande!“ Ich machte die Augen auf. Über mir sah ich das riesengroße, gramzerfurchte Gesicht eines älteren Mannes. Ohne mich zu fragen, ob ich einverstanden sei, wuchtete er mich hoch. Und mein Widerstand nützte nichts. Sicher verstand er ihn auch nicht als solchen.

„Ach, Frauchen, Frauchen, so alt und so besoffen! Und das am hellerlichten Tag! Wo wollen Sie denn hin?“ Nur das Wort Charlottenburg muß von meinen Sprechversuchen verständlich gewesen sein. Er nahm die Tüte und kramte meine Papiere heraus. Ich sah seine fahrigten Bewegungen und seine tiefe Bekümmernung gestochen scharf, hörte seine Stimme klar und genau; ich erkannte ihn in seiner gesamten Existenz,

seine christlich-verpflichtende Erziehung und Entwicklung im Blitzlicht meiner veränderten Wahrnehmung über die unendlichen Weiten einer inneren Entfernung hinweg und mit heiterem Unbeteiligtsein.

„Liebe Frau, warum wollen Sie denn nach Charlottenburg? Sie wohnen doch in Zehlendorf. Kommen Sie mal, ich bringe Sie rüber, Sie müssen ja den Bus auf der anderen Seite nehmen. Drüben, der 48iger fährt nach Zehlendorf.“

Ich wußte genau, was ich sagen wollte, aber die Zunge. Er verstand meinen Protest nicht. Oder hielt ihn für den typischen Eigensinn aller Besoffenen. Er brachte mich wieder den weiten Weg zurück ans andere Ufer. Und wartete mit mir auf den Bus. Aber als er kam, trotzte ich und ließ mich nicht von ihm hineinheben.

Der Mann wandte sich an die anderen Wartenden und holte sich ihr Einverständnis darüber, daß mein Zustand – in meinem Alter – am hellerlichten Tage – eine Schande sei. Eine besoffene Frau sei ein furchtbarer Anblick.

Diesen überdeutlichen Leuten hätte ich so gern gesagt, welch ein unvergleichlich erhebender Anblick doch ein besoffener Mann sei. Und daß ich fest gewillt war, von der anderen Seite mit dem Bus zu meiner schönen Tochter nach Charlottenburg zu fahren. Und nicht nach Zehlendorf in meine Wohnung. Aber meine Zunge.

Allein die Vorstellung eines solchen Kraftaktes, mich diesen Leuten verständlich zu machen, überwältigte mich so, daß meine Knie wieder nachgaben – und ich dem unwiderstehlichen Wunsch, abermals zu liegen. Doch die Leute waren unerbittlich und wuchteten mich wieder hoch. „Schlddnbog – Schlddnbog“, stammelte ich energisch. Der Mann sah die Sinnlosigkeit seiner humanen Bemühungen ein. Er wurde es müde.

Ich trat von der Ampel zurück, verdrehte die Augen nach oben, ohne den Kopf zu heben, saß daß grün war und

schwamm zum dritten Mal über den breiten Fluß.

Als mein Bus kam, war er schon voll von Leuten. Ich bin so klein und der Einstieg war so hoch, die Töpfe schwer, und ich konnte die Haltestangen nicht greifen. So schob ich erst das linke Knie auf das Trittbrett und dann das rechte. Niemand half. Aber alle guckten.

Die vier Treppen in Charlottenburg waren steil und dauerten lagen. Einen Finger konnte ich noch freimachen und drückte auf den Klingelknopf. Meine schöne Tochter, der Ästhetik so wichtig ist, öffnete.

„Ach“, sagte sie, wandte den Kopf zur Seite und hielt sich noch die Hand über die Augen, „der besoffene Testorpsack.“ (Testorp: Reinigungsfirma – d. Red.)

Als ich dann auf der Couch lag, hörte ich sie noch schimpfen:

„Das müssen ja Verbrecher sein, einer alten Frau so viel zu trinken zu geben!“

In diesem meinem Testorpsackkörper verbreitete sich endgültige Entspannung und in meiner Seele absoluter Friede. Wozu sollte ich ihr schönes Bild von meiner Unschuld am sichtbaren Zustand meines Seins zerstören? Ich hätte es mit **dieser Zunge ohnehin nicht gekonnt.**



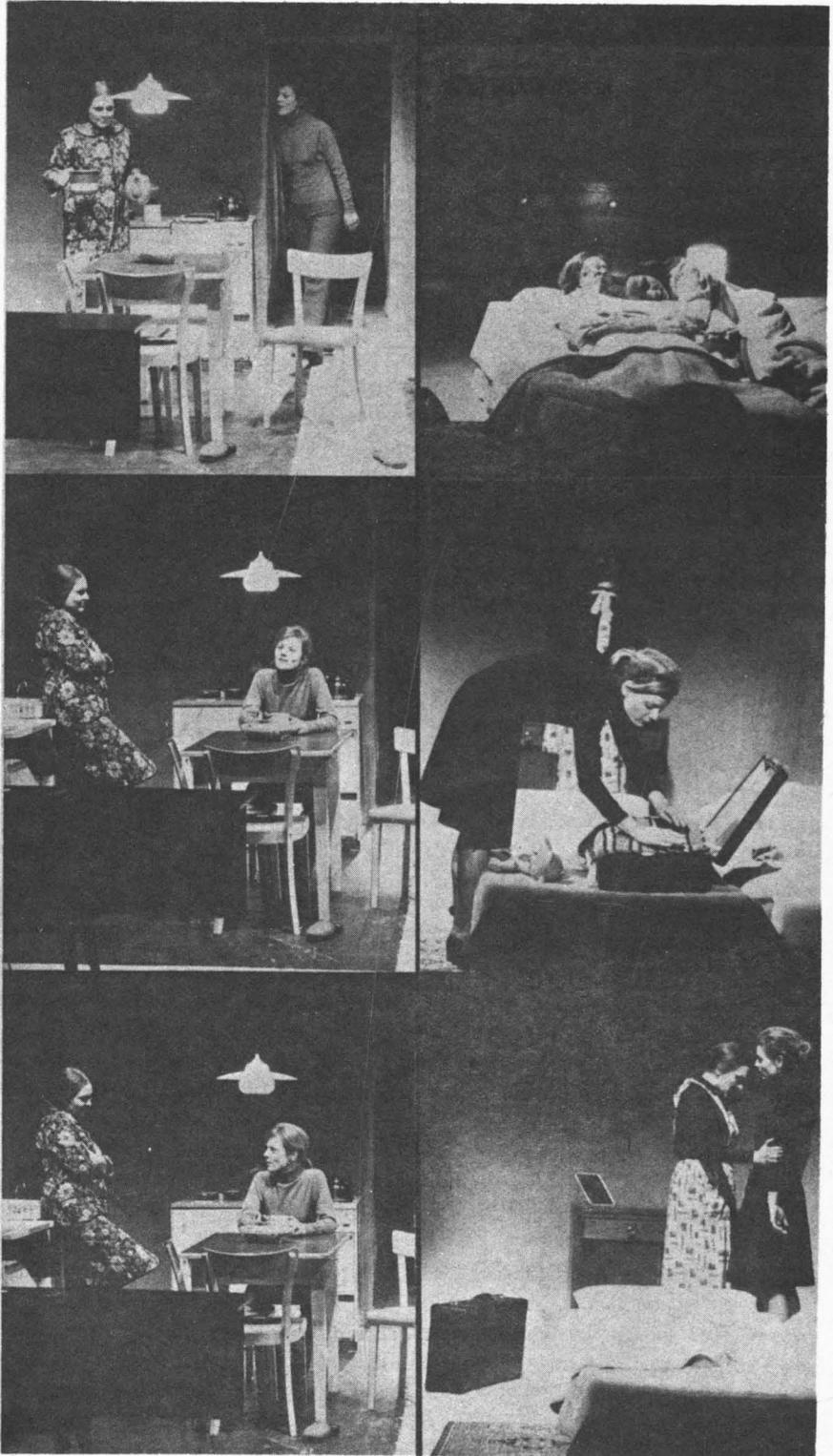
Nicht wie Mutter

Gleich zweimal an einem Tage wurde ich darauf gestoßen, nachmittags am Fernsehen und abends im Theater: die Mutter ist kein Vorbild für die „jungen Mädchen“. So wie die Mutter wollen sie nicht werden.

„Mariannes Hochzeit“ Uraufführung in der Werkstatt des berliner Schiller-Theaters

Das ist ein Stück von zwei jungen Franzosen, Claudine Fievet und Jean-Paul Wenzel, die versuchen, mit knappen Szenen typische Haltungen und Handlungen vorzuführen, die eher verbergen als deutlich machen, was an menschlicher Not und daraus resultierender Deformation dahintersteckt. Es sind elsässische Arbeiter, die in ihrem häuslichen Alltag gezeigt werden. In diesen Alltag, in diese Monotonie und ständige Müdigkeit ist das, was draußen in der Welt, vor allem natürlich in der Arbeitswelt vorgeht, hineinverwoben. Es ist so zugehörig, daß es kaum ausgesprochen wird: die schlimmen Arbeitsbedingungen in der Fabrik, die allmähliche Steigerung zum Streik, zur Aussperrung, zur Fabrikbesetzung bei LIP. Und die Wirkungen auf das Leben der Menschen sind einfach da, ohne diskutiert zu werden.

In dem Gespräch, das anschließend an die Aufführung zwischen Regisseur und Schauspielern einerseits und Publikum andererseits stattfand, wurde deutlich, daß dieses einfache Zeigen der Alltags-Rituale als langweilig und nicht aufschlußreich genug empfunden wurde. So war es für die Zuschauer nicht leicht, die Entwicklung von Marianne, der 26jährigen Arbeiterin wahrzunehmen: wie sie die ruhige Bahn zum kleinen Aufstieg ins Büro und zur Ehe, zur eigenen Familie verläßt zugunsten der unsicheren Existenz einer unverheirateten Frau mit Kind, die aus dem Elternhaus weggeht. Marianne lernt das aus den Vorgängen in der Fabrik, dem Streik bei LIP, wo eigene Entscheidungen die Arbeiterinnen zu selbständigem Handeln befähigen, und sie lernt das in der Konfrontation mit der Mutter, die es nur für und durch die Anderen gibt, die nichts fordert und darum auch nichts bekommt, die nicht wagt, Konsequenzen aus den Ereignissen im Haus und draußen zu ziehen. Vielleicht bedauert Marianne die Mutter, vielleicht mag sie sie; aber ihr ist schließlich klar: so will sie nicht leben! Mariannes Hochzeit findet nicht statt.



„Acht Jahrzehnte im Leben der Frau“

Neue Fernseh-Reihe des Familien-Programms

In der ersten Folge dieser Serie, die Frauen aller Altersklassen porträtiert, waren die Fünfzehnjährigen dran, die Mädchen um 1900 gegenübergestellt den Halberwachsenen von heute. Um da gleich von den Müttern zu sprechen: die kamen nicht gut weg. Die Mütter um 1900 natürlich sowieso nicht, die völlig eingepaßt in die Männerwelt ihre Frauenrolle spielten und ihren Töchtern ein entsprechendes Vorbild waren. Aber auch die Mütter der Fünfzehnjährigen von heute machten keinen guten Eindruck. Sie erschienen nicht im Bild, waren aber in den Erzählungen der Mädchen sehr gegenwärtig. Natürlich sind diese Mütter nicht mehr die untertanen Haus- und Ehefrauen von einst. Aber noch immer versuchen sie, die Töchter mundtot zu machen, da sie ja „alles schon wissen“, weil sie „das Leben kennen“, das ja „so und nicht anders“ verläuft. Das Bedürfnis der Fünfzehnjährigen, der Mutter vertrauen zu können und von ihr ernstgenommen zu werden, kam ganz stark zum Ausdruck. Wie gut wäre es, wenn die Mütter nicht resignierten, wenn sie ihren Töchtern nicht von vornherein die Hoffnung, anders zu leben, anders zu sein, abblockten! Vielleicht läßt es sich wirklich nicht vermeiden, daß sich die Tochter von der Mutter absetzt wie der Sohn vom Vater? Wenn die Bedingungen verändert werden sollen, unter denen wir Mütter leben, unter denen wir es so schwer haben, müssen die Konflikte ausgetragen werden. Mütter und Töchter sitzen schließlich als Frauen im gleichen Boot, oft – ohne es sich klar zu machen.

Die Fähigkeit der Mädchen, sich selbst zu sehen und darzustellen, zeigte sich eindrucksvoll in den von Schülerinnen einer Berliner Realschule ausgedachten und gespielten Szenen aus ihrem Leben. Verblüffend nüchtern und sachlich zeigten sie Situationen, die für sie schwierig sind im Zusammenleben mit Älteren und natürlich auch mit den gleichaltrigen Jungen. Ebenso unbefangen äußerten sie sich zu den Fragen, die der Regisseur Michael Strauven ihnen stellte: die Gleichberechtigung ist ihnen selbstverständlich, Politik interessiert sie nicht, ihr Interesse konzentriert sich auf die Berufsausbildung. Aber mit der Eintönigkeit des Lebens, das die Erwachsenen führen, wollen sich doch nicht alle von vornherein abfinden. Vielleicht wäre es gut gewesen, hier auch die Mütter reden zu lassen.

Daneben waren die historischen Szenen trotz allen Bemühens um Bild-, Kostüm- und Texttreue nur mäßig interessant, so etwas kann mit Zeichentrick-Filmen viel unterhaltbarer dargestellt werden. Aufklärung muß nicht unbedingt langweilig sein.

Die nächste Folge der Reihe, auf die ich gespannt bin, wird sich mit den 25jährigen Frauen befassen. Sie kommt am 3. März, 16.20 Uhr (ARD).

Jo Wünsche



**WIR BESITZEN
VIELE MITTEL
UM UNS SELBER
AUSZUDRÜCKEN**

FRAUEN KUNST

Frauenkunst – dieser Name war einer berliner Gruppe anfangs selbst problematisch. Aber es war weniger die Frage nach einer spezifischen weiblichen Ästhetik, die die Gruppe zusammenführte, sondern der Anspruch, daß Kunst für alle Frauen da sei. Frauen sollten alles – auch die Kunst für sich entdecken.

Seit dem Sommer '76 haben wir uns (hauptsächlich über das Frauenzentrum) zusammengefunden – zunächst einmal aus dem Bedürfnis heraus, innerhalb der Frauenbewegung zu arbeiten, besonders aber durch unser gemeinsames Interesse, uns mit etwas „Handfestem“ zu beschäftigen, uns mit Farben, Pinsel, Leinwand, Bleistift, Papier, Schere, Kleber, Holz, Ton und Kamera auszudrücken und

nicht zuletzt dabei Spaß zu haben.

Mittlerweile besteht die Gruppe aus 11 Frauen zwischen 19 und 34, sechs von uns sind berufstätig bzw. Hausfrauen, die anderen befinden sich noch in der Ausbildung; zum großen Teil haben unsere Tätigkeiten jedoch nichts mit Kunst zu tun. Einige von uns hatten schon vorher in anderen Frauengruppen gearbeitet, andere noch gar nicht – einig waren wir uns aber in dem Punkt, daß wir über gemeinsames Tun und vermittelt durch gemeinsame Erfahrungen am besten eigene Probleme in die Gruppe einbringen könnten.

Schon bei den ersten Treffen ergaben sich dafür ganz gute Ansätze:

Einmal kamen wir ganz spontan, ohne große Diskussion auf die Idee, uns selbst vorm Spiegel zu zeichnen. Natürlich wurden Einwände laut wie „Ich kann das nicht“ – „Ich habe noch nie ein

**WAS BIN ICH
oder
DIE QUAL DER SELBSTDARSTELLUNG**



Gesicht gezeichnet (und noch dazu meins!) – oder noch schlimmer: „Vielleicht können die anderen das besser als ich?!“. Aber wir haben alle zur Verfügung stehenden Spiegel herangeschafft und einfach losgelegt. Nach einer Stunde hatten wir uns alle selbst aufs Papier gebracht. Das Ergebnis war gar nicht so schlecht, obwohl uns die Bilder nicht sehr ähnlich sahen. Wenn manche deshalb zunächst vielleicht etwas enttäuscht waren, so tröstete uns doch die gemeinsame Spontaneität und Initiative über die anfänglichen Schwierigkeiten hinweg. Außerdem stellte sich in der Diskussion unserer „Produkte“ dann heraus, daß die Bilder, die wir von uns gemacht hatten, doch ziemlich viel über uns aussagten. Denn wir sahen, daß jede die besonderen Merkmale ihres Gesichtes, mit denen sie sich nicht identifizieren konnte oder mochte, entweder weggelassen oder besonders betont hatte. Die sich daraus ergebende Diskussion über Wertvorstellungen, die wir von unserem eigenen Körper haben, werden wir weiter führen.

In dieser Anfangsphase haben wir außerdem Fotos von Häusern, von Straßenszenen und von uns selber gemacht und dabei gemerkt, wie angenehm es ist, von anderen Frauen etwas zu lernen und sich gegenseitig zu helfen. Wie es weitergehen soll, haben wir nun auch langsam geklärt. Zum eigenen und gegenseitigen weiteren Kennenlernen will jede von uns eine Selbstdarstellung



(Collage, Fotografie, Zeichnung – was jeder am leichtesten fällt) versuchen. Dabei soll unsere Situation als Frau, wie sie jede von uns sieht und die Erwartung, die wir an – unsere – Frauengruppe stellen, im Vordergrund stehen. Als Gruppe wollen wir eine Wand im neuen Frauenzentrum bemalen (wir befinden uns gerade in der Entwurfsphase) und ein bißchen der Courage und dem Viva-Frauendruck helfen; indem wir weiter Fotos machen und ein Bilder- und Materialarchiv anlegen.

Einen Raum, wo wir unser Arbeitsmaterial lassen, uns treffen und zusammen arbeiten können, haben wir inzwischen gefunden: die letzten Wochenenden und einige Wochentage verbrachten wir mit der Renovierung und Einrichtung unserer „Werkstatt“, und auch hier hat sich wieder gezeigt, welche wichtige Rolle die gemeinsame Arbeit in unserer Beziehung zueinander spielt.

Was wir tun und tun wollen, ist uns soweit klar, nur wie wir uns nennen sollen, hat uns Kopfschmerzen bereitet. Irgendwann tauchte der Name „Kunstgruppe“ auf. Aber da fing auch schon das Problem an: einige von uns konnten diesen Begriff zuerst nicht unbefangen mit dem in Verbindung bringen, was wir selbst machen. Ist es denn „Kunst“, wenn wir irgendetwas z.B. auf Papier bringen, das oft noch nicht einmal so wird, wie wir uns es vorgestellt haben? Auf dem Delegiertenplenum im FZ trugen wir uns verschämt mit Anführungszeichen ein, eine von uns will hochgezogene Augenbrauen entdeckt haben, als sie das Wort aussprach. Stets war da dieses Wort „Kunst“, das Anstoß erregte, weil es trotz seiner umfassenden Bedeutung immer wieder





von vielen mit einem zu hohen Anspruch verbunden wird. Der Versuch, ein anderes Wort für unsere kreative Arbeit zu finden, zeigte ein klägliches Ergebnis — also warum nicht Kunst? Es kann das sagen, was wir entsprechend unseren Ansprüchen und dem Verständnis von unserer Arbeit meinen:

- Kunst ist für uns ein Mittel, die Wirklichkeit, in der wir leben, zu erkennen, also unsere Situation als Frau mit Hilfe künstlerischer Arbeit zu untersuchen.
- Kunst ist für uns ein Versuch, uns mit anderen auseinanderzusetzen, und mitzuteilen, und uns gegenseitig besser zu verstehen. Daran sollten möglichst viele Frauen teilhaben.
- Kunst gibt uns die Möglichkeit, das, was wir sehen, fühlen, denken, mit unseren Händen und den Mitteln, die uns am meisten liegen, auszudrücken. Hier müssen wir noch viel lernen.
- Kunst macht uns auch Spaß, weil wir

gern zeichnen, malen, fotografieren. Wir können das auch gut gemeinsam tun und uns an den Sachen, die wir gemacht haben, freuen.

- Kunst ist für uns FRAUENKUNST! Wir glauben, es wird Zeit, daß wir Frauen endlich den Mut aufbringen, alle Mittel, die wir besitzen, einzusetzen, um unsere Situation auszudrücken und unsere Probleme selbst in die Hand zu nehmen.

Wir versuchen das mit unserer Arbeit in der Frauenkunstgruppe und hoffen, daß unsere Arbeitsergebnisse für andere Frauen verständlich und nachvollziehbar werden.

Wir werden übrigens immer wieder von Frauen angesprochen, die auch Lust haben, „irgendetwas mit Kunst“ zu machen. Das hat uns in eine Zwickmühle gebracht. Wir, die wir uns auch erst langsam Frau für Frau zusammengefunden haben, möchten diese Frauen nicht

gern wegschicken, — Offenheit ist einer der wichtigsten Aspekte, die sich die Frauenbewegung erhalten sollte! Wollen wir jedoch in der Gruppe gegenseitig auf uns eingehen, intensiv zusammenarbeiten und uns gemeinsam entwickeln, kann dies nur in einem kleinen Kreis geschehen. Deshalb haben wir unsere Gruppe erst einmal für „geschlossen“ erklärt. Bei größeren Projekten möchten wir aber gern mit anderen Gruppen zusammenarbeiten, und jede interessierte Frau kann sich an uns wenden. Kommt und besucht uns! Soweit wir unsere Erfahrungen weitergeben können, tun wir das, und neue Anregungen oder Kritik sind uns willkommen.

Kunst, wie wir sie verstehen, ist für alle Frauen da!

**Andrea, Theresia, Anne, Rosie,
Eve, Marianne, Uschi, Gabriele,
Bärbel, Anna und Heike**

Tel.: 624 84 55 (Gabriele)



Nachrichten aus der Frauenbewegung

Frauzentrum Berlin

Im Berliner Frauzentrum besteht schon längere Zeit das Problem, daß zahlreiche Gruppen und Projekte des Zentrums kaum noch etwas voneinander wissen, geschweige denn über Fragen der feministischen Strategie diskutieren oder gemeinsame Aktivitäten entwickeln. Die „alten“ Frauen verschwinden in den Projekten und die „neuen“ tragen solange organisatorisch das Zentrum, bis auch sie eine feste Gruppe oder ein Projekt aufgebaut haben. Neuen Frauen fehlt die Möglichkeit, sich ausreichend über die verschiedenen Aktivitäten des Frauzentrums ein Bild zu machen. Aus diesem Grund fand am 15. und 16. Januar eine „Strukturdebatte“ statt, auf der diese Probleme diskutiert und dann folgende Beschlüsse gefaßt worden sind: es wird sich eine Gruppe bilden, die kontinuierlich für die Vorbereitung der Donnerstage verantwortlich ist. An diesem Donnerstag sollen zentrale Fragen der Aktivitäten des Frauzentrums und der Strategien der Frauenbewegung diskutiert werden und zwar so, daß die einzelnen Gruppen sich mit ihrer Arbeit und ihrer Zielsetzung anhand übergeordneter Themen vorstellen. (Z.B. Lohn für Hausarbeit, Feminismus und Lesbisch sein, Öffentlichkeitsarbeit, Selbsterfahrung, § 218, Gewalt gegen Frauen, Frau und Gesundheit, Frauen an der Uni etc.)

Diese Vorstellung ist für alle Gruppen verbindlich. Die Vorbereitungsgruppe hat dafür zu sorgen, daß zu den jeweiligen Themen Projekte und Gruppen eingeladen werden, die unterschiedliche Standpunkte vertreten. Die Diskussionen sollen einen Bewußtwerdungsprozeß über die Ziele und Methoden der Frauenbewegung in Gang setzen und klären helfen. Die Termine und Themen werden in der nächsten Courage veröffentlicht und alle, nicht nur die organisierten Zentrumsfrauen, sind dazu eingeladen.

Judy Andersen: Schikane der Haftanstalt – Hilfsaktionen von Frauen.

Petra Rogge, die Verteidigerin von Judy Andersen, deren Auslieferungsantrag nach Dänemark kürzlich abgelehnt wurde – wir haben in der Courage darüber berichtet – schrieb uns

über neuerliche Schwierigkeiten, die Judy gemacht wurden, diesmal von der Haftanstalt Lübeck: einen Monat lang wurde Petra nicht zu Besuchen zugelassen und ihre Verteidiger-Post wurde angehalten. Vor allem aber wurde Judy davon nichts mitgeteilt.

Erst nach einer Dienstaufsichtsbeschwerde von Petra beim Kieler Justizministerium gegen den Anstaltsleiter und einer Klage beim Oberlandesgericht Schleswig konnte sie Judy am 27. Dezember besuchen und ihr sagen, daß die Anstalt sie 4 Wochen ausgeschlossen hatte. Petra konnte aber auch Erfreuliches berichten: Am 19. November, Judys Geburtstag, haben Frauen aus Hamburg und Lübeck in der Lübecker Innenstadt eine Kaffeegeburtstags-tafel für Judy aufgebaut. Sie sammelten Unterschriften für Judys sofortige Verlegung nach Dänemark. In Dänemark haben die Frauen der Firmen Tuborg und Karlsberg, bei denen Judy 1968 und 1972 gearbeitet hat, ein Komitee Judy Andersen gebildet. „Damit stehen jetzt 1.200 ehemalige Kolleginnen hinter mir“, sagte Judy.

Ende März findet an einem Wochenende in Gaiganz ein Arbeitstreffen „FRAUENGESCHICHTE“ statt. Teilnehmen können Frauen, die an historischen Themen arbeiten oder gearbeitet haben.

Anmeldung (bitte Rückporto beilegen!) bei: Marianne Christel, Sparrstr. 3, 1 Berlin 65.

Russell-Tribunal 1977

1977 wird ein Russell-Tribunal über die Repression in der Bundesrepublik stattfinden. Bisher sind zwei solche Tribunale gehalten worden, eines über Vietnam, eines über die politische Unterdrückung in Lateinamerika. Das Tribunal über und in der Bundesrepublik wird die neue autoritäre Ausrichtung von Staat und Gesellschaft zum Gegenstand haben.

Wir halten es für wichtig, daß auf diesem Tribunal auch die für die letzten Jahre charakteristischen Maßnahmen der Unterdrückung und Mittel der Diskriminierung von Frauen behandelt werden.

Zu folgenden Themen sind sicher von Frauengruppen schon Materialien gesammelt worden, die dem Russell-Tribunal als konkrete Fälle der Repression gegen einzelne Frauen oder Gruppen von Frauen vorgelegt werden können:

1. Praktiken und Verordnungen, die den revidierten § 218 lokal und regional unterlaufen

Berufsverbote für Frauen, die legal abgetrieben haben

2. Polizeiübergriffe auf oder Bespitzelungen von Frauzentren und Frauenhäusern
3. Haftbedingungen von weiblichen politischen Gefangenen, Haftbedingungen von Lesbierinnen
4. Rücknahme von Berufsförderungschancen für Frauen, die auf faktische Berufsverbote hinauslaufen
5. Verengung der Möglichkeiten der Berufstätigkeit von Frauen durch Schikanen von Arbeitsämtern und Behörden bei der Arbeitsvermittlung
6. Entlassungen von alleinstehenden Frauen, von Müttern und von Lesbierinnen
7. Verschärfung der familialen Gewalt gegen Frauen durch Männer, deren Ursachen in Arbeitslosigkeit oder wachsenden Leistungszwängen am Arbeitsplatz sich aufzeigen lassen
8. Zensur und Unterdrückung von Beiträgen zur Frauenbefreiung in den Massenmedien Presse, Rundfunk und Fernsehen
9. Diskriminierung von Frauzentren, Frauenhäusern und anderen Frauenaktionen in den Massen-Medien.

Frauen und Frauengruppen, die Erfahrungen mit diesen oder anderen Bereichen haben und Materialien vorbereiten wollen, wendet Euch bitte an folgende Kontaktadresse:
Frauzentrum, Eckenheimer Landstr. 72, 6 Frankfurt/M., Tel.: 0611/59 62 18
Courage, Berliner Frauzenzeitung, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12

Frauen, die mit Ausländern verheiratet sind und Schwierigkeiten haben, wenn zum Beispiel der Mann ausgewiesen wird, wenn die rechtliche Lage der Kinder unklar ist: jetzt gibt es eine Selbsthilfeorganisation! Die Interessengemeinschaft der mit Ausländern verheirateten Frauen e.V.

Die IAF wurde von Frauen gegründet, die gemerkt haben, wie sie durch Behördenwillkür, verfassungsfeindliche Gesetze und Vorurteile in der Verwaltung noch mehr benachteiligt sind als andere verheiratete Frauen. Seit 1972 versuchen sie über Petitionen, die Gesetzeslage der mit Ausländern verheirateten Frauen zu bessern und vor allem in konkreten Fällen zu helfen. IAF-Gruppen und Kontakte gibt es in vielen Städten der BRD. Auskünfte und eine Dokumentation können Frauen erhalten bei: Rosi Wolf-Almanesh, IAF, 6 Frankfurt/M. 50, Gerhart-Hauptmann-Ring 410, Tel.: 0611/58 11 41.

Die Lohn-Für-Hausarbeits-Gruppen Bremen und Berlin geben gemeinsam die Reihe „Lohn für Hausarbeit – Materialien für eine internationale feministische Strategie“ heraus.

Im Februar erscheint

**Nr. 1 Pieke Biermann
„Das Herz der Familie“**



Das Buch versucht, diese Hausarbeit genau zu beschreiben, sie Arbeit zu nennen. Im zweiten Teil geht sie ein auf die politische Bedeutung dieser Arbeit und beschreibt am Beispiel Italiens den Kampf gegen sie.

Aus dem Inhaltsverzeichnis:

Die konfliktfreie Arbeitslosigkeit – Hausarbeit

Der Arbeitstag im Haus

Diese Hausarbeit ist funktional für das Kapital

Lohn für Hausarbeit als Strategie

**Das revolutionäre feministische Subjekt
Zur Geschichte der Comitati per il salario
al lavoro domestico**

Zu beziehen über Frauenbuchvertrieb,
Laubacher Str. 6, 1 Berlin 33

Initiative zu einem Frauenhaus auch in Stuttgart!

Frauen vom Frauenzentrum schrieben uns dazu:

„Am 6. Dez. '76 erfuhren wir aus der Zeitung, daß auch in Stuttgart eine „Zufluchtsstätte für mißhandelte Frauen“ entstehen soll, ein „Frauzentrum“, wie es in dem Artikel hieß! Federführend bei der Planung sei das städtische Sozialamt, während Bund und Land eine finanzielle Beteiligung mit der Begründung ablehnen, es lägen hierfür noch keine Erfahrungen vor.“

Nun, ein Frauenzentrum gibt es in Stuttgart zwar schon seit fast 2 Jahren, allerdings eines, das sein Selbstverständnis aus der Frauenbewegung und nicht aus Behördendefinitionen bezieht. Und mit dem Plan zu einem Frauenhaus hatten wir uns auch schon befaßt.

Wir bekamen Kontakt zu dem sozialpolitischen Arbeitskreis der FDP. Unsere Vorstellung, daß das Frauenhaus selbstverwaltet

durch die betroffenen Frauen geführt werden soll, war allerdings noch befremdlich für den Arbeitskreis, während er andere Punkte unseres Entwurfs akzeptierte. Soweit die groben „facts“ zur Initiative.

Mit Optimismus erfüllt uns die Erfahrung, daß jedesmal bisher neue Frauen zum Gruppenabend kamen, die speziell an diesem Thema mitarbeiten wollen: Sozialarbeiterinnen, FDP-Frauen . . . Es bot uns sogar eine Frau ihre Mithilfe an, die jeweils das halbe Jahr in Großbritannien lebt und bei einem der dortigen Frauenhäuser mitarbeitet – so können wir bis ins Detail die dortigen Erfahrungen mit ihr durchsprechen. Außerdem werden wir das englische Informationsmaterial dazu übersetzen und für die BRD vertreiben. Wir würden gerne auch einen intensiven und regelmäßigen Erfahrungsaustausch der Initiativen in Westberlin und Westdeutschland anregen – möglichst auch mit nationalen Treffen!“

Frauzentrum Stuttgart, Kernerstr. 31,
7000 Stuttgart 1.

In Hamburg planen Frauen ein Treffen zum Thema „Alternative Frauenliteratur“. Das Treffen ist gedacht „als ein Austausch von Erfahrungen von Frauen, die schreiben oder/und die Literatur in ihrem Lebens- und Arbeitszusammenhang gebrauchen, gedacht als Diskussion über unsere Vorstellungen von einer Weiterentwicklung der Frauenliteratur, ihren Öffentlichkeitszusammenhängen und Verbindungen zur Gegenbewegung.“

Damit wollen wir erste gemeinsame Schritte gegen die Vermarktung einerseits und den (manchmal vielleicht ungewollten) gesellschaftspolitischen Rückzug andererseits unternehmen. Wir würden gern in Hamburg in Zusammenarbeit mit der Frauengruppe Germanistik der Uni Hamburg und Margot Schröder die organisatorischen Vorbereitungen für einen, evtl. im Februar festzusetzenden Termin übernehmen. Inhaltlich soll die Vorbereitung mit allen daran Interessierten stattfinden. Kontakt: Ruth Geiger/Sigrid Weigel, 2000 Hamburg 20, Tel. 486 033
U. Ottmüller, Damaschkestr. 24,
1 Berlin 31 Tel. 323 29 06

Berichtigung zu der in Courage 3/76 veröffentlichten Information über eine SPD-Beratungsstelle:

Unter dem Stichwort „Frauen beraten Frauen“ hat sich in Steglitz eine Frauengruppe gegründet, die ihre Ziele selbst bestimmt und in losem Kontakt zur ASF steht.

Ihr Ziele sind:

Hilfen für den legalen Schwangerschaftsabbruch wie

- soziale Beratung
- ärztliche Beratung
- Indikationsstellung

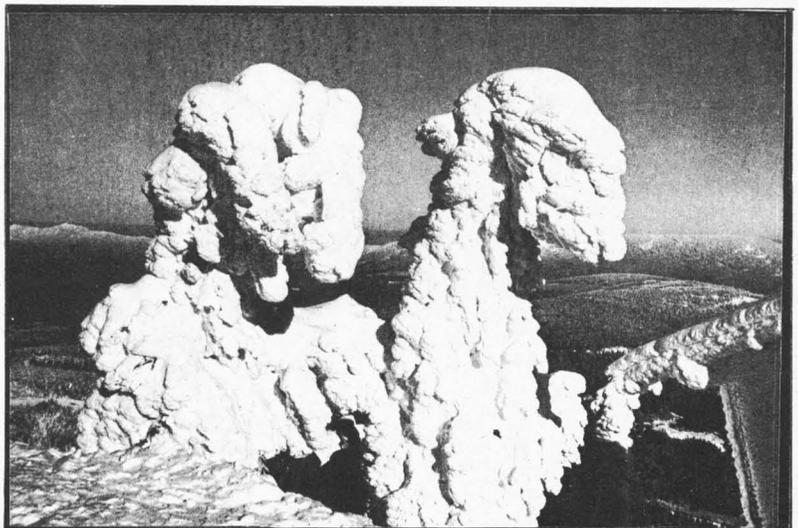
sowie Rechtsberatung bei Eheproblemen und Familienkonflikten zu geben.

Die Beratungsstelle befindet sich in der Schützenstr. 4 in Steglitz, Tel.: 792 62 13 jeweils Donnerstag von 9–11 Uhr und ab 20 Uhr.

Die Frauen-Aktion Dortmund (FAD), Frauenzentrum, Jungesellenstr. 16, 4600 Dortmund 1, hat eine neue Telefonnummer: 0231/57 40 40

Am 8. März, dem internationalen Frauentag beginnt in Berlin die Ausstellung „Künstlerinnen international, 1877–1977“. In der Orangerie d. Charlottenburger Schlosses zeigen Künstlerinnen von heute, aus den zwanziger Jahren und aus dem letzten Jahrhundert ihre Skulpturen, Plastiken, Webereien, Bilder und Aktionen. Frida Kahlo aus Mexiko, Magdalena Abakanovic aus Polen, Merret Oppenheim aus Frankreich, Sarah Schumann aus Berlin und die Bilder der Monselles aus Italien sind einige Beispiele, an denen in workshops diskutiert wird, ob es eine weibliche Ästhetik gibt. Die Aktionskünstlerinnen – diesmal nur für Frauen – werden zu dieser Kontroverse beitragen.

„Vom Mythos zu den Freundinnen“ ist der Titel einer Ausstellung von Sarah Schumann in der Berliner „Galerie am Savignyplatz“. Vom 4.3.–16.4. zeigt sie Bilder, Offsetlithographien und Collagen aus den Jahren 1975 bis 77. Auch bislang noch nicht gezeigte Collagen aus den Jahren 1966/70 werden wir in der Carmerstraße zu sehen bekommen.



Jeder zweite Arbeitsplatz

Für diese Nummer der „*Courage*“ hatten wir Vorschläge angekündigt, wie wir uns gemeinsam gegen die Arbeitslosigkeit wehren können. Das folgende ist keine fertige Strategie, das kann eine kleine Gruppe nicht leisten, sondern muß aus der Erfahrung von möglichst vielen Gruppen entstehen.

Wir Weiber wissen genau, was wir wollen. Wir sind mehr als die Hälfte der Bevölkerung und wir haben mit unserer unbezahlten und der miserabel entlohnten Arbeit WEIT MEHR als die Hälfte des heutigen gesellschaftlichen Wohlstands geschaffen.

- *Wir wollen Löhne, die es uns ermöglichen, uns unabhängig von Mann und Eltern dem durchschnittlichen Lebensstandard entsprechend, zu ernähren.*
- *Wir fordern die Hälfte aller qualifizierten Arbeitsplätze in allen Bereichen der Gesellschaft.*

Viele Frauen wird bei dieser Forderung ein ungutes Gefühl beschleichen. Bedeutet das nicht den Männern etwas wegzunehmen? Beschwören wir damit einen Geschlechterkampf herauf, den wir nicht durchhalten können? Und machen wir uns dann nicht lächerlich? Sollten wir mit der Forderung nach mehr qualifizierten Arbeitsplätzen und mehr Lohn nicht warten, bis es mit der Wirtschaft wieder bergauf geht und sie mehr auf weibliche Kräfte angewiesen ist?

Der Geschlechterkampf der Männer

Es geht nicht darum, daß wir den Männern etwas wegnehmen, sondern umgekehrt. Für die meisten Männer – ob Arbeiter, Angestellte, Beamte oder Akademiker – ist es eine absolute Selbstverständlichkeit, daß Staat, Arbeitgeber und Gewerkschaften die Arbeitslosigkeit zu ihren Gunsten und auf Kosten der Frauen verteilen. Und Arbeitgeber und Staat und auch die Gewerkschaften

lassen sich eine so billige Krisenlösung nicht entgehen, weil sie damit die Unzufriedenheit und möglicherweise eine Radikalisierung der Männer verhüten können. Frauen hält man in dieser Hinsicht für ungefährlich. Man rechnet damit, daß die meisten von ihnen, besonders die „nur“-Hausfrauen, sich doch mit ihren Männern und Söhnen identifizieren und nicht mit den anderen Frauen solidarisieren werden.

Die Krisenlösung auf dem Rücken von Frauen ist bereits in vollem Gange, besonders massiv bei Berufsanfängern: – Die Jugendarbeitslosigkeit wird im ganzen Bundesgebiet auf Mädchen abgeschoben. Für sie gibt es praktisch keine Lehrstellen, selbst in traditionellen weiblichen Bereichen wie bei den Verwaltungsangestellten.

Was noch nicht wegrationalisiert ist, wird von jungen Männern besetzt. Für Mädchen bleibt nur das Schreibbüro. – Man fühlt sich berufen gegen die „Feminisierung“ der Lehrberufe vorzugehen. (Diese Feminisierung wird sogar als Ablehnungsgrund offen ausgesprochen.) Damit wird Frauen der einzige Bereich, in dem sie in größerem Ausmaß eine qualifizierte Berufstätigkeit ausüben konnten, verschlossen. Wir haben nichts gegen männliche Kindergärtnerinnen, wenn gleichzeitig der „Virilisierung“ (lateinisch: „vir“ – der Mann) des Ingenieur-, Richter-, Arzt-, Verwaltungsbeamtenberufes und ganzer Industrien entgegengewirkt würde. Unsere Forderung nach der Hälfte aller qualifizierten Arbeitsplätze ist nichts anderes als die nach einer gleichmäßigen und gerechten Verteilung von bezahlter

Berufsarbeit und unbezahlter Hausarbeit, von langweiliger und interessanter Tätigkeit, nach gleichmäßiger Verteilung des Lohnes und damit der Güter und Dienstleistungen zwischen den Geschlechtern: Ist es nicht hoffnungslos eine solche Forderung gerade jetzt in der Krise zu stellen?

Das Hoffen auf automatisch sich bessernde Zeiten ist nicht nur vergeblich, sondern auch ökonomischer und sozialer Selbstmord. Entweder wir wehren uns jetzt, oder wir sind bald so untergebuttert und in die Enge getrieben, daß wir uns noch schwerer wehren können.

Allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit bei vollem Lohnausgleich.

Eine Verkürzung der Arbeitszeit wie sie auch der DGB fordert, wird den irrwitzigen Zustand beseitigen, daß die einen Überstunden leisten müssen, während die anderen arbeitslos sind. Dies ist nur sinnvoll bei vollem Lohnausgleich. Aber nur Verkürzung der täglichen Arbeitszeit erleichtert die gleichmäßige Verteilung der Hausarbeit zwischen Mann und Frau. Kinderaufzucht kann man nicht ins „vorgezogene Rentenalter“ verlegen, und das Essenkochen nicht auf den zusätzlichen Bildungsurlaub verschieben.

- *Keine Rationalisierungen, die eine Arbeitsintensivierung bedeuten.*
- *Allgemeine Angleichung der Löhne und Gehälter zwischen hohen und niedrigen Einkommen und zwischen Männern und Frauen.*

Ein erster Schritt wären Festgeldforderungen in den Tarifverhandlungen (alle erhalten z.B. 200 Mark mehr) statt prozentualer Lohnerhöhungen (Arbeiterin: 80 Mark, der Staatssekretär: 600 Mark bei 10 % Erhöhung)

- *Die Hälfte aller Lehrstellen und gleichzeitig aller freiwerdenden oder neu geschaffenen qualifizierten Arbeitsplätze für Mädchen und Frauen.*



Von dem Zusammenhalt der Arbeitslosen und noch beschäftigten Frauen aus den verschiedenen Industrien und Berufen wird es abhängen, ob wir einen langfristigen Kampf durchhalten. Denn über eines müssen wir uns klar sein: Unsere Forderung wird nicht innerhalb von Wochen oder Monaten durchgesetzt. Unsere langfristige Perspektive müssen wir deshalb über Zwischenziele und Teilerfolge verwirklichen.

Vorschläge zum Weitermachen:

Arbeitslose und noch beschäftigte Frauen können Gruppen bilden in Bereichen, in denen sie gemeinsam betroffen sind:

- Frauen, die in bestimmten Branchen und Berufen einen Arbeitsplatz haben oder suchen (Verkäuferinnen, Sekretärinnen, Krankenschwestern)
- Frauen in der Ausbildung oder auf der Jagd nach einem Ausbildungsplatz, z.B. Lehrstellen oder zweiter Bildungsweg
- Frauen, die wegen ihres Alters diskriminiert werden
- Frauen in „Männerberufen“
- Frauen, die sich gegen Arbeits- und Sozialämter durchsetzen wollen.

Wir Weiber wissen genau was wir wollen. Wir sind mehr als die Hälfte der Bevölkerung und wir haben mit unserer unbezahlten und der miserabel entlohn-

ten Arbeit WEIT MEHR als die Hälfte des heutigen gesellschaftlichen Wohlstands geschaffen.

*Initiativgruppe
gegen Frauenarbeitslosigkeit*

Am 26. und 27. Februar 1977 wollen wir im Frauenzentrum, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 40 (U-Bahn Hallesches Tor) mit allen interessierten Frauen unsere Vorschläge und das weitere Vorgehen diskutieren.
Beginn: Samstag, den 26.2., 15.00 Uhr
Für Kinderbetreuung wird gesorgt.
Initiativgruppe gegen Frauenarbeitslosigkeit.

Das Londone

Chiswick Highroad liegt zwar etwas am Rande der Londoner City, wo auf den Touristen-Stadtplänen die Welt schon zu Ende ist, aber mit Hilfe freundlicher Passanten finde ich die Straße verhältnismäßig schnell.

Doch jetzt genieße ich mich weiterzufragen: Ich habe Angst vor mitleidig herablassenden Blicken.

Die freundliche ältere Dame, die ich dann anzusprechen wage, verzieht jedoch keine Miene. „Women's Aid“ (Frauen helfen Frauen) ist ihr zwar kein Begriff, aber sicher meine ich „The Battered Wives' Refuge“ = „Zuflucht für mißhandelte Frauen“. Ja, das Haus ist in der gleichen Straße, aber es ist noch sehr weit.

Ich nehme den Bus.

Wieder die Frage nach „Battered Wives“. Der farbige Schaffner weiß Bescheid: vierte Haltestelle. – Ich frage noch einmal, und gleich die erste Frau, die ich anspreche, beschreibt mir präzise den Weg und das Haus. Trotzdem laufe ich daran vorbei; es sieht so ähnlich aus wie die Nachbarhäuser und hat weder Nummer noch Hinweisschild. Erst an der nächsten Straßenecke fallen mir an einer Mauer die verwaschenen großen Buchstaben auf:

BATTERED WIVES NEED A REFUGE

Ich gehe ein Stückchen zurück. Die Mauer ist dort eingerissen, und das Haus sieht ziemlich mitgenommen aus. Eine junge Frau mit einem Kind geht hinein.

Ich zögere noch, auf die Klingel zu drücken, da kommt schon jemand von drinnen, begrüßt mich furchtbar nett und führt mich hinein.

Hatte ich draußen Hemmungen, für eine verprügelte Ehefrau gehalten zu werden, so schäme ich mich jetzt ein bißchen, es nicht zu sein und trotzdem hier einzudringen.

Aber nein, auch Gäste sind herzlich willkommen. Ein Sozialarbeiter und eine ehrenamtliche Helferin geben so bereitwillig und freundlich Auskunft, als hätten sie sich schon den ganzen Vormittag auf diesen unangemeldeten Besuch gefreut. Dabei quirlen ein halbes Dutzend Kleinkinder um uns herum, und zwei Telefone klingeln abwechselnd, kaum daß einer der Hörer aufgelegt ist. Es melden sich ratsuchende Frauen, Scheidungsanwälte, Behörden, wütende

Ehemänner, eine Londoner Tageszeitung.

Wenn meine Gesprächspartner telefonieren oder Frauen an den Apparat rufen, sehe ich mich im Raum um. Es ist eine Mischung aus Summerhill und Frauenzentrum: Sperrmüll-Sofas und Matratzen an den Wänden, nichts Überflüssiges im Raum, alle Türen sind offen, drei kleine Kinder spielen und kleckern mit halbleeren Milchtüten herum, eine junge Frau liegt auf einem zerschlagenen Sofa und liest einen Krimi, eine ältere Negerin sitzt sehr aufrecht auf einem Stuhl und scheint auf etwas zu warten. Frauen, Kinder und auch zwei Männer kommen herein, wechseln ein paar Worte und gehen wieder.

Hilfe durch die Presse

Das Haus gehört einer Baugesellschaft, und deren Vorsitzender hat dafür gesorgt, daß die Frauen es mietfrei bewohnen dürfen. Für Lebensmittel geben die Frauen einen Teil ihrer Sozialunterstützung ab. Vier Mitarbeiter werden von der Behörde (einer Art Bezirksamt) bezahlt, aber sie haben nur Verträge auf Zeit, und diese sind gekündigt. Begründung: es gebe schon genügend andere Zufluchtsstätten im Land (und dieses Haus hier bietet zwar eine sehr menschliche Atmosphäre, sieht aber eben nicht so aus, wie eine Behörde sich eine soziale Einrichtung vorstellt).

Wie es weitergehen soll, wissen die vier nicht, aber sie haben die Presse und die öffentliche Meinung auf ihrer Seite, und mit deren Hilfe haben sie sich schon öfter durchgesetzt. Vor etwa einem Jahr haben sie in Richmond das Palm Court Hotel besetzt und dort Frauen untergebracht. „Squatting“ (Hausbesetzung) ist in England weniger heikel als in Deutschland; die Öffentlichkeit würde durchweg mit Empörung reagieren, wenn die Polizei mit Gummiknüppeln anrückte, um Leute aus leerstehenden Häusern zu vertreiben (noch dazu Frauen mit kleinen Kindern).

Eine Zuflucht für Mißhandelte



Inzwischen haben die Frauen von „Battered Wives“ sogar eine zeitlich begrenzte Genehmigung, in Richmond zu wohnen. Zumindest vorübergehend haben soziale Gesichtspunkte über Geschäftsinteressen gesiegt:

Das Palm Court Hotel ist ein historisches Bauwerk, steht unter Denkmalschutz und darf deshalb nicht abgeris-

r Frauenhaus



sen werden. Ein modernes Hotel wäre jedoch rentabler, der Boden, auf dem das Haus steht, ist irrsinnig teuer, und den Eigentümern ist das alte Gebäude im Wege. Sie lassen es ein paar Jahre leerstehen, bis es von allein zusammenfällt, dann dürfen sie die Reste wegräumen und Profit machen.

Wenn das Haus jetzt bewohnt ist,

wird es wohl noch eine Weile stehen. Der Mann hier in „Battered Wives“, der so etwas wie Erin Pizeys Stellvertreter zu sein scheint, ist ausgesprochen sympathisch, trotzdem möchte ich wissen, ob er hier wirklich unentbehrlich ist und weshalb das Haus nicht von Frauen allein geführt wird.

Denn: Manche Kinder sind anfangs so verängstigt, daß sie sich schreiend verkriechen, sobald ein Mann den Raum betritt.

Nicht nur, daß sie immer wieder mitangesehen haben, wie ihre Mutter zusammengeschlagen worden ist, meist sind sie auch selbst mißhandelt worden. Ein Mädchen von drei oder vier Jahren, das am Tag vorher angekommen ist, hat fürchterliche blutunterlaufene Stellen am ganzen Körper.

Und dann vor allem die älteren Jungen: Meist hassen und fürchten sie ihren Vater, aber gleichzeitig bewundern sie ihn. Er ist groß und stark und ein viel eindrucksvolleres Leitbild als die verängstigte, hilflose Mutter. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß, daß auch sie eines Tages ihre Frustration durch Brutalität gegen Frauen abreagieren werden. Für sie ist es vielleicht wichtig, eine Vorstellung davon zu bekommen, daß auch ein Mann freundlich und hilfsbereit sein kann, ohne sich etwas zu vergeben.

Im weiteren Gespräch erfahre ich dann, daß der männliche Sozialarbeiter noch eine weitere wichtige Funktion hat: Er führt die Gespräche mit den gewalttätigen Ehemännern.

Selbstverständlich ist das Haus abgeschlossen, und die Frau, die die Tür öffnet, sieht immer erst durch die Glasscheibe, ob ein Mann oder eine Frau draußen steht.

Außer den Sozialarbeitern und freiwilligen Helfern dürfen keine Männer ins Haus, aber selbstverständlich wissen viele, wohin ihre Frauen geflüchtet sind, und erscheinen dann an der Tür. Sie

dürfen zwar nicht hinein (und wie Erin Pizzeys in ihrem Buch schreibt, ist es bisher nur einmal einem Mann gelungen, gewaltsam einzudringen und die Frauen im Haus zu bedrohen), aber es geht jemand zu ihnen hinaus und spricht mit ihnen: auf der Straße, im Auto, in einem Lokal.

Ich kann mir gut vorstellen, daß sie einen Mann eher als Gesprächspartner akzeptieren und vor allem, daß ein athletisch gebauter junger Mann ein geringeres Risiko eingeht, selbst zusammengeschlagen zu werden.

Der Sozialarbeiter ist von diesen Gesprächen tief beeindruckt, schließlich sind auch die brutalen Männer unglücklich, sind selbst Opfer der Gesellschaft und widriger Lebensumstände. Er hat vor kurzem ein Zentrum für Männer eingerichtet, um ihnen herauszuhelfen aus ihrer Einsamkeit, ihren Aggressionen, gibt aber zu, daß wesentlich weniger Männer Hilfe suchen als Frauen. Warum sollten sie auch? Hilfe in ihren Problemen können zwar auch sie normalerweise nicht erwarten, aber von der Kneipe bis zum Bordell bietet ihnen die Gesellschaft genügend Ersatzbefriedigungen an, und vor allem stecken sie nicht in dieser fürchterlichen ökonomischen Abhängigkeit vom Partner wie die Mütter kleiner Kinder.

Kinder – das Hauptproblem

Anfangs wundere ich mich etwas, daß immer von „mothers“ die Rede ist und nicht von „women“, aber als ich dann nach Zahlen frage, wird mir klar: Es sind fast nur Mütter mit Kindern, die hier Schutz suchen. Frauen ohne Kinder können sich offenbar meist alleine helfen, wenn sie die Brutalität ihres Mannes nicht mehr ertragen.

An diesem Tag sind 22 Frauen im Haus angemeldet, davon nur zwei ohne Kinder (auch sie haben Kinder, aber die sind anderweitig untergebracht). Außerdem sind 51 Kinder da!

Ich frage noch einmal, ob ich die Zahl richtig verstanden habe. Ja, es stimmt. Im Durchschnitt bringen die Frauen zwei bis drei Kinder mit. Eine ist 27 Jahre alt und hat 7 Kinder.

Die Kinder sind das Hauptproblem für die Frauen und auch für das Haus. Die älteren besuchen tagsüber die Schule und etwa 10 freiwillige unbezahlte Helferinnen und Helfer kommen

regelmäßig und betreuen sie außerhalb des Hauses in Spielgruppen.

Wie es abends hier aussieht, wenn alle im Hause sind, kann ich mir kaum vorstellen. Für die 73 Frauen und Kinder, die jetzt hier wohnen, stehen nur 4 Schlafräume, 2 Aufenthaltsräume, eine Küche und ein Eßraum zur Verfügung.

Aber es wird niemand abgewiesen, das Haus ist Tag und Nacht offen. Bis zu 130 Personen haben hier schon gleichzeitig übernachtet.

Nein, es gibt keine privaten Räume, in die man sich zurückziehen kann. Ich frage, wie die Frauen das aushalten, die ja zum Teil in sehr schlechtem körperlichem und seelischem Zustand hier ankommen.

Der Sozialarbeiter sieht jedoch auch positive Auswirkungen: Die Frauen sind gezwungen, sich aus ihrer Isolation zu lösen und in die Gemeinschaft zu integrieren, und vor allem sind die Kinder geschützt. Manche Frauen sind sehr aggressiv und mißhandeln oder vernachlässigen ihre Kinder. Dann greifen die anderen ein – nicht unbedingt die Sozialarbeiter, die sind ohnehin nur tagsüber im Haus und haben mehr eine beratende und vermittelnde Funktion.

Konflikte

Wenn es innerhalb der Hausgemeinschaft zu Konflikten kommt, entscheiden die Frauen selbst, wie sie zu lösen sind. Ein oder zweimal in der Woche werden je nach Bedarf Vollversammlungen aller Bewohner einberufen. Die Sozialarbeiter und freiwilligen Helfer nehmen teil, haben aber kein Stimmrecht. Dabei kann auch die Frage auftauchen, ob eine Frau das Haus verlassen muß, weil sie für die Gemeinschaft unerträglich ist. Eine solche schwerwiegende Entscheidung kann allerdings nur einstimmig getroffen werden. Wenige Tage vorher kam es zu einer solchen Abstimmung, es gab eine einzige Gegenstimme und die Frau durfte bleiben. Seit Bestehen des Hauses (1971) ist es erst zweimal zum Ausschluß einer Frau gekommen. Die Helfer und Sozialarbeiter unterliegen der gleichen Regelung: auch sie können „abgewählt“ werden.

In ihrem Lebensstil werden die Frauen nicht bevormundet. Viele von ihnen

haben mit 16 Jahren geheiratet oder Kinder bekommen; sie wollen ihre Jugend nachholen, ausgehen, tanzen. Niemand hat etwas dagegen, solange sie sich untereinander einigen, wer sich abends um die Kinder kümmert. Die Sozialarbeiter stellen empfängnisverhütende Mittel zur Verfügung, damit es nicht zu neuen Schwangerschaften und Problemen kommt.

Menschen, die davonlaufen

Eine Frau führt mich durchs Haus und zeigt mir die Räume. Ich hatte keinen Luxus erwartet, bin aber doch etwas erschrocken über die trostlosen Schlafräume mit den vielen doppelstöckigen Betten und den darauf abgelegten Bündeln mit Sachen. Nein, ein „Heim“ ist das hier nicht, weder im positiven noch im negativen Sinne, es ist einfach ein Flüchtlingslager. So sieht es aus, wenn Menschen vor Krieg oder Erdbeben davonlaufen und irgendwo „ein Dach über dem Kopf“, eine Stelle zum Schlafen finden.

In der Küche ist es dann erträglicher. Sie liegt im Keller, aber es ist eine andere Atmosphäre als in den leeren Schlafräumen. Es sind Frauen da, sie reden, trinken Tee, schaukeln kleine Kinder auf dem Schoß; da ist ein Gefühl von Geborgenheit.

Ich spreche eine Frau an und frage sie, wie lange sie schon hier ist. Sie ist vorige Woche aus Irland gekommen. Ja, dort gibt es jetzt auch schon zwei Frauenhäuser, aber sie möchte lieber weiter weg sein von ihrem Mann, sie will in London bleiben. Genauere Pläne für die Zukunft hat sie noch nicht, sie will erst einmal die Scheidung abwarten. Zwei Kinder hat sie bei sich, ihr Baby ist im vorigen Monat gestorben, ein älteres Kind vor einigen Jahren.

Unser Gespräch wird unterbrochen, es gibt da Probleme mit den Lebensmitteleinkäufen und den Preisen. In der Küche entwickelt sich eine Diskussion über das, was gebraucht wird und wo man am günstigsten einkauft. Ich verstehe nicht viel und gehe wieder nach oben.

Dort ist er bis auf ein bißchen Kindergequäke auffallend still. Der Sozialarbeiter telefoniert. „A very angry husband“ – ein sehr wütender Ehemann sei am Apparat, flüstert mir jemand zu, dann

konzentriert sich die Aufmerksamkeit wieder auf das Telefongespräch. Und es ist nicht einfach Neugierde. Ich verabschiede mich leise.

Elisabeth Mühlfriedel

* Erin Pizzey: Schrei leiser, Mißhandlungen in der Ehe, DVA, DM 22,—

Sarah Haffner: Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun, Wagenbach, DM 10,—



Café Ludwig
Pariser Str. 16 1000 Berlin 15
Telefon 883 45 06
am Ludwigkirchplatz Ecke Pfalzburger Str.

Täglich ab 11 Uhr geöffnet
Frühstück
erlesene Weine
gepflegte Biere
Alt Berliner Buffet

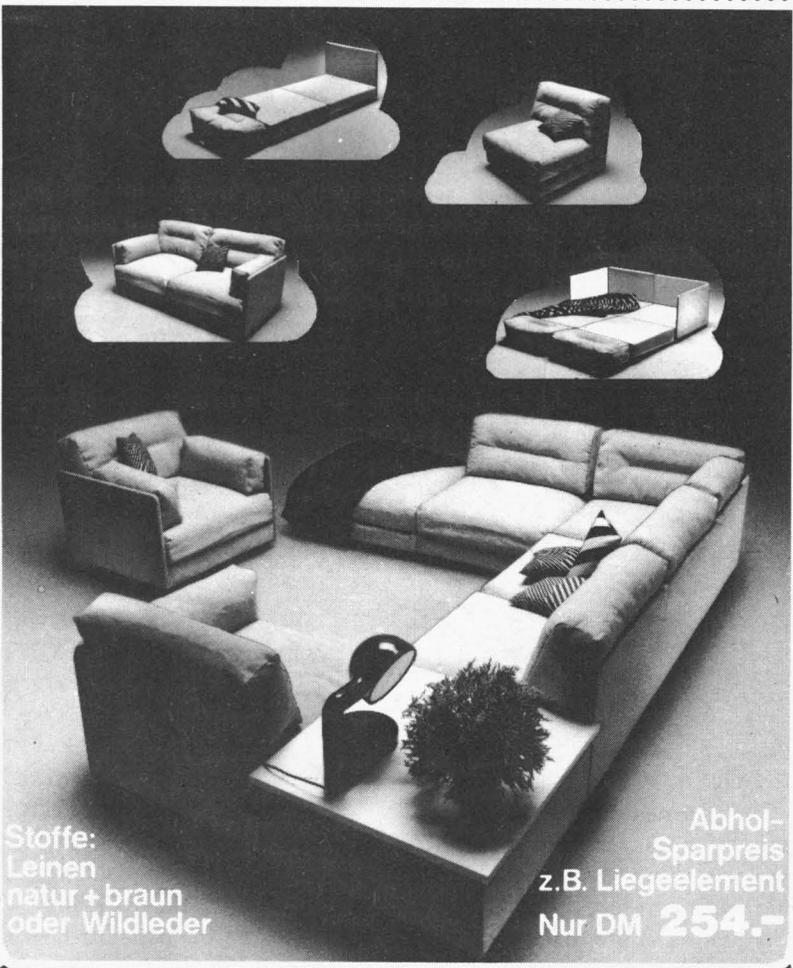
**Hopfen und Malz
Ludwig erhalt's!**

Täglich von 11 - 2 Uhr geöffnet
mit Sommergarten

WOHNEN 2001

Ku'damm 175

883 64 27



Stoffe:
Leinen
natur + braun
oder Wildleder

Abhol-
Sparpreis
z.B. Liegeelement
Nur DM 254.-

Möbelabholmarkt für junge Leute

Lager
Pfälzer-Weine
Bibnt' Heß

132n.30 ; Goldz.str. 23
-Am Winterfeldplatz-
Di+Do 16⁰⁰-18⁰⁰ ; Sa 10⁰⁰-13⁰⁰

QbA-Weine unter 5.- DM
.....der Liter!

besser... ..

.....Sie probieren selbst!
...bei uns...

Lutter & Wegner

seit 1811

Weinstube & Weinhandlung
Inhaber Reinhard Metz
1000 Berlin 12, Schlüterstraße 55

Antiqua-Victoria

Antiquitätenhandlung
An- Verkauf

Möbel · Lampen · Uhren · Glas
Porzellan · Nippes · Bücher
Haushaltlösungen
Möbelrestauration

Mo · Fr 10⁰⁰ - 12⁰⁰ u 15⁰⁰ - 18⁰⁰
Sa 10⁰⁰ - 14⁰⁰

Regenburger Str. 1 (UBhf. Viktoria-Luise-Platz)
Bln 30 · ☎ 213 88 39 · priv. 852 32 10 · 834 35 52

Stoff und Ledermarkt

ECHTER JEANSSTOFF

schwer und leicht 155 cm breit mtr. 15,- bis 23,- DM

SAMT

zum Béziehen, für Hosen etc. sehr florfest 150 cm breit
mtr. 25,- DM

LEDER

Nappa + Wild + Velour in vielen Farben

CORD

von feiner Rippe bis Super Rippe, in vielen Farben
150 cm breit mtr. ab 17,- DM

SEGELTUCH

natur, braun, blau, schwarz 136 cm bis 400 cm breit
mtr. 12,- bis 28,- DM

Große Reste nach
Gewicht billig!

Stoff
&
Ledermarkt
KantStr.
140

Frauen in Männerberufen

Nach der Schule habe ich keine Lehre gemacht, sondern bin ins Büro gegangen, ungelernt, für besonders langweilige Arbeiten. Ich konnte mir allerdings auch nicht vorstellen, daß qualifiziertere Büroarbeit wesentlich interessanter sein sollte. Ewig sortieren, tippen, telefonieren.

Da rauskommen konnte ich nur durch eine Ausbildung. Allerdings hatte ich auch zu den anderen üblichen Frauenberufen wie Krankenschwester oder Friseur keine Lust. Ich wollte schon etwas Besonderes machen, einen Männerberuf oder jedenfalls etwas, was nicht jede macht. Daß man da als Frau auch Schwierigkeiten haben könnte, kam mir erst mal nicht ins Gehirn.

Also ging ich zum Arbeitsamt und ließ mich „beraten“.

Ich wollte eine Lehrstelle als Mechanikerin oder Elektromechanikerin. Der Berufsberater fand meinen Wunsch merkwürdig. Erst sagte er mir: „Naja, das sieht ja ganz gut aus bei Ihnen, Sie haben drei Jahre gearbeitet, da werden Sie von uns umgeschult und wir zahlen Ihnen 80 % vom letzten Nettoverdienst. Aber das beste wäre für Sie doch, sich zur Buchhalterin ausbilden zu lassen.“ Gerade das wollte ich eben nicht, erklärte ich ihm, ich wollte lieber was mit den Händen arbeiten. Das täte ihm leid, so was wäre ihm noch nicht vorgekommen. Ich sollte mir das doch noch mal gut überlegen. Wenn ich wenigstens schon mal in der Fabrik gearbeitet hätte, dann wüßte ich wenigstens ob mir sowas überhaupt liegt.

Erstmal ließ ich mich ganz schön einschüchtern und ging in die Fabrik arbeiten. Als Ungelernte fand ich nur Arbeit im Akkord. Das hieß wahnsinnige Hetze und drei vier Handgriffe,

die sich ständig wiederholten. Mal 'nen Plausch abhalten oder 'ne Zigarette rauchen war da nicht drin. Sonst wäre ich nicht auf mein Geld gekommen. Außer daß ich abends immer ziemlich geschafft war, gingen mir auch noch andere Sachen auf die Nerven. Da bearbeitet man irgend ein winziges Teil von einem Gerät und weiß überhaupt nicht, welche Funktion das hat. Wenn man danach fragt, wie das alles zusammenhängt, antwortet der Meister nicht einmal. Oder er sagt: „Davon verstehen Sie ja sowieso nichts!“ Weil Bandarbeiterinnen schnell angelernt und daher auch leicht ersetzt werden können, nehmen sich die Meister eine ganze Menge heraus. Man ist der letzte Dreck und fliegt, wenn man ein paar Mal auffällt, auf die Straße.

Wieder beim Arbeitsamt

Die Vorstellung, mein Leben in einer derart beschissenen Situation zu verbringen, bestärkte mich, nach 1 1/2 Jahren wieder mal beim Arbeitsamt nachzufragen, wie es mit einer Umschulung sei. Anders als beim ersten Mal bestand ich jetzt sofort darauf, einen Eignungstest zu machen, nach dessen Auswertung ich für die von mir gewünschten Berufe geeignet war. Nach diesem Testergebnis und einer ärztlichen Untersuchung dauerte es noch mal ein Jahr, bis ich eine Lehrstelle fand. Da das Arbeitsamt nur eine verkürzte Ausbildungszeit (drei statt dreieinhalb Jahre) finanziert, ist es schwierig, einen Betrieb zu finden, da dieser dann einen extra Ausbildungsplan für Umschüler aufstellen muß. Dazu kommt die Ablehnung gegenüber Frauen wie schon bei der Berufsberatung. Ich begann eine Lehre als Nachrichtengerätemechanikerin. Seitdem habe ich

mit dem Arbeitsamt ziemlichen Ärger. Bin ich mal krank, wird sofort das Geld gesperrt. Und ich muß einen Antrag auf Wiederbewilligung der Zahlung stellen. Es hat schon bis zu 4 Monaten gedauert, bis ich wieder Geld bekam. Für die Zeit der Krankheit muß die AOK zahlen. Aber die lassen sich genauso lange Zeit. Überbrückung vom Sozialamt zu beantragen ist mit so viel Laufereien verbunden, daß man sich dazu freinehmen und seine Ausbildung vernachlässigen muß. Es gibt keinen Vertrag mit dem Arbeitsamt. Deswegen bin ich unter dem Druck, gute Noten zu bringen. Bei einem meiner Kollegen, der auch keinen Vertrag hatte, wurde die Umschulung vom Arbeitsamt nicht weiter gezahlt, weil er mal eine 5 im Berufsschulzeugnis hatte. Es konnte nichts dagegen unternommen werden, weil die Zuständigkeit des Gerichts bis heute ungeklärt ist. Durch den vertraglosen Zustand habe ich auch keinen Anspruch auf Urlaub.

Obwohl es eine zusätzliche Belastung darstellt, neben fachlichen Problemen auch noch die der beschissenen rechtlichen Situation anzupacken, würde ich trotzdem jeder Frau raten, die die Voraussetzung von inzwischen 6 Jahren Arbeit erfüllt, sich um eine Umschulung zu bemühen.

Die Ausbildung

Die Ausbildung zur Nachrichtengerätemechanikerin dauert für mich 1 1/2 Jahre (normal 2 Jahre). Es ist ein Industrieberuf, in dem seit ein paar Jahren die Stufenausbildung eingeführt ist, d.h. ich werde nach der ersten Stufe nicht selbständig, sondern nur unter Anleitung arbeiten können. Die zweite Stufe zur Funkelektronikerin, Informationselektronikerin oder Feingeräteelektro-

nikerin, die noch mal 1 1/2 Jahre dauert, wird nur in wenigen Betrieben ausgebildet, weil in der Industrie weniger qualifizierte Kräfte gebraucht werden und denen auch ein höherer Lohn gezahlt werden muß.

Bisher gibt es wenige Frauen, die einen solchen Beruf ausüben. Die meisten Firmen lehnen Frauen immer noch ab. Bei meiner Einstellung wurde mir angedeutet, daß mich die Firma nach der ersten Stufe als Vorarbeiterin in einer Frauenabteilung einsetzen wolle, da sie weibliche Vorgesetzte dort für günstiger hielt.

Das erste Halbjahr meiner Ausbildung war ich hauptsächlich mit Feilen von Stahl- und Aluminiumblechen beschäftigt. Das braucht man, um z.B. nach einer Zeichnung die Frontplatte für einen Verstärker herstellen zu können. Ich lernte auch Löcher bohren oder herauschneiden, um später die Drehknöpfe hineinzumontieren oder Schrauben oder andere runde Teile an der Drehbank zu drehen. Nach Beendigung der Metallgrundausbildung lernte ich mit dem LötKolben umgehen, Kabelbäume herstellen und diese Kabel an elektrische Bauteile wie Sicherungen, Schalter und Lampen anschließen. In der Berufsschule, die ich einmal in der Woche besuche, lernte ich gleichzeitig diese und andere Bauteile verstehen. Inzwischen, nach 1 1/2 Jahren also, bin ich in der Lage,

einen Verstärker für einen Plattenspieler nach Anleitung zu bauen, ebenso andere kleine Geräte, Lampen und Schalter zu installieren und Leitungen zu verlegen. Radios und Fernseher gehören allerdings nicht zum Ausbildungsprogramm.

In der Ausbildungswerkstatt gibt es 20 Auszubildende, davon außer mir noch eine andere Frau. Alle unsere männlichen Kollegen haben die Ausbildung sofort nach der Schule begonnen, sind also 4–5 Jahre jünger als ich und wohnen alle noch bei ihren Eltern. Sie bekommen von ihren Müttern abends das Essen vorgesetzt, die Wäsche gewaschen, brauchen sich um fast nichts zu kümmern. Und finden das nur in Ordnung so. Bei meiner Kollegin ist das anders, sie muß abends mit ihrer Mutter zusammen die Hausarbeiten erledigen, Vater und Brüder bedienen. Was unsere Kollegen davon halten, daß wir eine solche Ausbildung machen, drückt sich am deutlichsten aus, wenn sie sagen: „Laß die doch mal die Werkstatt fegen. Das ist das einzige, was sie kann!“ Die meinen, Frauen sollten hübsch, nett und ein wenig zimperlich sein, damit sie selbst den starken Mann markieren können. Sie schaffen es nicht, mir mal zu helfen, wenn ich nicht weiterkomme, ohne dabei gleich einen blöden Spruch abzulassen.

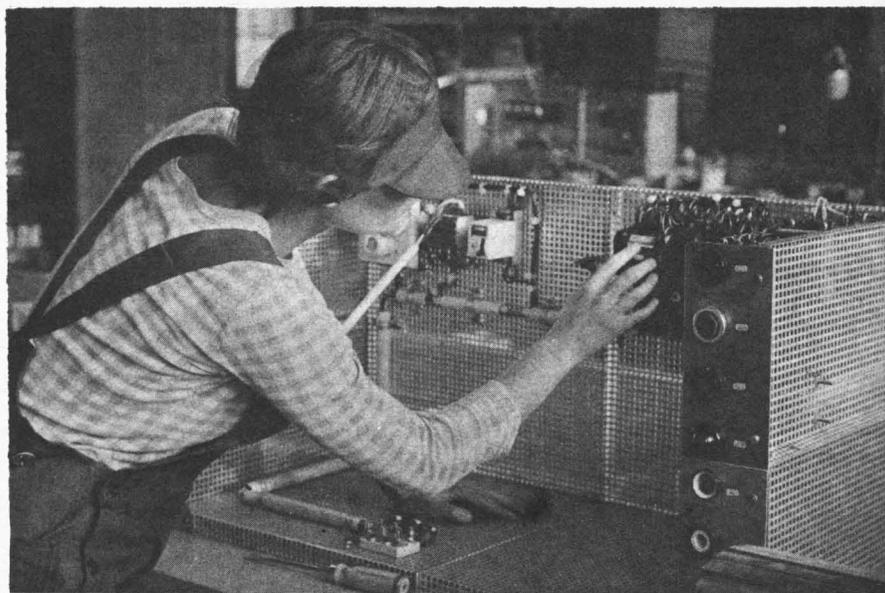
Bei gemeinsamen Kneipenbesuchen

unserer Kollegen werden wir beiden Frauen grundsätzlich nicht eingeladen, weil sie sich gegenseitig unter den Tisch saufen und Karten spielen, Sachen die wir sowieso nicht können (und auf die wir auch gar keinen Wert legen). Wenn ich mal mit einem Kollegen allein über Schwierigkeiten zu Hause oder bei der Arbeit rede, läuft das meistens ganz gut. Nur in der Gruppe fühlt er sich dann wieder mächtig stark.

Die Vorgesetzten

Die Ausbilder verhalten sich zu den männlichen Lehrlingen anders als zu uns Frauen. Sie appellieren ständig an unser weibliches Einfühlungsvermögen, fragen uns und nur uns um Rat, wenn in der Gruppe Spannungen auftreten. Ständig versuchen sie, uns mit solchen Mitteln gegen die Kollegen auszuspielen. Im allgemeinen sind sie freundlich zu uns, schnauzen uns nie an. Das macht die Kollegen dann sauer auf uns, anstatt daß sie dafür sorgen, daß auch sie besser behandelt werden. Ab und zu erwischen wir uns allerdings selbst dabei, wie wir, wenn wir z.B. ein Werkstück vermauert haben, doch etwas freundlicher auf den Meister zugehen. Damit die Zensur nicht ganz so schlecht ausfällt. Wir müssen aufpassen, daß wir unser Frausein nicht so einsetzen, wie die Männer es von uns erwarten.

Kontakttelefon: Eva 686 52 18



Beruf: Nachrichtengerätetechnikerin

Weiterbildungskalender

VHS Kreuzberg	VHS Reinickendorf	VHS Wedding
<p>Berichtigung von COURAGE 1/77, S. 56</p> <p>Frauenforum: Die Frau in Beruf und Familie Bärbel Meissner, Elisabeth Reegenhard</p> <p>1. Teil: Frau im Beruf – Probleme der Berufstätigkeit der Frau – In welchen Berufen arbeiten Frauen und wie werden sie entlohnt – Die Frau als Konkurrentin des Mannes – Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen – Erleichtert die Gesellschaft der Frau die Berufstätigkeit, am Arbeitsplatz und überhaupt?</p> <p>2. Teil: Frau und Familie wird im Märzheft COURAGE 3/77 ausführlich vorgestellt.</p> <p>Freitag 18–19 Uhr, 1/30, Graefestr. 85, Beginn: 28.1. – 14 Doppelstunden, Gebühr 18,- DM. Wir freuen uns, wenn viele Frauen kommen!</p>	<p>Diskussionskreis junger Frauen und Mütter Gisela Viertel Mit diesem Kurs wenden wir uns an alle Frauen und Mütter, die sich mit kleinen und grossen Erziehungsproblemen von Kleinkindern auseinandersetzen müssen.</p> <p>Themenvorschläge werden berücksichtigt. Lösungen und Hilfestellungen werden gemeinsam besprochen. Kinderbetreuung findet gleichzeitig statt.</p> <p>Der Kurs findet als Parallelveranstaltung statt:</p> <p>1. Im Märkischen Viertel, Fontanehaus Am Markt – Dienstag 9 Uhr 30 bis 11 Uhr Am 25.1. – 16 Doppelstd., gebührenfrei!</p> <p>2. Im Tegel-Center, Buddestr. 21 Donnerstag 9 Uhr 30 – 11 Uhr Ab 27.1. – 16 Doppelstd., gebührenfrei!</p> <p>Kein Frauenforum für Berlin-Reinickendorf Nach der Meinung des Volkshochschuldirektors Müller ist es eine Kostenfrage, die ein Frauenforum im Reinickendorfer Volkshochschulprogramm nicht zulässt. Ingeborg Ussat hatte alles in die Wege geleitet, um hier ein Frauenforum einzurichten. Die Referentin war gefunden, ausführliche Themenvorschläge lagen der Volkshochschule vor: „Über zwei Monate vergingen, ich hörte nichts aus der Volkshochschule. Auf meine schriftliche Nachfrage hin breitete Herr Direktor Müller vor mir die Einzelheiten der Finanzierung von VHS-Kursen aus. Er verwies mich auf die Kursreihe 'Diskussionskreis junger Frauen und Mütter', in der Erziehungshilfen für Kleinkinder gegeben werden. Ein sicher wichtiger Kursus, doch kein Ersatz für ein Frauenforum. Mit warmen Worten schilderte mir Herr Dr. Müller das nette Bild im Fontane-Haus, der Lehrstätte der VHS. Reinickendorf, wenn junge Mütter mit ihren Kindern das Haus bevölkern. Das ist es, was wir sollen – ein nettes Bild abgeben und ansonsten alles den Herren überlassen. Sind Jahre der Frauenbewegung spurlos an einflussreichen Männern vorübergegangen? Ich wehre mich gegen männliche Überheblichkeit, wo immer mir sie begegnet.“</p> <p>Das neue Programm der VHS-Reinickendorf ist wieder sehr breit gefächert. Es gibt auch auf dem Gebiet der Religion zwei Foren und einen Einzelvortrag. Sollte da nicht wenigstens ein Frauenforum drin sein?</p> <p>Ich würde mich auf ein Echo Reinickendorfer Frauen freuen und erbitte Zuschriften an mich über die Redaktion der Courage.“</p> <p style="text-align: right;"><i>Ingeborg Ussat</i></p>	<p>Frauenkurs – Probleme der Frau Anne Lohmann Wie wird das Mädchen in der Familie, in der Schule und durch die Massenmedien erzogen? Wie sieht die Situation der Frau im Haushalt aus? – Wie kann sich die Frau am Arbeitsplatz durchsetzen? – Welche Chancen hat die Frau in der Öffentlichkeit (Politik)? – Wie artikuliert sich die Frau in der Kunst? – Wie verlief die Frauenbewegung im 19. Jahrhundert? – Welche Wirkungen hatte die Frauenbewegung nach dem 2. Weltkrieg in den USA? Hat die Frauenbewegung in der Bundesrepublik eine Zukunft?</p> <p>Mittwoch 20–21.30 Uhr, Selma-Lagerlöf-Schule, Müllerstr. 158, ab 26.1., 16 Abende, Gebühr: 19,20 DM</p>
<p>VHS Schöneberg</p> <p>Gesprächskreis für Hausfrauen Christa Seifert Inge Jäger Dieser Gesprächskreis soll Hausfrauen die Möglichkeit geben, ihre Isolierung im Haus durch Kontakte mit Frauen, die sich in der gleichen Lage befinden, zu durchbrechen.</p> <p>Folgende Themenbereiche stehen zur Auswahl; Ergänzungen und Änderungen sind möglich und erwünscht.</p> <p>Beruf Hausfrau – Vorurteile gegenüber „Nur-Hausfrauen“ Probleme mit der Frauenrolle – Arbeitsteilung in der Familie, unterschiedliche Erziehung von Töchtern und Söhnen Allgemeine Fragen der Kindererziehung – Betreuungsmöglichkeiten Nachbarschaftshilfe – Organisation meines Arbeitsplatzes, Erfahrung mit Zeitplan, Einkauf, Geldeinteilung, Konsum Probleme einer (Wieder-)Aufnahme der Erwerbstätigkeit – welche Möglichkeiten habe ich bei meiner (fehlenden) Ausbildung? Halbtags- oder Ganztagsstätigkeit, Einstellung des Ehemannes. Probleme der Freizeit – meine Familie läßt mir keine Freizeit – was kann man allein (ohne Mann) unternehmen? Mittwoch 9 Uhr 30 – 11 Uhr, Lehrstätte: Haus am Barbarossaplatz, 15 Doppelstd., Gebühr 18,- DM, Beginn: 25.1.77</p>	<p>VHS Wilmersdorf</p> <p>Frauenforum I: Politik – für, gegen oder mit Frauen? Dagmar Bürkardt/Sabine Kroker, Dipl.-Volkswirt Interessen von Frauen in Ausbildung, Beruf, Rechtsprechung, Familie und öffentlichem Leben – Einflußnahme von Frauen durch Parteien, Gewerkschaften u.a. – Diskussion von Veränderungsmöglichkeiten</p> <p>Mittwoch, 19.45–21.15 Uhr, Emser Str. 51, Beginn: 26.1.77, 15 Abende; DM 18,- (9,-)</p> <p>Frauenforum III: Frauen lernen reden Ilona Stamm, Dipl.-Soz. Selbstbehauptung im Gespräch – Überwindung von Schüchternheit – Vorbedingungen der Gesprächsführung – Sich informieren – Stellung beziehen – Standpunkt vertreten – Mut zur eigenen Meinung – mit praktischen Beispielen.</p> <p>Dienstag, 19.45–21.15 Uhr, Emser Str. 51 Beginn: 25.1.1977, 15 Abende; DM 18,- (9,-).</p>	<p>VHS Zehlendorf</p> <p>Gesprächskreis für Frauen Isolan Stam Psychologische Hilfestellung bei aktuellen Problemen im Leben der Frau Die Psychologie der Frau – Lernen Jungen und Mädchen das gleiche? – Ist Hausarbeit Frauenarbeit? – Sind erwerbstätige Frauen schlechte Mütter? – Störungen der Liebesbeziehung – Körperliche Erkrankungen als Ausdruck seelischer Konflikte – Die alternde Frau – Ansätze zu einer selbstbewußteren Haltung</p> <p>Mittwoch 19.45–21.15 Uhr, 15 Doppelstd., Beginn: 26. Januar, Volkshochschule, Beuckestr. 29, Gebührenfrei!</p>



Frauentermine

Frauzentrum: 1 Berlin 61, Stresemannstr. 40, Tel.: 251 09 12

Zentrumsdienst: Di, Fr und Sa 17–20 Uhr
Do, 6.1.77, Offener Abend für neue Frauen
Beratung (Scheidung, Miete, Unterhalt, usw)
Mi 10–12, Do ab 20 Uhr

Schwangerschaftsberatung:
Mo und Do 19 Uhr

Verhütungsberatung: Jeder 1. Freitag im Monat um 19 Uhr

Sterilisationsberatung: Jeder 1. und 3. Montag im Monat um 19 Uhr

Delegiertinnenplenum: Dienstags 20 Uhr

Gesamtplenum: Jeden 1. Sonntag im Monat

BIFF – Beratung und Information für Frauen
Mo 10 – 12 Uhr und Mo ab 19 Uhr

Frauzentrum Frauentreff, Teestube für neue und alte Frauen: Mo 18–22, Mi Do 18–22, Sa 14–18, So 12–16 Uhr

Lesbisches Aktionszentrum

Kulmer Str. 20 a, 3. Hinterhof, 1-30, Tel. 215 57 55

- Mittwoch 20 Uhr „Offener Abend“
- Freitag 18 – 20 Uhr „Information und Beratung für lesbische Frauen“
- jeden 1. Samstag im Monat Tanzfest für Lesben

Öffentliche Redaktionssitzung:

27. Februar 1977, im Frauzentrum, Berlin, Stresemannstr. 40, 11 Uhr

L 74 – die Gruppe berufstätiger Lesbierinnen, die die Zeitung „ukz“ herausgibt, trifft sich donnerstags ab 18.30 bei LABRYS. Frauenbuchladen. Yorckstr. 22, 1 Berlin 61. Alle 14 Tage ist offener Abend für Neue.

In der „**Psychosozialen Initiative e.V.**“ im Horstweg 27, 1 Berlin 19, Tel. 321 98 70 finden Frauen mit sozialen, familiären und psychischen Konflikten Beratung und psychologische Therapie, z.B. in Form von Problemlösungsgruppen. Wir erheben einen monatlichen Beitrag von den Frauen, die in Problemlösungsgruppen arbeiten; für die Beratung erbitten wir einen Beitrag ab zwei Mark aufwärts. Z.Zt. werden neue Gruppen gebildet.



HORSTWEG 27 1 BERLIN 19

TELEFON 321 98 70

BERATUNGSZEITEN

MONTAG 20 - 22 UHR

MITTWOCH 15 - 17 UHR

FREITAG 10 - 12 UHR

Berlin. Im Bali findet am 17.2. um 21.30 die Voraufführung des Films „Zum Essen braucht man ein Besteck“ statt. Frauen der „Interessengemeinschaft der mit Ausländern verheirateten deutschen Frauen“ (IAF) sind bei der Diskussion anwesend.

Selbsthilfeladen im 13. Mond

Am Chamissoplatz 8, 1000 Berlin 61
Tel.: 693 60 85

Der Laden ist geöffnet am:

Montag, 20 Uhr – Kräutergruppe

Dienstag, 20 Uhr – Massage und Entspannung

Mittwoch, 20 Uhr – Plenum aller Gruppen

Freitag ab 17 Uhr offen für alle Frauen
Jeden 1. und 3. Freitag im Monat offener Abend der Hausgeburtengruppe von 18–20 Uhr

Vom 14. Februar bis 6. März zeigt die Galerie Proll, Berlin, Arbeiten der beiden englischen Malerinnen Maren Scott und Margaret Burlton, parallel zur Ausstellung der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst „Englische Arbeiterkunst – The Ashington Group 1930“.

Am 22.2.1977 um 10 Uhr findet vor dem Amtsgericht Tiergarten Eingang Wilsnackerstr. 3–4, 1. Stock, Saal E47 ein Strafprozeß gegen eine Mutter statt. Das Sozialamt Tiergarten behauptet, sie hätte Hausfriedensbruch, Beleidigung und Körperverletzung begangen. Frauen, die ähnliche Schwierigkeiten mit dem Sozialamt haben, melden sich bitte bei Courage unter dem Kennwort: „Daß du untergehst, wenn du dich nicht wehrst, das wirst du doch einsehen.“

Braunschweig. Frauzentrum, Schleinitzstr. 17d – Mitgliederversammlung jeden 1. Montag im Monat um 20 Uhr

Orientiersammlung jeden 3. Montag im Monat um 20 Uhr.

Öffnungszeiten: Dienstag 14–18 Uhr; Mittwoch 10–13 Uhr, 14–18 Uhr, Donnerstag 14–18 Uhr

Neuentreff Freitag um 20 Uhr – Jeden 1. Freitag im Monat ist der Neuentreff für Frauen u. Männer – Zeitungsgruppe Freitag um 17 Uhr – Schwangerschaftsberatung Donnerstag 19–20 Uhr

Essen. Frauzentrum, Frohnhauser Str. 271 Information und Diskussion jeden 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr; Kneipenabend jeden Donnerstag; Zeitungsgruppe trifft sich um 19 Uhr 30 am Mittwoch

Giessen. Frauzentrum, Bahnhofstr. 65, Plenum, Mittwoch 20 Uhr

Für neue Frauen jeden 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr Schwangerschaftsberatung Mittwoch 18–20 Uhr

Hamburg. Frauzentrum, Langenfelderstr. 64d – Plenum jeden ersten Donnerstag im Monat – Neuentreff jeden Mittwoch um 19 Uhr; Lesbientreff jeden Freitag um 20 Uhr Schwangerschaftsberatung jeden Dienstag und Freitag von 17–20 Uhr

Klöhnabend – für alle – jeden Samstag um 19 Uhr

Nürnberg. Frauzentrum, Regensburgerstr. 41 – Plenum Mittwoch 20 Uhr, 14tägig – Theoriegruppe Montag 20 Uhr; Theatergruppe Freitag 20 Uhr – Schwangerschafts- und Verhütungsberatung Donnerstag 20 Uhr

Kleinanzeigen

(Ver-)kaufen

Verkaufe Olivetti, Elektrische Schreibmaschine, neuwertig, DM 550,-, Tel. 803 10 90.

Alte Kleider von 20,- bis 40,-; Jacketts bis 30,-; alte Spitzenblusen bis 30,-; alte Hemden 10,-; Pullover, Leibchen, Unterröcke, Tücher, Schals, Hüte, Feder- und Perlen schmuck, Frauenabzeichen, Tonflöten, Kerzen usw. — schöne selbergemachte Lampen — „ALLES MÖGLICHE“ Dagmar + Lexi, 1/30, Goltzstr. 21, U-Bahn Nollendorfplatz Tel.: 216 19 33, Di-Fr 15.00-18.30 Uhr

Ladenverkauf Möchte zum 1.5.1977 meinen gutgehenden Antiquitäten-, Trödel- und alte Klamottenladen in Kudamm-Nähe wegen Umzug ins Ausland verkaufen. Preis: Mit Ware und Einrichtung: DM 30.000, Tel.: von 19-21 Uhr 892 51 44.

Pelze, 60,- bis 180,-; Hemden ohne Kragen (Auswahl) 15,-, Flanellhemden 12,-, karierte Hemden 18,-; Baumwollhemden 6,-; Alte Kleider u. Blusen 5,- bis 25,-; Pullover 5,- bis 15,-; Cordjeans 5,- bis 15,-; Cordjacken 15,-; Westen 15,-; Parfüm-Öle, Räucherstäbchen 2,- (auch Patchouli), Ledertaschen, Tigerbalm, Tee, tgl. Camarillo, B. 30, Goltzstr. 5, ab 14.00 Uhr.

Verschiedenes

Möchte meine Examensarbeit über Frauen schreiben und suche noch gute und vielleicht auch unbearbeitete Themen. Bitte macht mir Vorschläge. Anne Schiwiek, c/o Guth/Pirson, Gerolsteiner Str. 96, 5 Köln 41.

Suche dringend Material für meine Examensarbeit. Thema: Frauenhäuser — Selbsthilfe gegen Gewalt in der Ehe. Adresse: Regina Markowz, 23 Kiel 14, Am Dorfplatz 25 a.

Suche Materialien für Examensarbeit. Thema: Ledige Mütter — uneheliche Kinder. Unkosten werden natürlich erstattet. Barbara Becker, Appelkamp 8, 3303 Vechelde.

Suche für meine Diplomarbeit mit dem Thema „Schizophrenie und Frauen (Frauen in der Psychiatrie)“ Material (Untersuchungen dazu, Literaturhinweise — auch ausländische —, schon geschriebene Arbeiten, Adressen von Frauen, die an diesem Thema schon gearbeitet haben, etc.) Gabriele Menkes, Renthof 21, 355 Marburg/L.

Suche Frauen, die Lust haben über „Frauenemanzipation in der sozialistischen Theorie, Frauen und die Oktoberrevolution (A. Kollontai) zu arbeiten. Ruth Klevinghaus, 1-36, Oppelnerstr. 33.

UKZ — unsere kleine Zeitung

Von und für homosexuelle Frauen. Erscheint monatlich (3. Jahrgang), Preis DM 2,- einschl. Porto (neutraler geschl. Umschlag) oder als BRIEF = DM 2,70 einschl. Porto. Probehefte anfordern bei Käthe Kuse, Celsiusstr. 31, 1 Berlin 45.

Wer kennt gute/alternative Heime oder Jugendarbeit in Berlin, wo wir unser dreimonatiges Schulpraktikum machen können? Bitte melden bei Sabine Jaeger, 1 Berlin 45, Bundesallee 114, Tel. 852 33 32.

Suche Mitfahrgelegenheit nach Gaiganz Ende Februar oder Anfang März. Tel.: 881 91 80 nach Monika fragen

Autovermietung an Selbstfahrerinnen (er) Ford Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plana, Zollverschuß. Bj. 77. Stunde 7 Mark, Benzin + 11 % Mehrwertsteuer. Westdeutschlandfahrten nur 25 Pf/km. Teres Kühn, 784 77 80.

Ihre Kleinanzeige erscheint nach Eingang des Geldes in der folgenden Zeitungsnummer. Veranstaltungshinweise und Wohnungsangebote sind kostenlos. Alle anderen Kleinanzeigen kosten je 25 WORTE 5,- DM. Kennwortanzeige 10,- DM (inklusive Rücksendung der eingegangenen Zuschriften).

Gewünschte Rubrik: Das Geld bitte in dem Briefumschlag beifügen bzw. Überweisung belegen.

(Ver-)kaufen, Tauschen, Verschiedenes, Arbeiten, Kontakte, Wohnen.

COURAGE braucht Schreibmaschinen! Tel.: 883 65 29.

Kreativer Feminismus

In Köln möchte Ulrike Rosenbach eine Klasse für Kreativen Feminismus aufmachen. Die Mitglieder der Klasse sollen sich zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, die sich mit den kreativen, künstlerischen Problemen der Frau auseinandersetzt.

Die wichtigsten Punkte des Lehrplanes werden sein: Studien der Geschichte der Frau und ihrer Kultur, Bewußtseinsübungen zur Erlernung individueller und gemeinsamer kreativer Fähigkeiten, praktische Experimente in Fächern der Bildenden Kunst: (Zeichnen, Malerei, Bildhauerei, Environment, Aktion, etc.) Der erste Kurs dieses Versuchs soll im April 1977 beginnen und drei Monate dauern. (Beitrag für die Dauer von April bis Juni, 100,- DM). Adresse: Ulrike Rosenbach, 5 Köln 1, Venloerstr.21.

FRAUENDISKOTHEK „BOCCACCIO“

von Frauen für Frauen zum Tanzen, Reden, Kennenlernen
Tägl. geöffnet von 22 Uhr bis? (Außer Montag).

1 Berlin 30, Gleditschstr. 68, zwischen U-Bahnhof Kleistpark und Eisenacherstraße

Welche Frauen haben Zeit und Lust bei der COURAGE die Abos mitzumachen. Es werden immer mehr. Tel. 883 65 29.

**UMZÜGE — TRANSPORTE — KLAVIER-
TRANSPORTE — ABRISSARBEITEN —
MIETWAGENVERMITTLUNG
ENTRÜMPELUNGEN
MACHT Z A P F
UNVERBINDLICHE
KOSTENVORANSCHLÄGE**
624 86 60 624 26 74

Blockflötenunterricht erteilt Eva-Maria (Tel. 319 12 49, lange läuten, Bannnach verlangen, ggfs. Nachricht hinterlassen). Treffen findet am 22.2.1977 bei mir statt. Goethestraße 12, Verkaufe auch eigene Kompositionen.

Frauenwoche: Feminismus & Ökologie vor 14.-21. März oder länger in Österreich, Le terns, Schihütte. Platz für 15-20 Frauen die auch Lust zum Schifahren, Malen, Musik machen haben. Preis für die ganze Woche DM 25,- + Verpflegung (so natürlich un- einfach wie möglich). Schwerpunktthema: (bis jetzt): Spraydosenproblem/Ernährung bio-landbau/Naturkosmetik/und eure Ideen Meldet euch so bald wie möglich bei Cordul Mathias, Oberstraße 27, ch-8274 - Tägerwil en, Schweiz.

Ist Dir einiges gelungen, brauchst Du mehr Versicherungen. Berate, prompt in eilige Sachen! Bis 12.00 oder nach 18.30, Tel. 31 68 41. Mit fern. Grüßen Christiane

**S/IE BERÄT S/IE IN ALLEN
VERSICHERUNGSFRAGEN, Z
B. PRIV. KRANKEN- UND ZU
SATZVERSICHERUNG —, LE
BENS—, HAUSRATSVERSICHE
RUNGEN USW. ANRUF GE
NÜGT. TEL.: TONY 854 44 6;**

Achtung Frauengruppen! Informiere kostenlos über Versicherungen und was man unbedingt darüber wissen muß (z.B. Unfall, Haftpflicht, Rechtsschutz usw.) Komme nach Vereinbarung zu Eurem Treff. Angelika, Tel. 461 91 45

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung
Ich vermittele Versicherungen jeder Art. (Hausrat, Haftpflicht und KFZ besonders günstig) Meine Provision geht anteilmäßig an die Courage. Anrufe 12.00 bis 0.00 Uhr, Tel.322741: Für Westdeutschland schriftliche Anfragen bitte an die Redaktion der COURAGE (Bleibtreustraße 48, 1/12), Kennwort Versicherungen.

Partnerin, eine Berliner Frauenzeitung, hat den ersten Frauenliteraturpreis ausgeschrieben. Er soll erstmals im Herbst 77 verliehen werden. Die eingesandten Manuskripte sollen unredigiert in „Partnerin“ abgedruckt werden und alle Leserinnen können an der Beurteilung teilnehmen. Die Zeitung gibt es in Buchläden oder bei: G. Richter, 1 Berlin, Postfach 41 08 02.

Arbeiten

Suche ca. zum 1.4.1977 Job in Frauenbetrieb Kann leidlich Steno, Schreibmaschine und sonstige Büroarbeiten. Tel. 391 73 68.

FRAUEN HANDWERKEN FÜR FRAUEN

Wir übernehmen Wohnungsrenovierungen Hoch- und Tiefbettenbauen, Regale, Holzdecken und Tüfelungen, Aufarbeiten alter Möbel. Christiane, Dorro, Tel. 618 82 72 612 26 64

FLICKSCHNEIDERIN. Ich nähe für Euch was Ihr wollt. Margitta Scholten, Essenerstr. 13, 1/21, Tel. 393 13 45, täglich von 13-11 Uhr.

Technische Zeichnerin sucht Job, auch Heimarbeit. Tel. 32 35 907, Kirsten.

Versicherungsinspektorin sucht eine nebenberuflich tätige Mitarbeiterin (Studentin angenehm), die persönlich eingearbeitet wird. Sehr gute Anschriften sind vorhanden. Interessentinnen bitte melden bei Frau Neumetzler, Tel.: 261 78 45 (vormittags).

Junge gelernte Schneiderin näht Euch, was Ihr wollt. Lore Wilms, Schönleinstr. 23, 1 Berlin 61, 12-18 Uhr, Tel. 691 12 95, abends tel. 693 48 05.

Kontakte

Liebe Frauen, ich bin Mitte 30, mache eine Gesangsausbildung, Alt- und Sopran, spiele ein bißchen Cello und habe ein Riesenbedürfnis, mit Frauen Musik zu machen. Schreibt oder ruft mich bitte mal an, denn ich möchte gerne wissen, was für Musik ihr machen wollt. Angelika, Tel. 883 88 85.

Möchte gerne in weiblicher Jogagruppe mitmachen. Wer weiß eine? Suche außerdem Kontakt zu gemischter WG, wo ich evtl. im Frühjahr einziehen kann. Marlis Fischer, 18 Jahre, 1 Berlin 26, Seefeldstr. 148 b.

Ich, (26 J., ZBW) möchte Frauen mit Kindern (4 bis 7 Jahre) kennenlernen, die wie ich eine Frauenwohngemeinschaft verwirklichen wollen. Schreib an Renate Razik, Flemmingstrasse 14, 1/41.

Frau (25 J., stud.) mit Tochter (6 J.) sucht Kontakte zu WG mit Kind(ern) im gleichen Alter (Problem Einschulung 1977) oder Frauen in ähnlicher Situation, die gerne WG aufbauen möchten. Conny 493 82 76.

Maja ist 9 Jahre alt (ich, die Mutter, bin 32) wir leben in Höllingen auf dem Lande mit 5 Erwachsenen. Maja braucht dringend einen Menschen in ihrem Alter. Welche(r) Erwachsene hat den Wunsch mit Kind oder Kindern hier mitzuleben? Wir, die Erwachsenen, versuchen uns in weiterer Zukunft in Bewegungsworkshops und Töpferei eine alternative Existenz zu schaffen. Ruft bitte an oder schreibt uns. Höllingen liegt zwischen Bremen und Wildeshausen. Haide und Maja Petri, 2831 Höllingen Nr. 2, Tel. 044 34/358.

Medizinfrauen — wir machen SS-Ferien zweites Staatsexamen und suchen Frauen für Arbeitsgruppe. Petra 693 22 27, Dorothee 834 97 97.

Hausfrau und Mutter sucht Anschluß an Frauengruppe oder Interessentinnen für den Aufbau einer neuen Gruppe. Kennwort: Hausfrauengruppe.

Wohnen

2 Frauen (31, 24) und ein Mädchen, 7 Jahre suchen noch 2 Frauen und 1 Kind, möglichst Mädchen zum zusammen wohnen und leben. Wohnung vorhanden, Warmmiete für jeden 230 Mark. Tel. 324 24 58

Erzieherin, 21, sucht Zimmer in WG mit Frau(en) und Kind(ern). Cornelia 782 26 12.

Wir (3 Frauen) suchen dringend 3-5-Zimmerwohnung. Miete bis 500,- DM, Tel.: 891 46 54 oder 623 54 49.

Frau, 22, Studentin, sucht großes Zimmer in WG, (möglichst mit Kleinkind). Ich bekomme im August ein Baby. Renate, Tel. 392 12 67 — bitte öfter versuchen.

Frau, Zweiter Bildungsweg, sucht Zimmer in Frauenwohngemeinschaft. Bin interessiert an aktivem Zusammenleben und arbeiten. Ist dringend! Meldet Euch! 87 77 54 Evelyn.

Ich, Heidi (24 Jahre, PH) suche möglichst bald Zimmer in Frauen-WG, Tel. 854 15 96.

„Fotografiere doch keine alte Frau“



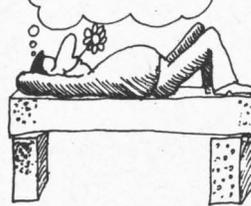
Reportage aus einem Altersheim von Theodor Oberheitmann

Ausstellung vom 3. bis 31. März 1977 in der Galerie Zillestraße

Zillestr. 102, Berlin 10, Telefon 341 65 93 Mo.-Fr. 14-20 Uhr, Sa. u. So. 10-18 Uhr

Information zur Vorbereitung möglich
Es erscheint ein Heft mit der Reportage
Die Ausstellung kann ausgeliehen werden
Für Schulklassen auch am Vormittag

C. Gehrling
Inh.: P. Hoffmann
1/21, Stromstr. 9
Tel.: 391 44 74



Schaumstoff-Platten

in allen Stärken und Größen
(Auch Zuschnitte)

TAVERNA KYLLINI

Griechische Spezialitäten
(im Theater des Westens)
druchgehend warme Küche
Eine ganze Menge griechischer Wein
tägl. Musaka, Styfado etc.

1/12 Kantstr. 12
Tel. 313 96 25



Wir drucken Zeitschriften (z. B. die Courage), Bücher (z. B. Hexengeflüster, Frauenliebe), Prospekte, Werbezettel, Flugblätter auch auf billigen Papieren, Plakate auch mehrfarbig und als Vierfarbdruck bis zum Format 92 x 65 cm (etwas größer als DIN A 1). Wir sind schnell und preiswert. Was wir sonst noch können und was Ihr so alles wissen solltet, wenn Ihr was drucken lassen wollt, steht in unserer Oktoberdruck-Sache, die wir Euch bei Interesse zuschicken.

030 / 612 32 56
Paul-Linke-Ufer 44 a
1000 Berlin 36

oktoberdruck

Wagenbach:

Frauenhäuser. Gewalt in der Ehe

und was Frauen dagegen tun
Herausgegeben von Sarah Haffner
WAT 25. 224 Seiten. DM 10.-

Maria-Antonietta Macciocchi
Jungfrauen, Mütter und ein Führer Frauen im Faschismus.
Politik 73. 112 Seiten. DM 7.50



BLOCKSBERG

Eine Kneipe von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten können wir jetzt essen, trinken, tanzen, flippen und rumhexen.

Von 19.00 – 2.00 Uhr
Yorckstraße 48
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorckstr.
S-Bahnhof Yorckstr. u. Großgörschenstr.

Zwischen Korsett und Politik



Vergessene Frauenpresse

Vor 60 Jahren gab es mehr Zeitschriften, die von Frauen für Frauen gemacht wurden, als heute. Rund hundert Zeitschriften machten 1914 die Frauenpresse aus. Da gab es das markgerechte Wochenblatt der Berliner Frauenbank 'Frauenkapital – eine werdende Macht' neben der 'Gleichheit', die auf die Integration der Frauen in den sozialistischen Männerkampf setzte. Zeitschriften von Hausfrauenvereinen, politische Magazine, Vereinsblätter.

Mehr als ein halbes Jahrhundert Frauenbewegung war der Hintergrund für das Entstehen. Viel Mühe, viele Rückschläge hatte der Aufbau einer eigenen Presse die deutsche Frauenbewegung gekostet. Immer wieder wurden Zeitschriften ebenso wie Frauenvereine polizeilich verboten. Bis 1908 war es in Preußen Frauen ja verboten, öffentlich politisch zu diskutieren. So wurde beispielsweise 1886 'Die Staatsbürgerin' verboten, weil ein Artikel für die öffentlich-rechtliche Gleichstellung der Frauen sprach, weil

über politische und gewerkschaftliche Zusammenschlüsse von Arbeiterinnen im Haus und der Fabrik berichtet worden war.

Was wäre die Männerpresse ohne den Angriff auf die Frauen?

Polizeiliche Verfolgungen hatten den Ton vieler Frauenzeitschriften gemildert, hatten vor allem der Männerpresse die Möglichkeit gegeben, Frauenthemen gründlich auszubeuten, die eigene Machtstellung gegen die Frauenpresse auszuspielen. Die Ausbreitung der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende hatte die Männerpresse zu Zugeständnissen veranlaßt. In fast allen Zeitungen wurde eine feste Frauenseite eingerichtet. Ähnlich wie heute wurden von der männlichen Presse neue Forderungen der Frauenbewegung zunächst verhöhnt, verlacht, verspottet, um später, wenn sie sich genügend durchgesetzt hatten und somit dicken Profit versprachen, als Selbstverständlichkeit in den Zeitungen aufzutauchen. So ging es mit der Forderung nach Wahlrecht ebenso wie mit der nach gleichen Ausbildungs- und Berufschancen.

Was den fettesten Profit versprach, wurde am ehesten aufgegriffen. Aus der Forderung nach freierer Sexualität, nach Verhütungsmitteln und straffreier Abtreibung machte die verklemmte Phantasie männlicher Schreiberlinge das Schreckbild der sexuell ausschweifenden Hure. Käthe Schirmacher, heute wieder bekannt durch ihr neu aufgelegtes Buch über die 'Suffragetten', beschrieb unter dem Thema 'Die Frauen und die Presse' (1914) die Objektstellung der Frau: „Sie ist geradezu ein Lockmittel für die Presse, die das Sexuelle, Pikante, ja Schlüpfrige als Köder für ihre Leser benutzt. Was wäre die Zeitungs- und Zeitungspresse ohne die reiche Frau, die elegante Frau, die exzentrischen Frauen, die schöne Frau, die liebende und hassende Frau, die Eifersucht der Frau, die Fähigkeit und Unfähigkeit der Frau, die Koketterie der Frau. Die Schwatzhaftigkeit der Frau und wie alle die Themen heißen, die eine dauernde Kritik des weiblichen Geschlechts bedeuten, der nie, solange die Welt steht, eine weibliche Gegenkritik an gleicher Stelle und in gleichem Maß gefolgt ist. Das Männerwitzblatt lebt von der Frau als leidendes Objekt. Man suche aber

auf der ganzen Welt ein Frauenwitzblatt, das dem Tadler mit gleicher Münze zahle!"

Die Stellung der Frauen in den Männermedien hatte sich keineswegs im selben Maß verbessert, in dem Frauenthemen gut verkaufbar wurden. Käthe Schirmacher schreibt, daß die Frau weiterhin „sehr, sehr selten politischer Berichterstatte ist, häufiger ist sie Mitarbeiter, besonders für Literatur, Kunst, Soziales, Frauenbewegung, Mode, Haus und Familie, das heißt unter dem Strich. Im allgemeinen gelten letztere Gebiete als etwas minderwertig, sie sind der Zucker für die weiblichen Leser. Die ständigen hochbezahlten, einflußreichen Mitarbeiter großer Zeitungen sind auch für Lite-



Damen-Taille. (Nr. 7069.)

Von 105 cm breitem Stoff wird bis 91 cm Brustweite $2\frac{1}{2}$ m, bis 107 cm Brustweite 3 m gebraucht.

ratur, Kunst, Theater fast ausschließlich Männer, und die öffentliche Meinung fast ausschließlich Männermeinung."

Auf die Lektüre der Männer angewiesen

Gegen die Übermacht der rund 8 000 von Männern gemachten Zeitungen hatte die Frauenpresse solange keine reelle Chance, solange die meisten Frauen auf die Lektüre der Zeitung des Vaters oder Ehemanns verwiesen waren. Die Auflage keiner der Frauenzeitschriften vor dem ersten Weltkrieg überstieg 30 000 Stück.

Die Rechtlosigkeit der Frau in der

Öffentlichkeit (vor dem ersten Weltkrieg hatten Frauen weder Wahlrecht noch beispielsweise das Recht, über selbstverdientes Geld frei zu verfügen) machte es der Frauenpresse schwer, den Charakter einer Fachpresse für meist berufstätige Frauen abzulegen. Das änderte sich erst nach 1918. Themen aus dem Alltagsleben der Frauen wurden stärker aufgegriffen, der Kampf um berufliche und rechtliche Gleichstellung trat in den Hintergrund. Die um die Jahrhundertwende aufgenommene Frauen-Kulturbewegung bestimmte nach 1918 mehr und mehr das Bild der Frauenpresse. Einrichtungsvorschläge, Einkaufstips, Nähleitungen für Reformkleidung, die mit dem alten Korsettzwang Schluß machten. Fotos und Zeichnungen machten die Zeitschriften leichter lesbar.

Zugleich hatte aber auch der Anzeigenmarkt die Frauenpresse überrollt. Und da finden wir die merkwürdigsten Zusammenstellungen. Im selben Heft, in dem für Reformkleidung geworben wird, taucht eine Anzeige für Korsetts auf. Schönheitscremes, die die ewige Jugend erhalten. Die Messerputzmaschine, über die „Er“ sich freuen wird, weil das Besteck wieder „blitzsauber“ ist. Neid und Zank zwischen Frauen werden in Anzeigen gefördert. „Wollen Sie mit dem Aussehen Ihrer Wohnung hinter anderen zurückstehen?“

Vom Reformkleidung zum Ruhm der deutschen Kleidung

So wichtig die Thematisierung der Frauennarbeit im Hause war, so gefährlich war dies da, wo wirklich neue Formen der Auseinandersetzung mit dem Frauenalltag gar nicht mehr gesucht wurden.

„Frau und Gegenwart“, eine Wochenzeitung, die sich in der Weimarer Zeit speziell mit Frauen-Kultur im Hausalltag beschäftigte, brachte da im ersten Juniheft 1928 beispielsweise als Hauptthema 'Frau und Blumen', darunter einen Artikel 'Seufzer und tröstliche Ausblicke vor unsern Blumenbeeten'. Neben Artikeln, die Frauen Mut zu öffentlichem Auftreten, zur Wahrung ihrer Rechte machten, standen solche, die die Frauen ganz auf das alte Frauenbild 'fein, bescheiden, empfindsam und vor allem sauber und ordnungsliebend' verpflichteten.

Die Wochenzeitung 'Frau und Gegenwart' war vermutlich gerade wegen die-



Abb. 2175. Reformkleid mit Perlstickerei. Material: 5 m Stoff in 80 cm Breite.

ser Widersprüchlichkeit eine der wenigen Frauenzeitungen, die in der Zeit des Faschismus weitergeführt werden durfte. Aus dem Kampf um Reformkleidung wurde der Ruhm der deutschen Kleidung. Aus dem Engagement für Mutter-schutz wurde das 'Vertrauen zum lebendigen Müttertum'. Noch eindeutiger als vor 1933 verpflichteten Anzeigen die Frauen auf alte Zwangsbilder der Weiblichkeit. Für 'Vollschlanke' gab es außer Korsetts todsichere Abmagerungskuren, Handwebapparate für die geschickten Frauenhände, die den teuren, ausländischen Modeflitterkram überflüssig machen sollten. Ele Schöfthaler



Feministischer Blätterwald

Neben der älteren Schwester COURAGE und der jüngsten Schwester EMMA tummeln sich auf dem feministischen Pressemarkt noch eine Menge kleinerer Schwestern: die KLARA aus Essen, die GRETE aus Nürnberg und seit kurzem die ELSE in Berlin, um nur drei von mehr als zwanzig Frauenzeitungen zu nennen.

Sie alle rücken ins Licht der Öffentlichkeit, was seit Jahrhunderten – und noch heute! – unter den Patriarchenscheffel gestellt wurde: unsere Wünsche und Ängste, unser Wissen und Können, unsere Stärke als Frauen.

Wie sie das machen, ist unterschiedlich.

Da gibt es einmal die Zeitungen, die sich speziell mit einem Bereich wie Literatur auseinandersetzen, dann die Informationshefte, die Lesbenzeitungen sowie eine Fülle von Stadtzeitungen für Frauen. Sie alle begreifen sich als feministisch – mit kleinen Unterschieden!

Fachpresse

Zunächst die Fachzeitungen. Die meisten kommen aus Berlin.

„Frauen und Film“ (COURAGE 2/77) war als erste auf dem Markt, dann kam CLIO – eine periodische Zeitschrift zur Selbsthilfe, und demnächst erscheint die zweite Ausgabe der „Schwarzen Botin“ (COURAGE 4/76). „Mamas Pfirsiche – Frauen und Literatur“ wird vom Verlag Frauenpolitik in Münster herausgegeben. (COURAGE 0/76). Auch das FRAUENJOURNAL des Verlags Frauenoffensive in München läßt sich aufgrund der themenorientierten Hefte (Feminismus und Ökologie, Frauen in China, Gegenkultur) hier einordnen. ELSE kämpft an der PH in Berlin um die Entlarvung männlicher Wissenschaft. Genauso die Uni-Frauenzeitung „Nebenwiderspruch“. Beide bringen Berichte aus Seminaren, Stellungnahmen zu Vorfällen an Berliner Unis, Überlegungen zu feministischer Wissenschaft. ELSE erscheint spontan und wird jedes Semester von einem neuen Redaktionsteam gemacht, damit möglichst viele Frauen mit dem Schreiben und der Herstellung einer Zeitung vertraut werden.

CLIO, die SCHWARZE BOTIN, ELSE und der NEBENWIDERSPRUCH werden nicht nur von Frauen geschrieben und herausgegeben. Sie werden darüberhinaus auch von Frauen gedruckt und vertrieben.

„Frauen und Film“ hingegen erscheint in einem Männer-Verlag (Rotbuch), der zudem redaktionelles Mitsprache (und Dreinrede-)Recht bean-

sprucht. „Mamas Pfirsiche“ wird über einen Männer-Vertrieb in Umlauf gebracht. Die Frauenoffensive – für die das bislang auch galt – hat inzwischen zugesagt, zumindest den Berliner Vertrieb über den Frauenbuchvertrieb laufen zu lassen. Vielleicht könnten auch einige der lokalen Frauenzeitschriften von dort aus besser verbreitet werden. An solchen „Äußerlichkeiten“ die Grenzen eines feministischen Selbstverständnisses zu messen, mag berechtigt sein, als es mittlerweile mehrere Frauenbuchverlage und einen Frauenbuchvertrieb gibt, die auf die Unterstützung aller Publikationsprojekte aus den eigenen Reihen angewiesen sind.

Lesbenzeitungen

Für die drei Lesbenzeitungen ist diese Unterstützung selbstverständlich. Noch vor der LESBENPRESSE erschien 1974 die „ukz – unsere kleine Zeitung“. Sie wird herausgegeben von der L 74, einer Gruppe berufstätiger und älterer Lesbierinnen. Als eine der Frauen versuchte, allmählich aus der „ukz“ „ihre kleine Zeitung“ zu machen, kam es zum Rechtsstreit. Das Ergebnis: zwei Zeitungen: die Gruppenzeitung „ukz“, zusätzlich „Die Partnerin“ – nunmehr als Ein-Frau-Unternehmen.

Wie Lesben leben, welche Probleme sie am Arbeitsplatz, mit der Familie und mit Bekannten haben – Berichte dazu finden sich in allen dreien.

Was verstehen wir unter Lesbenpolitik? fragt darüberhinaus die LESBENPRESSE, Organ des Lesbischen Aktionszentrums Berlin. Die letzte Nummer erschien im November 76, die nächste erscheint Anfang März. Wie auch die anderen beiden, gibt es sie in allen Frauenbuchläden in der BRD.

Nachrichtendienste

Von vornherein überregional konzipiert, sind die feministischen Nachrichtendienste: IF – Informationen für Frauen von Frauen“ aus Kassel und die „Protokolle“ aus Münster.

IF bringt jeden Monat (die PROTOKOLLE etwas unregelmäßiger) einen aktuellen Überblick von Geschehnissen innerhalb der Frauenbewegung, ist Sammelstelle für Termine und Informatio-

nen. Mit IF wollen die Herausgeberinnen zur Entwicklung einer gemeinsamen feministischen Theorie beitragen, „die im Alltag wohnt, aus dem wir sie nicht herausreißen dürfen“. Weniger um Feministisches, als vielmehr um die Klärung dessen, was Frauen unter 'politisch' zu verstehen haben, geht es in den PROTOKOLLEN. Mit ihrer eigenen Einschätzung hält die Redaktion nicht hinterm Berg. Die letzte Nummer war eine Sondernummer zur politischen Verfolgung in der BRD und zur Kriminalisierung von Frauenzentren. Die zahlreich entstehenden Frauenprojekte tun sie aber als „bürgerliche Kleinunternehmen“ ab und überlegen, ob und wie man mit progressiven Männern gemeinsam diese Gesellschaft verändern kann.

Anders das FRAUENFORUM – STIMME DER FEMINISTIN und DER FEMINIST aus München. Beide sehen die politische Perspektive der Frauenbewegung im Aufbau einer Frauenpartei, dies nach einer Spaltung der Gruppe Frauenforum nun nicht mehr gemeinsam.

Lokale Frauenzeitungen

Als Produkte der lokalen Frauenzentren machen die Stadtzeitungen öffentlich, was im Zentrum läuft, was Frauen durch ihre Mitarbeit in Frauengruppen über sich lernen und wie sie sich verändern. Ob es das „Giessener Frauenblatt“, die Hamburger oder Braunschweiger Frauenzeitung, „Frauen – wißt ihr schon“ aus Frankfurt ist, die Themen sind überall die gleichen: § 218, Gewalt gegen Frauen – als Vergewaltigung, Mißhandlung, Polizeigewalt, im medizinischen Bereich, als Zwang zum Schönsein. Wichtig sind diese Zeitungen vor allem für die Frauen, die sie machen, weil sie neben der technischen Herstellung auch damit umgehen lernen, die eigenen Erfahrungen nach außen mitzuteilen.

Mit mehr aktuellen Informationen über das Stadtgeschehen, mit Berichten darüber, was Frauen in Hannover, Marburg oder sonstwo tagtäglich widerfährt, könnten diese Zeitungen wach machen, das Bedürfnis nach einer feministischen Tageszeitung wecken.

Monika Schmid

Soviele sind wir schon!

Braunschweiger Frauenzeitung

Fraueninitiative Braunschweig e.V. Schleinitzstr. 17d, 3300 Braunschweig. 1 Mark, 11 Seiten, erscheint unregelmäßig

Clio — eine periodische Zeitschrift zur Selbsthilfe

Feministisches Frauen Gesundheitszentrum, Postfach 360 368, 1000 Berlin 36
1 Mark 50, 31 Seiten, erscheint 6 mal jährlich

Courage — Berliner Frauenzeitung

Bleibtreststr. 48, 1 Berlin 12, Tel.: 883 65 29 — 3 Mark, 60 Seiten, erscheint monatlich an allen Kiosken der BRD und in Westberlin

Der Feminist

Christrosenweg 5, 8000 München 70
3 Mark 50 plus 0,50 Versand, erscheint unregelmäßig

Die Schwarze Botin

Gabriele Goettle, Brigitte Classen, Geibelstr. 4, 1000 Berlin 45
5 Mark, 40 Seiten, erscheint 4 mal jährlich

Emma

Hrsg. Alice Schwarzer, Kolpingplatz 2, 5 Köln

3 Mark, 64 Seiten, erscheint monatlich an allen Kiosken der BRD und in Westberlin

Fischgebrüll

Frauenzentrum Frankfurt, Eckenheimer Landstr. 72, 6000 Frankfurt/Main
erscheint demnächst

Frauenforum — Stimme der Feministen

Aldzreiterstr. 27, 8000 München 2
2 Mark 80, 41 Seiten, erscheint unregelmäßig

Frauen und Film

Hrsg. Helke Sander, Rotbuchverlag, Potsdamerstr. 98, 1000 Berlin 30

5 Mark, 56 Seiten, erscheint vierteljährlich

Frauen, wißt ihr schon? — Frankfurter Frauenzeitung

Marina Schmidt, Sandweg 6b, 6000 Frankfurt/M.

1 Mark, 32 Seiten, erscheint beinahe monatlich

Frauenzeitung

wird abwechselnd von den Frauenzentren herausgegeben

1 Mark, ca. 20 Seiten, erscheint unregelmäßig

Giessener Frauenblatt

Dagmar Frank, Postfach 5430
6300 Giessen

17 Seiten, erscheint unregelmäßig

Grete

Frauenzentrum Nürnberg, Regensburger Str. 41, 8500 Nürnberg

2 Mark 50, 40 Seiten, erscheint unregelmäßig

Hamburger Frauenzeitung

Frauenzentrum Hamburg, Langenfelder Str. 64d, 2000 Hamburg 50

1 Mark, 30 Seiten, erscheint monatlich

IF — Informationen von Frauen für Frauen

Inana Nova, Jägerstr. 7, 3583 Wabern 1
1 Mark plus Porto, 15 Seiten, erscheint monatlich

Journal

Frauenoffensive, Josephsburgerstr. 16
8 München 80, Tel.: 43 93 60

4 Mark 50, 64 Seiten, erscheint unregelmäßig

Klara

Klara-Redaktion, Gegendruck, Wehmenkamp 27, 4300 Essen 1

1 Mark, 28 Seiten, erscheint unregelmäßig

Lesbenpresse

LAZ, Kulmerstr. 20a, 3. Hof. 2. Stock
1000 Berlin 30

2 Mark 40 plus 1,60 Versand (Berlin 0,80), 31 Seiten erscheint 3 mal jährlich

Mamas Pfirsiche — Frauen und Literatur

Verlag Frauenpolitik
Wolbeckerstr. 78, 4400 Münster

5 Mark, 64 Seiten, erscheint vierteljährlich

Nebenwiderspruch

Uni-Frauenzeitung, Berlin
1 Mark, 23 Seiten, erscheint unregelmäßig

Partnerin

Verlag S. Helene G. Richter, Postfach 410 802, 1000 Berlin 41

2 Mark, 41 Seiten, erscheint monatlich

Protokolle — Informationsdienst für Frauen

Verlag Frauenpolitik, Wolbeckerstr. 78
4400 Münster

2 Mark, 30 Seiten, erscheint monatlich

UKZ — Unsere Kleine Zeitung

der Gruppe L 74 Berlin
Käthe Kuse, Celsiusstr. 31, 1 Berlin 45,
2 Mark incl. Porto, erscheint monatlich

alternative
108/109
19. JAHRGANG
JUNI/AUGUST 1976
DOPPELNUMMER 7 DM
A 200 34 F

DAS LÄCHELN DER MEDUSA

Frauenbewegung · Sprache · Psychoanalyse



Texte von
Helene Cixous
Catherine Clement
Luce Irigaray
Jacques Lacan
Julia Kristeva
Christa Pflieg
Elisabeth Roudinesco
Verena Stefan
Johanna Wordemann

Texte aus der französischen Frauenbewegung — Schreiben um zu überleben oder Schreiben als Arbeit (Notizen zum Treffen schreibender Frauen in München 1976) — Die schreibende Frau: ein anderer Körper, eine andere Imagination — eine andere Sprache? — Fragen an Verena Stefan — Hexe und Hysterikerin — Die Geschichte der Frau ist die Geschichte des Verdrängten. — Phallozentrismus und Logoentrismus: Gegen den Primat des Phallus im herrschenden theoretischen Denken — Weibliche Logik kontra männliche Logik? — Das Begehren der Frau spricht eine andere Sprache. Aber was ist Frau, was ist weiblich?

110 Das Erschrecken vor der Geschichte oder Männer machen Revolution

111 Diskussionsbeiträge zu «Das Lächeln der Medusa»

Briefe an die Redaktion, Antworten, Kommentare — Johanna Wordemann: Phallus haben oder nicht haben. Versuch einige Fragen zu beantworten — Neue Weiblichkeit: Ausbruch zum Ursprung? — Phallogokratie ist mehr als die Männer — Von der Fragwürdigkeit weiblicher Ich-Identität

Zu beziehen über jede Buchhandlung (Einzelnummer 5 DM, Doppelnummer 7 DM) oder direkt vom Alternative Verlag, Postfach 150 230, 1000 Berlin 15.

Oh Emma!



aus IPV Inland
Presse-Vertrieb GmbH

Ich wünschte, ich hätte „nein“ gesagt, als ich von der Redaktion der COURAGE gebeten wurde, EMMA zu rezensieren. Ich hatte es mir nicht schwer vorgestellt, da ich – trotz aller Querelen im Hintergrund – keinen Augenblick daran gezweifelt habe, daß mit EMMA eine erstklassige feministische Zeitschrift von Frauen für Frauen auf den Markt käme, die auch außerhalb der Frauenbewegung einen großen Kreis von Leserinnen fände. Immerhin standen erfahrene Profis hinter dem Unternehmen.

Daß ich mir mit meiner Zusage leichtfertig einen Konflikt eingehandelt hatte, wußte ich erst, als ich die erste Nummer von EMMA in die Hand bekam: statt der erwarteten deutschen Version der amerikanischen „Ms.“, organisiert nach dem Redaktionsmodell von „Le Monde“ hatte ich ein Provinzblatt in der Hand, mit einer Startauflage von 200.000 an bundesdeutschen Zeitungskiosken zu kaufen.

Auf der Suche nach dem Positiven sah ich dann gewissenhaft die einzelnen Beiträge durch: sie waren, wie ich im zweiten Anlauf erleichtert feststellte, zum Teil sogar vorzüglich: was Claudia Pinl über „Frauen und Wirtschaft“ und

Renate Bookhagen über Louise Otto-Peters geschrieben haben, wie Margarete Mitscherlich ihre Position als Feministin und Charlotte Peter die Situation moderner Frauen in Vietnam darstellt – das sind Informationen, über die man nachdenken und diskutieren kann. Das ganze wurde dann aber „locker“ verpackt nach bekanntem Muster – nur schlechter. EMMA's „Seite für Mädchen“ zum Beispiel. Dieses Maß an Albernheit wollte ich zunächst schier nicht für möglich halten; die Mode-seite ist von gequälter Originalität; die Witzseite bringt schlechte Imitationen von Marie Marcks. Und auf der letzten Seite 63 wird Frauen dann endlich noch an Hand von Schaubildern erklärt, wie sie einen verstopften Abfluß wieder flott bekommen können. „Selbst ist die Frau“ steht darüber und ich frage mich, wofür die Herausgeberin uns eigentlich hält?

Das klingt alles so böse und ich hätte mich gerne davor gedrückt es aufzuschreiben. Ich kann noch nicht einmal aufbauende Entschuldigungen finden für den, wie ich fürchte, Fehlstart. Es muß in der Tat nicht vielfarbig bedrucktes Glanzpapier sein wie bei „Ms“. Aber ein besser durchdachtes, moderneres Layout hätte ich mir unter anderem schon gewünscht. Das hat mit Geld nichts zu tun und an eindrucksvollen Vorbildern, denen offensichtlich kein großes Kapital zur Verfügung steht, hätte es auch nicht gefehlt. Um hier keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: ich denke dabei durchaus nicht an COURAGE, sondern unter anderem an „Vindicacion feminista“, eine zum ersten mal im Juli vergangenen Jahres in Barcelona erschienene Frauenzeitschrift. Die Spanierinnen haben Format bewiesen, das der EMMA zunächst leider noch abgeht.

Verena Schuster

„Es gibt (bei uns) keine „Chefin“, schreibt sie – aber siebenmal zeigt sie sich, auf und in der Erst-Nummer, selbst im Bild: Alice Schwarzer, 34, bringt in dieser Woche „Emma“ auf den Weg. Die „Zeitschrift von Frauen für Frauen“ erscheint mit einer Startauflage von 200 000 Exemplaren, in dieser Größe die „erste in Europa, die ausschließlich in der Hand von Journalistinnen ist“

DER SPIEGEL, Nr. 5/1977

Wir sind in der Kölner Redaktion von „Emma“, der ersten großen Frauenzeitschrift, die nur von Frauen gemacht wird. Am 26. Januar hat sie Premiere

Wirtschaft **stern**

„Etwas tun könnten. „Bisher mußte ich immer auf Bücher ausweichen. Wer das Geld hat, hat das Sagen – und jeder Freiraum, der einem zugesprochen wird, kann einem weggenommen werden.“

Bayerische Rundschau

Schwarzer: Es gibt viele Zeitschriften, die sich Frauenzeitschriften nennen; aber das sind keine Frauenzeitschriften. Sie gehören Männern, sie werden von Männern gemacht, zumindest überwiegend an verantwortlicher Stelle.

Frankfurter Rundschau

Denn EMMA ist die erste Zeitschrift in Europa mit einer sechsstelligen Auflage (200 000 Startexemplare), die ausschließlich in der Hand von Journalistinnen ist. Und, nach MS in Amerika, ist EMMA die zweite auf der Welt überhaupt. Klar, daß wir stolz darauf sind!

EMMA

das europäische buch

1 Berlin 12, Knesebeckstraße 3

Tel. 313 77 44

1 Berlin 33, Thielallee 34

Tel. 832 81 86

FRAUENBÜCHER aus vielen Verlagen

Belletristik

Marxismus

Arbeiterbewegung

Philosophie

Geschichte

Pädagogik

Ökonomie

Schallplatten aus der DDR

Zentralbuchhandlung für Bücher
aus allen Verlagen der DDR



Heidi Schmidt: Tagträume.....	7,--
Marielouise Janssen-Jurreit: Sexismus - Über die Abtreibung der Frauenfrage	39,80
Frauenjahrbuch I.....	10,--
Irmtraud Morgner: Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz.....	32,--
Alice Rühle-Gerstel: Die Frau und der Kapitalismus.....	19,80
Annemarie Lange: Berlin zur Zeit Bebels und Bismarcks.....	29,50
Annemarie Lange: Das Wilhelminische Berlin.....	29,50
E. T. A. Hoffmann: Leben und Werk in Briefen, Selbstzeugnissen und Zeitdokumenten.....	19,50

DER BEZUG DER BÜCHER IST AUCH PER NACHNAHME MÖGLICH



Wolf Biermann

Gegen Männer helfen Frauen...

Aus: FÜR MEINE GENOSSEN

Die Drahtharfe

Balladen, Gedichte, Lieder.

Quartheft 82. 84 Seiten. DM 8.80

Mit Marx- u. Engelszungen

Gedichte, Balladen, Lieder.

Quartheft 31. 84 Seiten. DM 8.80

Für meine Genossen

Hetzlieder, Gedichte, Balladen.

Quartheft 62. 96 Seiten. DM 9.80

Deutschland.

Ein Wintermärchen

Quartheft 63. 72 Seiten. DM 8.80

Verlag Klaus Wagenbach



19.00 Uhr-Vorstellung
bis 3. März wiederholen wir wegen der
großen Nachfrage
BERLIN ALEXANDERPLATZ
mit Heinrich George - aus dem Jahre
1931. Milieu und Umwelt dieser Zeit sind
geschickt in die Handlung einbezogen. Die
Kamera liefert ein authentisches Bild des
alten Berlin, wodurch die Handlung ihre
Glaubwürdigkeit bekommt.

ab 4. März
**LIEBER HEUTE AKTIV ALS MORGEN
RADIOAKTIV**

Wie die Badische und Elsässische Bevölke-
rung gelernt hat, sich gegen ein Kernkraft-
werk und Umweltzerstörung zusammen-
zuschließen! - Ein Film von Nina Gladitz
unter Mitarbeit der Bauern und Arbeiter
von Wyhl.

21.00 Uhr
HUMPHREY BOGART-Film
entweder **GANGSTER IN KEY LARGO**
mit Lauren Bacall
oder **AFRICAN QUEEN** mit Katherine
Hepburn - bitte tel. erfragen oder der
Tagespresse entnehmen!

Ab 11. März
Ein kritischer Beitrag zum Thema
Emanzipation der Frau
Aus Italien * Zum erstmalig in Berlin!!!

PLANET DER VENUS
Eine Frau und die Rolle, die sie spielt
oder spielen sollte im Verhältnis zu Mann,
Familie und Gesellschaft.

Um 23.15 Uhr
spielen wir auch Filme. Was da läuft ist
bitte der Tagespresse zu entnehmen.
(Immer am Donnerstag)

NEU im COURAGE-VERLAG

Frauen und Wissenschaft

Beiträge der Ersten Frauen-Sommer-Universi-
tät in Berlin, Juli 1976.

Feministische Wissenschaft, Geschichte, Poli-
tik, Literatur, Hausarbeit, Psychologie, Kunst.
ca. 250 S. Paperback mit Abbildungen

ca. DM 9,80

KINDERBUCHLADEN

KREUZBERG

Großbeerenstraße 28 b
786 38 69

jede Menge Kinder- und Jugend-
bücher zu jedem Thema

übersichtliche, inhaltliche Ordnung
(wichtig für Erzieher und Lehrer!)

ausländische Kinderbücher
(zweisprachig griech., türk., serbokroat.)
(Türkei - China - DDR)

Schallplatten + Zeitschriften
für Kinder und Erwachsene

KEINE PRIVATEN PROFITE

Unser Laden ist im Umfang des
Angebots einmalig in Berlin

viva



frauendruck repro & entwurf

Unser Frauenkollektiv besteht seit Ende 1975. Aufgrund unserer Erfahrungen in und außerhalb der Frauenbewegung halten wir für besonders wichtig, daß wir Frauen in den verschiedensten Bereichen tätig werden, die uns bisher verschlossen waren, und uns in ihnen qualifizieren.
Immer noch werden Veröffentlichungen von Frauen in Druckereien gedruckt, die mit der Frauenbewegung in keinem engeren Zusammenhang stehen. Diese Trennung von Entwurf und Druck impliziert eine Beziehungslosigkeit der Druckerei zu den Inhalten einerseits und der Frauen zu den technischen Abläufen und Möglichkeiten andererseits, d.h. die Druckarbeit ist instrumentalisiert und kein Teil der inhaltlichen Arbeit und Kritik.
Wir wollen versuchen, diese Instrumentalisierung aufzubrechen, indem wir gemeinsam mit anderen Frauen über Bücher, Plakate, Zeitschriften, Broschüren diskutieren und Erfahrungen über unsere praktische Arbeit vermitteln.

Mehringdamm 51 3.HH.IV.
1 Berlin 61 Tel. 030/692 6618

AN TORSON GMBH

FRAUEN BUCH VERLAG



Frauen - Wir können
Euch alle Bücher zur
Frauenemanzipation
besorgen. Schreibt
uns einfach - bestellt
unseren kostenlosen
Katalog!

647 Büdingen - Pf. 1420

frauenbuchladen



Yorckstraße 22
Tel. (030) 251 59 10
Mo.-Fr. 12⁰⁰ - 18³⁰

1000 Berlin 61
Bus 19
Sa. 10⁰⁰ - 14⁰⁰

frauenbuchladen

Kantstr. 125

1 Berlin 12

tel. 3128011

9 - 18

sa - 14

frauen finden bei
uns bücher von
frauen für frauen

bücher aus der frauen-
bewegung — auch
aus usa, england
und frankreich

lesbenliteratur

romane, gedichte,
erzählungen

bücher zu allen sachgebieten

kinderbücher

antiquariat

zeitschriften - schallplatten - plakate
und informationen aus der frauenbewegung

Politik

frauen können sich bei uns
treffen, miteinander reden,
musik hören, lesen...

verlag frauenpolitik



annette dröge : sexualität & herrschaft

was hat sexualität mit politik zu tun ?
zwangsheterosexualität und ihre folgen.
die macht der frauen und der umsturz der
gesellschaft..... 192 s. 10,-dm

charlotte von den bäumen / j.monika walther:
die reise nach (gedichte, bilder, texte)
..... 8,-dm

anna siemsen : einföhrung in den sozialismus
(bd.1 der reihe 'historische texte von frauen')
..... 4,-dm



protokolle

informationsdienst für frauen
im abonnement 12,- + portoanteil

nummer 11/12 : zum prozess der HFM gegen stadt münster, zum
frauenkalender '77, zum emmaprojekt, rattensexperimente an
fürsorgezöglingen, was will die AAO, meinhof-über emanzipation
und falsches bewusstsein, u.a..... 48 s. 3,50 dm

mamas *Mische* frauen und literatur

heft 3 : texte von louise michel / ute tempel- wie 'menschlich'
schreiben männer / steiniger, walther - über die gute und
böse art, bücher über und mit frauen zu machen / texte
und bilder von angelika müller 68 s. 5,-dm

heft 4 : sexualität und kopfarbeit unter der glasglocke - sylvia
plath / ute tempel- wie können frauen als 'mensen'
schreiben ? / politische gedichte von ilona haunstein /
über 'kulturpolitik' in der frauenbewegung..... ca.80 s.
5,-dm

verlag frauenpolitik

wolbeckerstrasse 4400 münster tel.0251/60363



Liebe, Ehe und Kinder
in der Sowjetunion

Heiraten – natürlich!



Kurz vor meinem Staatsexamen in Russisch studierte ich zusammen mit vier Frauen und zwei Männern aus Westberlin für vier Monate in Leningrad. Im Laufe meines Studiums hatte ich ein zwar kritisches, aber dennoch wohlwollend interessiertes Verhältnis zum Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion gewonnen. Ich war der vielen politischen Schlagworte – Revisionismus, demokratischer Sozialismus, Sozialimperialismus – überdrüssig und hoffte, mit Hilfe meiner Russischkenntnisse ein wenig hinter die Kulissen schauen zu können.



Die Arbeit, die finanzielle Unabhängigkeit von einem Mann, ist für die meisten der Frauen wichtig. Politik dagegen scheint im Leben der Frauen keine Rolle zu spielen. Die Studentin N.: „Mich interessiert Politik nicht. Ich mache, was nötig ist und sonst will ich meine Ruhe und mein Privatleben haben.“

K., 27 Jahre alt, habe ich bei einem offiziellen Treffen mit Komsomolzen kennengelernt. Sie ist Bibliothekarin, arbeitet ganztägig und studiert an der Abenduniversität alte Geschichte. Ihr Mann schreibt an seiner Diplomarbeit und ist viel zuhause. Ich habe ihn in der Zeit unserer Bekanntschaft kein einziges Mal gesehen. Er saß meist im Nebenzimmer, während K. und ich zusammen aßen, manchmal mit einem rein platonischen Freund von ihr, Fernsehen

sahen und redeten. K. erzählt, daß sie gerne arbeitet, daß sie es sich nicht vorstellen könne, den ganzen Tag zusammen alleine mit der vierjährigen Tochter zuhause zu sitzen. Die Tochter wird von der Großmutter erzogen, da beide Eltern keine Zeit für sie haben.

Alle Frauen, die ich kennenlernte, wollten Kinder, die meisten hatten schon ein Kind, für das während der Ausbildung, bzw. Arbeitszeit die Großmutter sorgte. Kindererziehung durch die Großmütter scheint für diese selbstverständlich:

Heiraten wollen die Frauen alle, schon allein wegen der Wohnungssituation. Einzelpersonen, unverheiratete Paare haben keinen Anspruch auf eine eigene 1–2 Zimmerwohnung. Sie leben in Wohnheimen, bis zu fünf Personen in einem Zimmer. Eine Zweizimmerwohnung für ein Ehepaar kostet ca. 8–10 Rubel, ein Einzelzimmer auf dem Schwarzmarkt ca. 40 Rubel.

Das Leben im Wohnheim hat negative Auswirkungen auf die Entwicklung persönlicher Beziehungen, da die Heime

diesem Fall zu lockeren primär auf Sexualität orientierten Beziehungen, die man nicht mal mehr als Karrikatur neuer menschlicher Beziehungen begreifen kann.

Besonders in den Großstädten wie Leningrad ist die Wohnungsnot ein riesiges Problem. Aus der Zeit vor 1917 gibt es noch große Wohnungen mit 5 bis 7 Zimmern. In diesen kommunalen Wohnungen wohnen meist 3 oder 4 Familien. Die Familien können dabei nicht aussuchen, mit wem sie zusam-



„Das ist doch unsere Aufgabe. Meine Tochter will arbeiten, das ist richtig, ich habe doch Zeit.“

N., 18 Jahre alt, will ihre Kinder später mal nicht weggeben. „Wenn mein Freund genug verdient, kann ich mich um die Kinder und den Haushalt kümmern. Später kann ich ja dann wieder arbeiten.“ N. wird als Lehrerin keine Schwierigkeiten haben, wieder in den Beruf rein zu kommen.

Es gibt viele Kinderkrippen für Kinder ab 2–3 Jahren. Die Kinder bleiben ganztägig dort, manchmal die ganze Woche und sind nur Samstag, Sonntag zuhause. Lösungen wie Babystationen auf der Arbeit, verkürzte Arbeitszeit für Mütter und Väter, so daß sie Kinderpflege und Arbeit in Einklang bringen können, gibt es nicht. Die Kleinkindererziehung ist noch privat.

meist nach Geschlechtern getrennt sind und immer mehrere Personen in einem Zimmer wohnen und schlafen. Ein Freund von mir hatte ein halbes Jahr in einem Wohnheim für männliche Arbeiter gelebt und erzählte: „Abends nach Arbeitsschluß gingen viele meiner Wohnheimkollegen zu dem in der Nähe gelegenen Arbeiterinnenwohnheim. Manche hatten sich verabredet, manche hatten bloß die Hoffnung eine Freundin für den Abend zu finden. Sie saßen dann in den Zimmern zusammen, tranken einige Pullen Wodka und schliefen dann vor den anderen miteinander. Ganz betrunken. Mir ist fast schlecht geworden.“ Die Geschichte ist bestimmt nicht zu verallgemeinern, es gibt sie aber. Die Schwierigkeit, ungestört von anderen persönliche Beziehungen, sexuelle Beziehungen aufzubauen, führte in

menleben wollen. Alle Leute, die ich kennenlernte, lehnten diese Wohnform ab und wollten von Wohngemeinschaften nichts wissen.

N.: „Immer habe ich mit vielen Leuten zusammen gewohnt. Ich will endlich meine eigene Frau sein, meine Wohnung haben. Die kriege ich nur, wenn ich verheiratet bin. Also heiraten wir. Vielleicht geht es ja gut mit meinem Freund. Wenn es möglich wäre, würden wir so zusammenziehen, um erst mal auszuprobieren, ob wir zusammen passen. Aber so wird halt geheiratet. Wenn's nicht klappt, lassen wir uns scheiden.“

Die Bibliothekarin K., die seit 5 Jahren verheiratet ist, lebt noch immer mit ihrem Mann in einer Zweizimmerwohnung zusammen, obwohl die beiden längst jeweils ihr eigenes Leben leben: „Wir haben geheiratet, weil wir ein Kind

Dieser „Brief aus Moskau“ erschien in der Zeitschrift der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft Westberlin. Auch in der Sowjetunion ist die „echte Braut“ im knöchellangen Weiß, an die „letzte Hand“ gelegt wird. Dieses Theater kennen wir auch hier als Vorspiel für eine Ehe, in der Frauen lebenslang abhängig sind. Nein, Braut müßte man nicht sein!

bekommen haben. Und außerdem machen das ja alle. Hätten wir nicht geheiratet, müßte ich noch heute bei meiner Mutter wohnen.“

Die Deutschlehrerin S., 25 Jahre, lebt mit ihrem Mann, einem Physiker, und einem vierjährigen Sohn zusammen. Befreundet ist sie mit einem anderen Mann, ihren Ehemann scheint das nicht zu stören: „Ich sitze am längeren Hebel, schließlich sind wir verheiratet. Sie kommt immer wieder zurück.“

Zwei Jahre später habe ich erfahren, daß sie die zunehmenden Auseinandersetzungen mit ihrem Mann durch eine Scheidung beendet hat. Der Anspruch auf eine eigene Wohnung ist damit hinfällig. Jetzt steht sie vor der Wahl, entweder ihren derzeitigen Freund zu heiraten, um eine Wohnung zu bekommen oder zurück zu ihren Eltern zu ziehen. Beides will sie nicht. Alleinstehende Frauen in der Sowjetunion – ratlos. Über Sexualität ins Gespräch zu kommen, ist schwierig. Für sie gäbe es da kein Problem, meint die verheiratete 25-jährige K.: „Ich mache mir nicht viel daraus. Mir fehlt das nicht. Ich habe meine netten Freunde, mit denen ich ins Kino oder Konzert gehe. Außerdem lese ich gern. Ach was, Liebe gibt es sowieso nicht.“ Und die 25-jährige S.: „Ich habe Beziehungen zu anderen Männern. Wenn es läuft, ist es schön. Wenn die Liebe verfliegen ist, suche ich mir einen neuen Freund.“

Aufklärungsbücher, Broschüren über Verhütungsmethoden sind Mangelware: „Es gab hier einen heißen Tip. Ein Aufklärungsbuch aus der DDR. Wir sind in die Bibliothek gerannt, haben uns das Buch ausgeliehen. Wenn wir Glück hatten, war die Seite noch drin. Häufig hatten sie schon andere herausgerissen. Diese Seiten sind dann von Hand zu Hand weitergegeben worden.“

Ludmilla Weber

brief aus moskau

Liebe Eva,

sind Dir eigentlich bei uns in Moskau schon die neuen Brautwagen aufgefallen? Keine weißen Kaleschen mit zwei Schimmeln davor, sondern vornehme schwarze Tschaikas mit dem Hochzeitssymbol – zwei ineinander verschlungenen goldenen Ringen. Vor ein paar Jahren führen unsere Hochzeitspaare noch etwas bescheidener im Wolga. Strenger werden die Sitten für die Kleidung: Der Bräutigam erscheint zwar nicht im Bratenrock, aber dunkler Anzug ist erwünscht. Das weiße Hemd ist gerüschelt, gefaltet oder auch zart geblümt. Und die echte Braut geht wieder in knöchellangem Weiß, den kurzen Schleier kunstvoll ins frisierte Haar gesteckt. Bräute werden von jedem Frisör in Moskau bevorzugt schönemacht. Auch der Strauß darf nicht fehlen, und die beliebteste Hochzeitsblume ist bei uns die Kalla.

So wohlgerüstet geht es in den Palast für Eheschließungen zur Trauung. Im „Brautzimmer“ legen Freundinnen und Brautmutter „letzte Hand“ an die Braut, während der Bräutigam in einem anderen Raum, im Kreise seiner Freunde und Kollegen, den feierlichen Augenblick erwartet. Im Trauungssaal wird dann die Zeremonie, von Musik umrahmt, vollzogen – mit Eintragung in den Büchern, Ringtausch, festlicher Ansprache und einem Glas auf das Wohl des jungen Paares.

Mitunter, wenn die Brautleute Jungarbeiter sind, richtet der Betrieb die Hochzeit aus und Bestarbeiter, Brigademitglieder und Veteranen der Arbeit nehmen daran teil. Im Dorf hält oft der ganze Kolchos Hochzeit, und manchmal überreicht der Vorsitzende dem jungen Paar feierlich den Schlüssel zur Wohnung.

So bilden sich neue Bräuche, und alte Traditionen werden gepflegt. Sicher sind Dir bei einem Moskau-Besuch die Brautwagen neben dem Historischen Museum aufgefallen. Sonnabends – es ist der beliebteste Tag zum Hochzeitmachen, sind es besonders viele. Unmittelbar nach der Trauung fahren die Jungvermählten hierher, um am Grab des Unbekannten Soldaten an der Kremlmauer Blumen niederzulegen und derer zu gedenken, die ihr Leben ließen auch für ihr friedliches Glück. Dann pilgern sie weiter über den Roten Platz zum Lenin-Mausoleum, hören das Glockenspiel des Kreml und lassen sich zur Erinnerung an diesen Tag fotografieren. Falls es regnet, spannt die junge Frau kurzerhand den Knirps auf und zurück geht's im Dauerlauf, das Blütenweiße gerafft, zum Auto und an die Festtafel. Je nach Geschmack und Geldbeutel in ein Restaurant oder nach Hause, wo die Familie wartet. Die meisten Hochzeiten werden bei uns in Gaststätten gefeiert. Je mehr, desto besser. Doch Moskau scheint den Hochzeitemern allmählich zu klein zu werden. Als uns am letzten Sonnaabend bei einem Ausflug der Magen anfang zu knurren, mußten wir hungrig weiterziehen. Die Russische Hütte, eine rustikale Gaststätte, idyllisch an der Moskwa gelegen, hatte geschlossene Gesellschaften (gleich drei!). Und alle hielten Hochzeit.

Ja, Braut müßte man sein.

Katja

Moskau, im September 1976

Frauen stellen den Hauptteil der Arbeitskräfte. Infolge des 2. Weltkrieges gibt es 19 Millionen mehr Frauen als Männer.

	1965	1970
arbeitende Frauen	37,7 mio	45,8 mio
Anteil an den Arbeitskräften	49 %	51 %
Nur Hausfrauen	?	13 mio

Welche Arbeit machen Frauen? Der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte ist höher als in den westlichen Ländern, aber die Verteilung der Frauen auf Branchen folgt dem klassischen Frauenbild.

Branche	Prozentsatz an weiblichen Beschäftigten
Textilindustrie	85 %
Nahrungsmittelind.	84 %
Vorschulen	100 %
Handel	77 %
Medizinische Berufe	85 %
Grund- und Mittelschule	80 %

Die Hausarbeit wird überwiegend von Frauen erledigt. Die Arbeitsteilung nach Tätigkeiten folgt weitgehend dem klassischen Rollenbild. (nach einer Befragung von 280 Frauen in Vilnius)

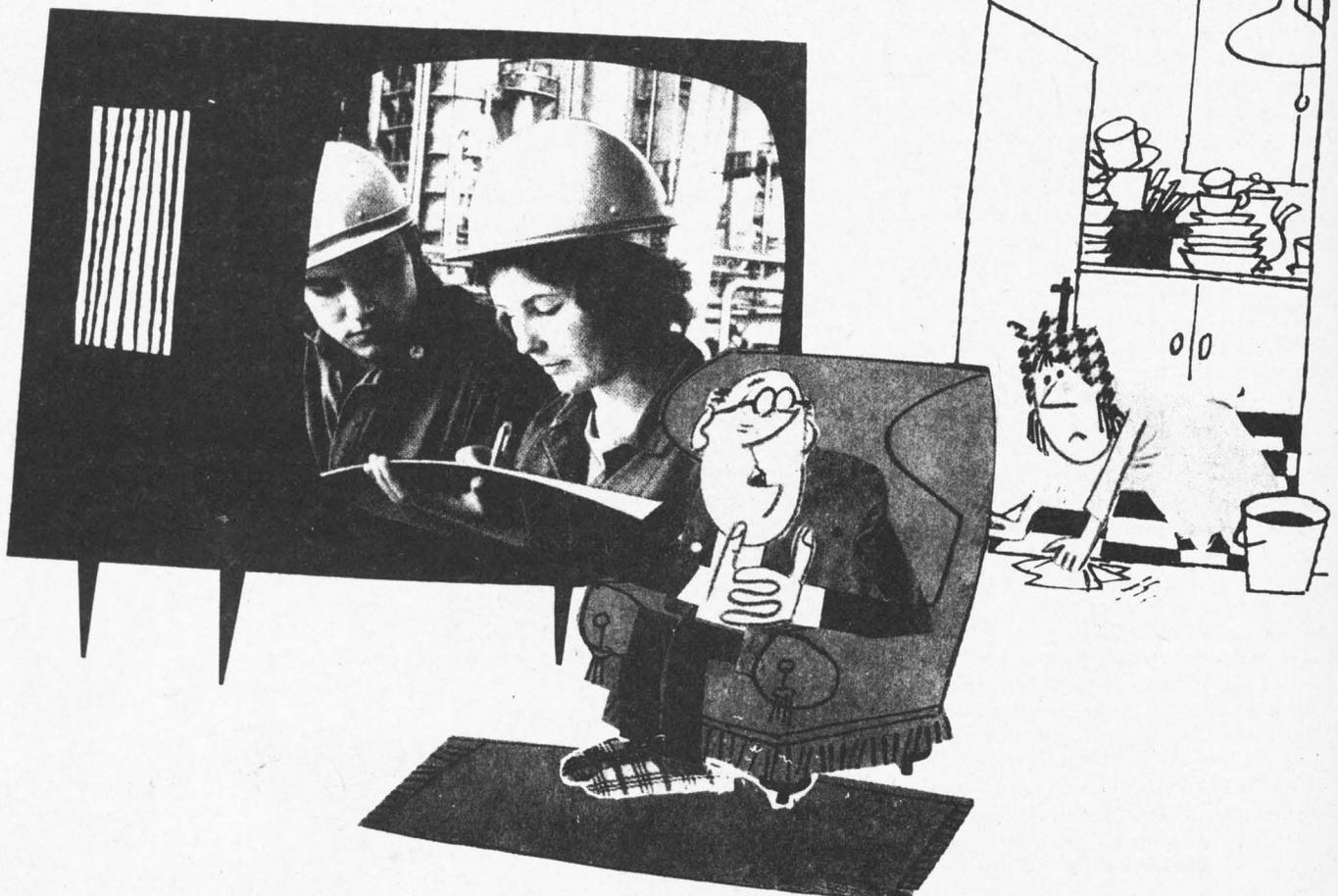
Art der Tätigkeit	sie wird getan in %			
	allein von Frauen	allein von Männern	gemeinsam	von anderen Familienangehörigen ³⁾
Einkaufen ¹⁾	64,2	2,7	18,1	16,0
Kochen	69,9	1,5	14,3	15,2
Sauber machen	44,6	9,2	31,8	14,3
kleine Reparaturen	24,3	68,1	1,8	6,0
Rechnungen bezahlen	49,2	29,9	14,8	6,1
Waschen ²⁾ + Bügeln	67,1	1,6	19,3	12,0

- 1) Einkauf in der Sowjetunion bedeutet stundenlanges Anstehen in überfüllten Läden
 2) Häufig wird die Wäsche in öffentlichen Waschautomaten gewaschen
 3) meist die Mütter der Eheleute

Das geringe politische Engagement der Frauen zeigt sich auch in den Zahlen zur Parteimitgliedschaft. Es waren Frauen Mitglieder der Kommunistischen Partei:

	1929	1950	1970
	13,7 %	20,7 %	21 %

Alle Zahlen aus: Tamara Volkova, A woman's place in the USSR, London 1974



aus: Karikaturen zum 20. Jahrestag der DDR. DDR-Karikatur aus dem Jahre 1965.



Aus anderen Ländern

Rom, im Januar 1977. Seit 4 Monaten halten Frauen einen Palast in der Via del Governo Vecchio 39 besetzt (Courage 1/77). Eine Courage-Frau war dort und hat mit den Frauen gesprochen:

„Ich war schon neugierig, wie die Frauen es geschafft haben, die Besetzung so lange durchzuhalten. An verschiedenen Stellen in der Stadt hatte ich Hinweise mit Plakaten gefunden. So ging ich hin. Der Palast, der vorher dem Papst gehört hatte, war unschwer zu finden, mitten in der Altstadt, in einer schmalen Gasse, in einem Viertel in dem Boutiquen liegen, aber auch Handwerker und Arbeiterfamilien wohnen. Ein schönes Haus aus dem 16. Jahrhundert mit einer breiten Straßenfront, die unübersehbar mit großen Bettlaken verziert ist: „Dieses Haus haben wir Frauen uns genommen“. Von dem riesigen Tor — ehemals Einfahrt für Karossen — ist nur eine kleine Tür geöffnet. Das Treppenhaus ist dunkel, nur notdürftig mit Kerzen erleuchtet. Schilder verweisen mich in den ersten Stock. Dort sitzen drei Frauen bei Gasbeleuchtung und halten Beratung über Verhütungsmittel ab. Eine jüngere Frau erzählt mir, wie gut es ist, daß sie hierher kommen kann. Zwei Kinder hat sie und einen Mann, der vorm Fernseher sitzt und keinen Finger rührt. Mehrere Jahre hat sie diese Situation zuhause ertragen, sie weiß sicher, daß sie kein Kind mehr haben will. Wie sie von der Adresse erfahren hat? In den Zeitungen wurde über die Besetzung berichtet und die neue Adresse hat sich überall herumgesprochen. Julia von den Besetzerinnen erzählt, wie sie das Haus halten — soweit wir uns mit unseren deutsch-italienischen Sprachbrocken verständigen können: es sind immer Frauen da, tags und vor allem nachts. Die Stadt hat natürlich sofort Licht, und Wasser abgedreht, im Moment kämpfen sie mit Eingaben darum, daß es wieder angestellt wird. Jeden Nachmittag halten sie Beratung ab: Schwangerschaft, Empfängnisverhütung, Rechtsberatung, das Haus steht für geschlagene Frauen offen. Die Besetzerinnen gehören zur MLD, Movimento di Liberazione della Donna, die der Partito Radicale nahesteht. Die MLD hat im Parlament einen Gesetzesentwurf eingebracht gegen die Diskriminierung der Frau in allen gesellschaftlichen Bereichen und für eine Gleichstellung: Sie fordern 50 % aller Arbeitsstellen für Frauen.

Überall, wo neue Stellen geschaffen, alte neu-besetzt werden müssen, sollen Frauen zuerst berücksichtigt werden. Sämtliche italienischen Gesetze, durch die Frauen benachteiligt sind, sollen geändert werden, z.B. in der Altenversorgung, bei Pensionen und Renten, oder in den Schulen. Mit diesem Gesetzesvorschlag hat die MLD die traditionellen Parteien, Christdemokraten wie Kommunisten, die beide eine Gleichstellung der Frauen im Munde führen, in erhebliche Schwierigkeiten gebracht. Seine Realisierung würde eine vollständige Neuordnung der italienischen Verhältnisse nach sich ziehen müssen.

Jenseits der politischen Strategie der MLD, die ausführlicher diskutiert werden müßte, schien mir selbst diese Besetzung in einem anderen Sinn bedeutsam: die Frauen in der Via del Governo Vecchio haben mit der Besetzung dieses päpstlichen Palastes angefangen, sich ein Stück gesellschaftlichen Reichtums anzueignen und für ihre d.h. für unsere Zwecke der Frauen nützlich zu machen.

England. Nicht nur in Deutschland, auch in den anderen europäischen Ländern kürzt der Staat die Mittel für Kindergärten, Altenheime, Krankenhäuser. Am 17. November gingen in London 80.000 auf die Straße, vor allem Frauen, die begriffen hatten, daß mit den Kürzungen im öffentlichen Bereich ihnen zu-

sätzliche unbezahlte Arbeit zuhause aufgebürdet werden soll. Krankenschwestern, Kindergärtnerinnen, Sozialarbeiterinnen, Putzfrauen und Hausfrauen. Sie protestierten zum Beispiel dagegen, daß die Schulen jetzt früher schließen, um die Kosten für die Schulspeisung und die Löhne für die Köchinnen einzusparen, was ein mehr an unbezahlter Hausarbeit bringt. Bei der Versorgung alter Menschen wird gespart, wer soll die Arbeit machen: die unbezahlten Hausfrauen! Bei der Betreuung der Abenteuerspielplätze wird gespart, wer soll die Kinder jetzt beaufsichtigen? Die unbezahlten Hausfrauen! Obwohl die meisten Demonstranten (!) Frauen waren, hielten Männer die Reden, repräsentierten sie für die Öffentlichkeit, die Zeitungen die Demonstration. Aber die Frauen haben begriffen, daß sie sich hier von ihrer Stärke etwas nehmen lassen und daß das nicht so bleiben darf.

Paris. Europäischer Frauenkongress. In Courage 1/77 haben wir auf den geplanten Frauenkongress „Frauenkämpfe, Klassenkämpfe“ hingewiesen.

Am 12.12.1976 trafen sich in Paris Frauen aus verschiedenen europäischen Ländern, um ein internationales Frauentreffen vorzubereiten.

Ziel dieses Treffens soll es sein, die Kämp-



fe der autonomen Frauenbewegung in den verschiedenen Ländern zu diskutieren, in ihrer jeweils unterschiedlichen ökonomischen und politischen Situation, sowie einzelne Kampfformen und Strategien zu analysieren.

Der Kongreß findet am 28./29.-30. Mai 1977 in Paris statt. Zur Vorbereitung werden als Schwerpunkte vorgeschlagen:

1. Frauenarbeit: Arbeit, Arbeitslosigkeit von Frauen, Hausarbeit
2. Abtreibung, Verhütung, Sexualität, Familie

Kontaktfrau für Frankreich: Sylvie Richard 44, Rue des Prairies 75020 Paris.

Kontakt über das Düsseldorfer Frauenzentrum, c/o Birgit Freitag, Erkratherstr. 265, 4000 Düsseldorf.

Frauenkongress in Paris. Am Sonntag, dem 16.1.77 fand in Paris ein nationaler Frauenkongress statt, um — zwei Jahre nach Verabschiedung des neuen Abtreibungsgesetzes — Vorschläge für eine neue nationale Abtreibungskampagne zu diskutieren. Die Idee entstand auf folgendem Hintergrund:

1. um die, seit Gesetzesänderung, zunehmend zersplitterte französische Frauenbewegung, mehr zusammenzuführen. Die MLAC (Bewegung zur Legalisierung der Abtreibung) die vor der Verabschiedung in Stadtteilen selbst Abtreibungen organisiert hatte, ist weitgehend aufgelöst. Sie wird jetzt getragen von Frauengruppen aus politischen

Organisationen,

2. um der Gegenbewegung der Rechten (Ärzte, Juristen, Politiker) („laissez-le-vivre“ / „laßt sie leben!“), die durch Propaganda in den Medien starken Einfluß hat, offensiv zu begegnen,
3. um die Resultate, die das neue Gesetz in den letzten 2 Jahren gebracht hat, zu analysieren und öffentlich zu machen. Über 100 Frauen, aus allen Teilen Frankreichs, und ein Dutzend Frauengruppen aus Paris (Stadtteile, Büros, Betriebe, Unis, Gymnasien) zogen Bilanz! Das neue Gesetz, verabschiedet im Januar 1975 auf fünf Jahre, ist weder ausreichend, noch geht es auf die Bedürfnisse der Frauen ein. Gab es 1975 45.000 legale Abtreibungen, so lag die offizielle Zahl der illegalen Abtreibungen 1974 bei 800.000. Wie bei der „Reform“ des § 218 in der BRD, werden die französischen Frauen mit einer Vielzahl von Einschränkungen konfrontiert:
 - Straffreiheit in den ersten 10 Wochen
 - Gang zu einer aus Psychologen bestehenden Kommission
 - keinerlei finanzielle Unterstützung durch die Krankenkassen (durchschnittliche Kosten bei 400 DM)
 - Entscheidungsfreiheit der Ärzte
 - Einschränkungen des geltenden Rechts bei Minderjährigen, Ausländern und „Gastarbeiterinnen“
 - Beratungszentren (vergleichbar mit Pro Familia) gibt es, wenn überhaupt, nur in

Großstädten

- Weigerungsrecht der Krankenhäuser
- Der Kampf der Frauen richtet sich in dieser Situation besonders
- gegen die unzureichenden Krankenhausbedingungen (Anwendung der Curretage)
- gegen die Scheinwissenschaftlichkeit und Mystifizierung des gesamten medizinischen Bereiches
- gegen die Unzumutbarkeit herkömmlicher Verhütungsmittel
- gegen eine von Männern diktierte Sexualität.

Die Frauengruppen beschlossen, verstärkt aktiven Druck auf die Krankenhäuser und Beratungsstellen auszuüben, eine Juristinnengruppe zur Verteidigung der Rechte der Frauen in Fragen der Abtreibung, Verhütung und Sexualität zu gründen. Außerdem wurde eine Erklärung diskutiert, die auf einem zweiten Treffen am 13.2.1977 in Bordeaux verabschiedet werden soll. In einer darauf folgenden Presseerklärung sollen die weiteren Kampfschritte offiziell bekannt gegeben werden.

Die Stoßrichtung ist also nicht mehr, wie in der anfänglichen Abtreibungskampagne — forciert durch die MLAC —, selber Abtreibungen zu machen, was durch das 75er Gesetz streng unter Strafe gestellt wird, sondern Mängel innerhalb der Institutionen aufzuzeigen und offensiv anzugehen, sowie die Frauenbewegung durch Stadtteil-, Betriebs- und Uniarbeit zu verbreitern.

England. Lesbenprozeß. Der Prozeß von Louise Boyschuk ist noch nicht entschieden. Wie COURAGE 1/77 berichtete, kämpft sie um ihre Wiedereinstellung, nachdem ihre Firma sie gefeuert hatte, weil sie bei der Arbeit ein Lesbenzeichen trug und es nicht ablegen wollte. „Spare Rib“ über die Gerichtsverhandlung: „Von Anfang an war die Situation völlig klar — ein vertrockneter Gerichtsvorsitzender, der wohl annahm, er sei eigentlich Testamentsvollstrecker Gottes, ein doppelkinniger Börsenmakler, der ein Lexikon brauchte, um herauszufinden, was eine Lesbe ist, eine gediegene Verteidigung durch zwei gediegene Anwälte, der Gerichtssaal überfüllt von lesbischen Frauen, Lesbenanstecker überall. Und Louise, die hartnäckig, aber leider erfolglos versuchte, den Geschworenen verständlich zu machen, daß sie das Lesbenzeichen ganz grundsätzlich trüge, um ihre Identität zu sichern.

Worauf Gericht und Verteidigung (des angeklagten Börsenmaklers) hinaus wollten, zeigte sich sofort: „Konnten nicht vielleicht junge Mädchen, 16jährige, die gerade aus der Schule abgegangen waren, bei der Arbeit mit Miss Boyschuk zusammen treffen?“ — Die Verteidigung stürzte sich gierig auf diese Argumentationshilfe des Gerichtsvorsitzenden. Sie hatte es leicht, in dieser Atmosphäre, ihre Ansicht durchzusetzen: die Bitte an Miss Boyschuk, das Abzeichen nicht weiter zu tragen, sei berechtigt gewesen, denn sie hätte damit „Worte in den Betrieb gebracht, die anderen ekelhaft wären, und die



- wenn etwa Kunden sie bemerkten — geschäftsschädigend sein könnten. Und noch andere Sentenzen wurden geboten: etwa die des Börsenmaklers über Lesbischsein: das sei pervers, das stünde schon im Lexikon. Damit es keinen Zweifel an seiner eigenen „Normalität“ geben konnte, fügte er hinzu, er würde nicht gern neben einem Homosexuellen sitzen und beteuerte im gleichen Atemzug, keinesfalls hätte er Louise entlassen, weil er Vorurteile gegen Lesbische Frauen hätte. Inzwischen versuchte Louise immer wieder, dem Gericht klar zu machen, daß sie den Anstecker als Symbol trüge. Niemand sollte meinen, sie wäre heterosexuell. Vor allem wollte sie eine „wirkliche Person hinter dem furchterregenden Wort 'Lesbische Frau' zeigen. Leider nur konnte der Vorsitzende sich nicht dazu entschließen, eine wirkliche Person zu sehen:

„Versuchen Sie nicht doch, Leute dazu zu bringen, lesbisch zu werden? Andere Frauen in den Kult einzuführen?“ An dieser Stelle gaben ihm die Zuhörer unmißverständlich zu verstehen, daß er besser im Schweinestall als im Gerichtssaal praktizieren sollte.“

(Spare Rib, 1/1977)

Frauen – die Nachtigallen der Popmusik?

Vor allem zwei Plätze sind den Frauen im internationalen Pop-Geschäft sicher: Als Uaah-baah-Begleitung für die Roy Blacks und als Go-Go-Girl für den optisch-erotischen Hintergrund. Allenfalls als Sängerin können sich die Frauen noch profilieren. Und das auch eher im Musical, Schlager, Chanson oder (schwarzem) Blues. Die harte Rock-Musik ist, so scheint's, Domäne der Männer.

Die Rolle, die man(n) der Frau in der Pop-Musik nur zu gerne einräumen mag, hat der Rock'n'Roll-Fetischist Nik Cohn in seiner „Pop History“ außerordentlich treffend formuliert: „In den Konzertsälen kreischten und tobten die Schulmädchen. Sie machten Krawall, und sie wurden bewußtlos, sie machten sich naß, und sie masturbierten. Wenn man P. J. Proby glauben darf, dann brachen sie sogar die Stuhlbeine ab und traktierten sich damit.“

Derlei – hier mit einiger Phantasie beschriebene – Reaktionen haben im Pop-Geschäft ihren rechnerischen Stellenwert: Der Ruhm der auf der Bühne agierenden Stars wird nicht zuletzt nach dem Grad der „Orgien“ bemessen, die ihre Musik im Parkett hervorruft. Daß die auf erhöhtem Podest sich in wohlkalkulierter Wildheit Gebärdenden männlichen Geschlechts sind, versteht sich von selbst.

Männer machen Mode

Als in den frühen fünfziger Jahren die Pop-Musik mit dem Rock'n'Roll lautstark ihre Anfänge nahm, waren es Namen wie Bill Haley, Elvis Presley, später die Beatles, Rolling Stones oder

Pink Floyd, die ihre Entwicklung bestimmten.

In dem 1973 von Siegfried Schmidt-Joos und Barry Graves herausgegebenen „Rock-Lexikon“ werden dem geneigten Leser überblickshalber vorgestellt: Insgesamt 60 Langspielplatten in Wort und Bild – nur vier davon präsentieren Frauen: Janis Joplin, Aretha Franklin, Nico (mit Velvet Underground) und The Mamas (mit the Papas).

Nun beschränken sich die musikalischen Aktivitäten auch der hier erwähnten Frauen ausschließlich auf den Gesang.

Ein kurzlebiges Phänomen

In die riesige Marktlücke der instrumentlosen Frauen preschte zu Beginn der 70er Jahre ein Phänomen: Eine Rockband aus Kalifornien, die sich Fanny nannte und ihr Repertoire überwiegend



Nur für starke Männer?

selbst komponierte und textete. Es schien, als sei das männliche Rock-Monopol endlich gebrochen. Die Sensation wurde zu früh gefeiert. Die heftige Neugier, die Fans und Kritiker zuhauf in die Konzerte strömen ließ, verflog schnell. Abgesehen davon, daß Fanny wirklich aus Frauen bestand, war an dieser Band absolut nichts Besonderes: Sie imitierten einigermaßen gekonnt männliches Bühnengehabe und brachten dabei eine höchst mittelmäßige Musik zustande. Fanny hätte die Chance gehabt, der Anfang einer Frauen-Rock-Bewegung zu sein. Sie haben diese Chance buchstäblich verspielt. (Man könnte in diesem Zusammenhang noch Suzie Quatro erwähnen, aber ich finde nicht, daß sie erwähnenswert ist.)

Warum machen so wenige Frauen Rock-Musik? Können sie nicht, dürfen sie nicht oder wollen sie nicht? Der Gedanke liegt nahe, daß die Belange der weiblichen Hälfte der Menschheit sich in dieser Art Musik nicht angemessen ausdrücken lassen. Ich neige allerdings zu der Ansicht, daß gerade Rock eine hervorragende Möglichkeit wäre, einige Probleme der Frauen so darzustellen, wie sie wirklich sind: gewalttätig, brutal und manchmal unerträglich.

Die Chance im Folk-Rock

Die amerikanische Folklore-Bewegung hatte einigen Frauen die Chance gegeben, autonom mit Musik umzugehen, indem ihnen kein bombastischer Sound-Hintergrund aufgehalst wurde. Sie begleiteten sich schlicht auf der Gitarre. Aus der Folk-Tradition entwickelte sich zu Beginn der 70er Jahre der Folk-Rock, der Elemente aus Folklore und Rock-Musik übernahm und zu einer neuen Stil-Richtung verschmolz. Als ziemlich schüchterne Welle schwappte der Folk-Rock schließlich auch in mitteleuropäische Ohren.

Namen wie James Taylor, Neil Young, David Crosby tauchten auf, aber auch Namen wie Joan Baez, Carole King, Chi Coltrane, Joni Mitchell oder Julie Felix gewannen an Bedeutung. Kennzeichnend an dieser Folk-Rock-Bewegung war, daß die Interpreten ihre Lieder selber schrieben und die instrumentale Begleitung nicht nur anderen Leuten überließen. Kennzeichnend sind

diese Dinge deswegen, weil sie auch die Frauen betrafen.

Schon vorher hatten beispielsweise Carole King und Joni Mitchell Songs komponiert; gesungen wurden sie dann von Männern, die zudem noch den Ruhm kassierten. Jetzt machten diese Frauen ihre eigene Musik. Endlich, so schien es, taten sich neue Horizonte auf. Aber es schien nur so. Denn ein weiteres Charakteristikum des Folk-Rock ist bedauerlicherweise, daß er nie die Popula-



rität erreicht hat wie etwa die Musik von Pink Floyd, den Moody Blues und anderen Weich-Tönern im Pop.

Julie Felix – Ein Beispiel

So blieb denn auch dem breiteren Publikum eine Platte vorenthalten, von der ich meine, daß sie ein Anfang hätte sein können: „Clotho's Web“ von Julie Felix. Fast wäre es lächerlich, wäre es nicht so ungeheuer kennzeichnend für die Situation, wenn Pop-Papst Siegfried Schmidt-Joos in seinem „Rock-Lexikon“ schreibt – auch noch in der erweiterten, überarbeiteten Ausgabe von 1975 – Juli Felix sei „unfähig, eigene Texte und

Melodien zu erfinden“. Das Gegenteil ist der Fall: Bis auf zwei wurden alle auf der erwähnten LP enthaltenen Songs von der Interpretin selbst geschrieben.

Mag sein, daß es Männer wie Schmidt-Joos irritiert, wenn eine Frau ein Liebeslied für eine andere Frau singt („Lady“). Mit haarscharfer Logik wird wohl geschlossen, daß so ein Lied nur aus männlicher Feder stammen könne. Kein Kunststück, wenn man die Schlusszeile „I am a Lady too“ großzügig überhört.

Opfer von Ignoranz?

Julie Felix' LP „Clotho's Web“ wurde bereits 1972 von Mickie Most produziert. Most, der als einer der fähigsten Produzenten gilt, verhalf schon manchem zu Hits und Ruhm:

Donovan, die Animals, Herman's Hermits, die Yardbirds und Jeff Beck zum Beispiel profitierten von seinem Können. Daß „Clotho's Web“ bis heute relativ unbekannt geblieben ist, hat seine Ursache mit Sicherheit nicht darin, daß Mosts Kunst hier urplötzlich etwa versagte. Eher liegt die Vermutung nahe, daß auch Julie Felix ein Opfer chauvinistischer Ignoranz wurde, da ihre Songs weniger darauf ausgerichtet sind, den ach-so-heiß-Geliebten schmachtend anzusingen.

Es ließen sich endlos weitere Tatsachen, Situationen und Ereignisse aufzählen, die doch immer nur eines deutlich machen könnten: daß die Stellung der Frau in der Pop-Musik ausgesprochen beschissen ist.

Damit will ich nicht sagen, daß ich das gigantische Industrieunternehmen Pop-Musik von vornherein als etwas Positives betrachte. Aber auf der anderen Seite bietet diese Musik die Möglichkeit, sich auszudrücken und mitzuteilen. Und eben diese Chance blieb den Frauen bislang weitgehend versagt.

Marion Hayens

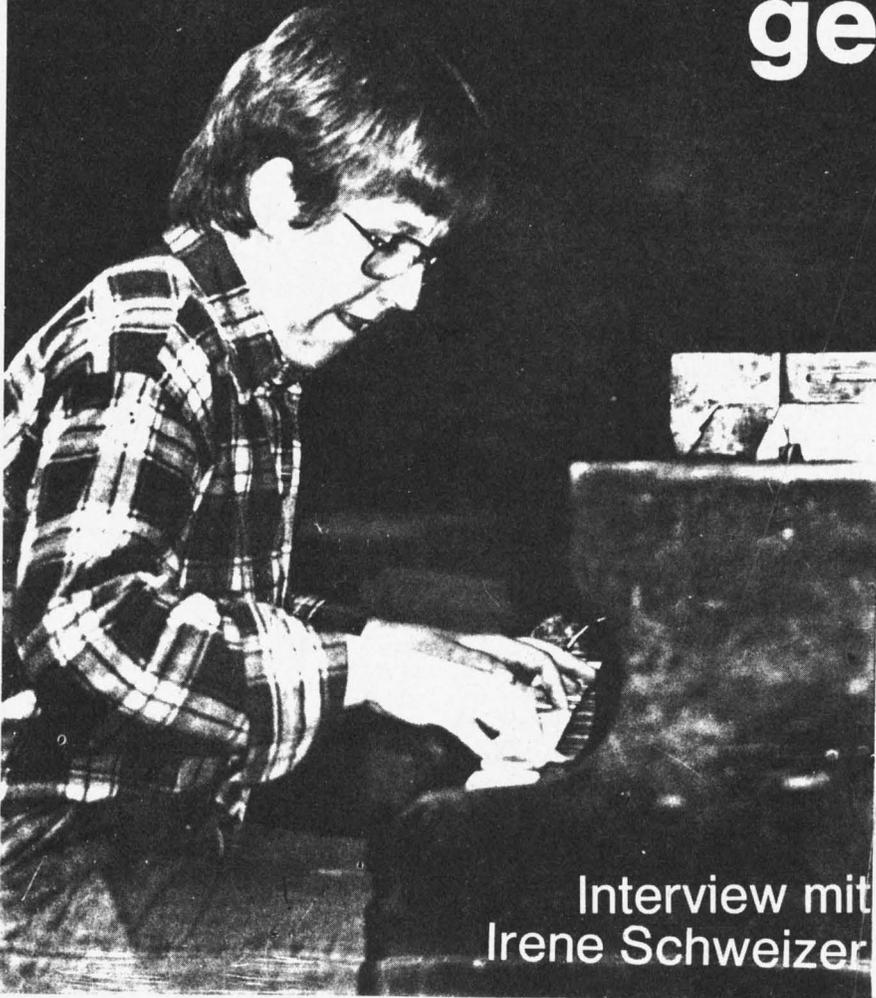
Literatur:

Schmidt-Joos, Siegfried und Graves, Barry: Rock-Lexikon; Rowohlt Taschenbuch Verlag Reinbek bei Hamburg, 1973 u. 1975

Cohn, Nik: AWopBopaLooBop ALOpBam Boom (Pop History); Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1971

Die Langspielplatte Clotho's Web von Julie Felix erschien bei EMI 1 C 062-93 309 und bei RAK SRKA 6752

„... einfach mal geklimpert“



Interview mit
Irene Schweizer

Wir sitzen im Lokal „Quartier Latin“ und hören Free Jazz. Improvisationen von Irene Schweizer, der einzigen weiblichen Künstlerin bei dem Alternativ-Festival des „Total Music Meeting“. Die einzige Frau in einer Veranstaltung, die sich vom angestammten Kulturbetrieb absetzen will. Aber: noch in der Alternative zum männlichen Kulturmonopol stehen sonst nur Männer auf der Bühne ...

Wir haben mit Irene Schweizer gesprochen, d.h. wir haben ihr einige Fragen gestellt. Es war nicht einfach, in so kurzer Zeit und mit ein paar Fragen ein vollständiges

Bild von ihr zu schaffen. Wir geben es Euch, wie es entstanden ist: unvollständig, mit Schatten und Widersprüchen. Aus dem Rahmen ist viel gefallen: besonders alles, was uns und ihr zur Frauenproblematik im künstlerischen Bereich noch nicht klar ist. —

Frage: *Seit wann spielst Du?*

Irene Schweizer: Ich habe mit 12 Jahren angefangen, Klavier zu spielen; und zwar nicht auf die übliche Art, wie das die meisten Leute tun, mit klassischer Musik und dann nachher auf Jazz umsteigen, sondern ich habe es genau umgekehrt gemacht, d.h. ich habe gleich mit Jazz angefangen — nach Gehör. Was

ich gehört habe auf Platten, habe ich versucht zu spielen. Ich hatte keine Notenkenntnisse, ich wußte nicht mal, wo das „c“ auf dem Klavier lag. Ich hab' mich einfach mal hingesetzt und geklimpert. Ich muß noch dazu sagen, daß ich in einem Restaurant aufgewachsen bin, wo Jazz-Gruppen geprobt haben. Da bin ich hingegangen und habe zugehört und abgesehen. Meine ältere Schwester spielte auch schon Klavier damals. Sie hat ein bißchen Jazz gespielt, ist dann aber nicht weitergekommen. Sie hat dann mehr klassische Sachen gespielt. Nach zwei Jahren rumklimpern haben mich dann meine Eltern zur Klavierstunde geschickt, und ich habe vier Jahre Privatunterricht gehabt und eigentlich nur das Minimalste gelernt. Ich kann auch jetzt immer noch schlecht Noten lesen, und ich muß sagen, es interessiert mich auch nicht.

Frage: *Du bist auch so weitergekommen ...*

I. Sch.: Ja, natürlich. Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß ich bei dem Alternativ-Festival spiele. Ich habe hier auch schon vor drei Jahren beim Total Music Meeting gespielt, und dann noch früher — ich glaube schon vor fünf oder sechs Jahren. Ich habe schon sehr oft hier in Berlin gespielt — aber die Frauen haben es erst jetzt gemerkt. Ich weiß nicht genau warum — vielleicht, weil die Bewegung noch nicht so stark war vor fünf oder sechs Jahren.

Frage: *Was bedeutet es für Dich, daß Du am Alternativ-Festival teilgenommen hast?*

I. Sch.: Ich finde es unheimlich schön, daß wir so ungezwungen hier zusammenkommen können, zu einem Festival, das nicht so im üblichen Konzertrahmen abläuft wie das andere in der Philharmonie, wo alles so etwas steif hergeht.

Frage: *Kannst Du von deiner Musik leben, oder mußt Du nebenbei jobben?*

I. Sch.: Ich habe seit fünf Jahren nichts

anderes gemacht als diese Musik. Ich lebe hauptberuflich von der Musik. Früher habe ich, wenn es nicht mehr anders ging, gejobbt, ich habe dann irgendetwas gemacht, nur um ein paar Mark zu verdienen.

Frage: *Werden auch im Musik-Bereich Frauen diskriminiert?*

I. Schw.: Nein, kann ich eigentlich nicht sagen.

Frage: *Kennst Du viele Frauen, die Jazz machen?*

I. Schw.: Nein, leider kenne ich nur sehr wenige, aber vor allem sehr wenige Instrumentalistinnen. Sängerinnen gibt es ja ziemlich viele, vor allem in den USA. Hier in Europa kenne ich vielleicht zwei oder drei Frauen, also eine Pianistin aus Belgien, eine Cellistin in Paris, die auch „Free Music“ spielen, und dann auch noch eine Sängerin, eine schwarze Sängerin, die mit Gunter Hampel auftritt. Sie ist eine Amerikanerin, die auch oft in Europa auftritt: Jenny Lee. In Amerika kenne ich Carla Bley. Sie ist eine ganz wichtige Komponistin und Pianistin, die kenne ich auch persönlich.

Dann kenne ich noch ein paar von Platten und Kritiken.

Frage: *Glaubst Du nicht, daß doch eine Diskriminierung in der Tatsache sichtbar wird, daß es so wenige Musikerinnen gibt?*

I. Schw.: Ja, ich glaube, es hat allgemein zu tun mit der Unterdrückung der Frau, nicht speziell nur in der Musik. Es steht in Zusammenhang mit der gesamten Unterdrückung der Frau, ich kenne zum Beispiel viele Frauen, die unheimlich musikalisch sind und die auch das Zeug dazu hätten, Musik zu machen und auch Jazz zu machen, aber die sich irgendwie nicht getrauen, raus zu kommen, die noch Angst haben, aus sich raus zu kommen. Eben gerade, weil sie Frauen sind und eben immer gewöhnt sind, unten zu bleiben.

Frage: *Was ist für dich Jazz?*

I. Schw.: Schwierige Frage — Jazz, ja, bedeutet alles Mögliche. Für mich bedeutet es irgendwie Freiheit, eine Freiheit, sich auszudrücken in der Musik, Unabhängigkeit. Also vor allem die freie improvisierte Musik, weil man nicht gebunden ist an Noten, an Schemen.

Frage: *Daß Du Dich frei ausdrücken kannst in dieser Free-Jazz-Musik, hat*

es etwas mit der Entwicklung Deines Selbstbewußtseins zu tun?

I. Schw.: Ja. Das glaube ich schon, es hat vielleicht sogar auch mit meinem Lesbischsein zu tun, denke ich. Als lesbische Frau möchtest du ja so gern unabhängig leben, und die Freiheit ist dir sehr viel wert, und ich glaube, damit hat es auch zu tun. Ich weiß nicht, wenn ich hetero wäre, ob ich überhaupt dann jemals Jazz gespielt hätte. Ich weiß es nicht, ob ich das jetzt sagen soll, aber ich habe mit 12 Jahren schon gemerkt, daß ich lesbisch bin, also: daß ich von Frauen angezogen war. Da habe ich auch angefangen, Musik zu machen. Ich wollte es einfach, es war ein innerer Drang. Ich mußte einfach was los haben, ich konnte das in der Musik gut ausdrücken, ich brauchte das.

Frage: *Die Pläne für die Zukunft?*

I. Schw.: Ich arbeite noch an meiner ersten Solo-Platte, sonst habe ich keine besonderen Pläne für die Zukunft. Ich möchte einfach weiter spielen, so lange es geht, mich entwickeln.

Frage: *Könntest Du Dir vorstellen, mit anderen Frauen zusammen zu spielen?*

I. Schw.: Ja, das wäre eigentlich mein geheimer Wunsch, nur mit Frauen zusammen zu spielen. In der Lesbenfront Nr. 2 habe ich ausführlicher darüber geschrieben. Aber ich glaube, es dauert noch eine Weile. Vielleicht wäre es in Amerika möglich, wenn ich da wohnen würde. Da gibt es doch schon eine ganze Menge Frauen, die so lange spielen wie ich, die sich für diese Musik interessieren. Da könnte ich es mir vorstellen.

Frage: *Wenn es Frauen gibt, die solch ein Interesse haben, sollen sie sich also bei Dir melden?*

Barbara Hasecke, Lilia Bevilacqua
Ursula Kling



Reiseladen

Mit ARTU
fährst du die
richtigen
Leute.

12, Hardenbergstr. 9
☎ 313 40 31
33, Takustraße 47
☎ 832 49 88
65, Triftstraße 39
☎ 465 91 35

PORTUGAL

... das ist nicht
nur der Treffpunkt
von Sonne und
Atlantik, sondern
auch das neue Treffpunkt von
jungen Leuten aus aller Welt
— Felsbuchten mit Sand-
stränden machen's möglich!



Wir fliegen von
Berlin-Tegele bis Oktober
montags direkt ab
Berlin-Tegele. Mit DANAIR's
bequemem Boeing-Jet 727.

Super Spar Termin

Am 2. Mai '77, montags, von
Berlin-Tegele im Nonstop-Flug
an die Algarve **299,-**
1 Woche ab DM

Gleich buchen, nur 131 Plätze!

Albufeira-Algarve

4 Wochen-Flug-
reise mit ÜF/DZ **539,-**

Weitere Artu-Reiseziele:
Praia da Rocha, Lagos.



ARTU
Verbraucher
Tip

Leider muß auch ARTU mit
Niedrigpreisen (Nebensaison,
Eröffnungsflüge) werben,
um nicht auf den ersten
Blick teurer auszusehen
als die Konkurrenz. —
Immer also Termine
Vergleichen, Zus-
schläge für Steuer-
ern und Versiche-
rungskosten
usw abfragen.

... und jeder kann mit!
Kinder bis 2 Jahre
90% Rabatt
bis 8 Jahre
30%



Frauen: Für die Kritik oder das Lob einzelner Beiträge oder der gesamten Zeitung sind Leserinnenbriefe sehr wichtig. Wir wollen möglichst viele Frauen dabei zu Wort kommen lassen und vor allem auch die unterschiedlichen Positionen herausstellen. Deshalb müßt Ihr damit rechnen, daß wir nicht Euren gesamten Brief abdrucken können, sondern nur die wesentlichsten Abschnitte. Eine größere Chance, ganz abgedruckt zu werden, habt Ihr, wenn Ihr Euch kurz faßt, jedenfalls nie länger als eine Dreiviertel Schreibmaschinenseite oder 50 Anschläge und 40 Zeilen. Besonders bei Kritiken ist das wichtig, denn da ist das Kürzen besonders schwer.

Gedichte

Die auf den bezeichneten Seiten der COURAGE Nr. 4 abgedruckten „Gedichte“ sind größtenteils ärgerlich deswegen, weil sie keine sind. Bei den Sachen handelt es sich überwiegend um sprachlich kaum bearbeitete Prosatexte, die auch bei willkürlich zugefügter Zeilenaufteilung immer noch solche bleiben.

Das unmittelbare Aufschreiben, und auch noch das reflektierte, analysierende Aufschreiben unserer Realität kann zu guten Artikeln, Reportagen, Analysen, Kritiken, Betrachtungen, Geschichten, Studien, führen, aber noch lange nicht zu Lyrik, auch wenn das beginnende Selbstbewußtsein der schreibenden Frau es noch so gern in einem voluntaristischen Kraftakt dazu erklären möchte.

Birgit Recki, Münster

Zunächst mal möchte ich Euch sagen, das es mich riesig froh stimmt, das die COURAGE auch in Hamburg zu haben ist.

In der Dezember-Ausgabe der Hamburger Szene wird unter der Überschrift Frauen 77 auch über COURAGE und andere Frauenlektüre berichtet. Das ist immerhin schon etwas. Ihr solltet so weitermachen, denn Ihr macht eine Frauenzeitung die einem auch was gibt, nicht so wie die „Brigitte“, die es nur so weit bringt, indem sie den Konsum anstachelt und aus Frauen dämliche Püppchen macht.

Jadwiga Hury, Hamburg

Sexismus – oder die Abtreibung der Frauenfrage

Die o.g. Buchbesprechung möchte ich zum Anlaß nehmen, Euch darauf hinzuweisen, daß man Bücher zur Frauenfrage nicht unbedingt kaufen muß, sondern daß man sie

auch in den Berliner Öffentlichen Büchereien ausleihen kann. Ich selber arbeite als Bibliothekarin in der Stadtbücherei Kreuzberg und kann Euch berichten, daß wir immer bemüht sind, im Rahmen unserer leider Gottes sehr knappen Mittel einen auf diesem Gebiet möglichst umfassenden Buchbestand anzubieten. Wenn die Literatur zu Problemen der Frauen in einigen Berliner Öffentlichen Büchereien vielleicht nicht angemessen berücksichtigt wird, dann kann ich nur alle Frauen und andere Interessierte als potentielle Benutzer Öffentlicher Büchereien auffordern, gezielt bei den jeweiligen Kolleginnen und Kollegen nachzufragen und auf Anschaffung der betreffenden Bücher zu dringen. Die Anschaffungspolitik (d.h., die Maßstäbe dafür, welche Bücher angeschafft werden oder nicht) ist in nicht unerheblichem Maße auch von der Nachfrage der Benutzer(innen) abhängig.

Nutzt die öffentlichen Bildungseinrichtungen – sie sind für Euch da!

Christine D. Sauer

Ende Januar traten in Berlin die „Sadista Sisters“ auf, eine Truppe, die in ihrem vorigen Programm wegen ihrer aggressiven Angriffe auf die Frauenrolle und sehr kritischen Sketchen zu Ehe und Sexualität bei vielen Frauen der Frauenbewegung begeistert aufgenommen worden war.

„Die Sadista Sisters in Berlin“

Wer die 1. Show gesehen hatte, war enttäuscht. Obwohl schon damals umstritten war, ob nicht zuviel ‚Sex‘ auf der Bühne war, stand außer Zweifel, daß da eine Gruppe von Frauen einen gemeinsamen Erfahrungs- und Arbeitsprozeß gemacht und etwas zu bieten hatte. Thema waren die eigenen Erfahrungen als Frau. Die zweite Show hatte zum Thema das Showgeschäft, von dem die Gruppe mehr schlecht als recht lebt. Wegen der eigenen Probleme wurde es nicht aufgeführt; Teresa und Linda stiegen aus; die November-Tournee platzte wegen eines Autounfalls. Eine neue Show ohne durchgängiges Thema wurde geschrieben, Elemente aus der 1. und der geplanten Show kamen zusammenhanglos und entschärft auf die Bühne. Louise und Wendy sind erst seit wenigen Wochen dabei – es gab keine wirkliche Gruppenarbeit.

Enttäuscht war das Publikum (auch Männer!) jedoch weniger von der ‚künstlerischen‘ Leistung als von der Aussage. Nachdem die Sadistas in der Frauenbewegung diskutiert worden waren, kündigte das clevere Management sie als ‚Politshow‘ an und zitierte in Programmen aus dem Courageartikel über die Gruppe. Es wurde deshalb gemäß den (deutschen?) Vorstellungen von einer ‚politischen‘ Show erwartet, von den Sadistas schauspielerisch verpackte feministische Agitation serviert zu bekommen, bestätigt zu hören, was eh schon gewußt wird: (Wir) Frauen sind unterdrückt. Von der Bühne soll das Zeichen kommen: Frauen, wir wissen, was ihr wißt. Die Sadistas waren von diesen Erwartungen bestürzt. Sie wollen nicht für Insider spielen, sondern möglichst viele erreichen. Die moralisierende Kritik der empörten Frau-

en, die die Flugblätter gemacht haben, hat mir gezeigt, daß in der Frauenbewegung immer noch die alte Gleichsetzung von Pornographie mit der Zurschaustellung des weiblichen Körpers herumgeistert, die uns Frauen so viel Unheil gebracht hat. Ebensowenig ist die Konsequenz daraus in unserem Sinne: den weiblichen Körper tabuisieren und verbergen (Es könnten ja Männer aufgegeilt werden). Weibliche Sexualität wird dabei nur negativ zur männlichen bestimmt. Die Hilflosigkeit einer solchen Kritik, die soweit sie laut wurde, sich um die Vokabeln ‚Scheiße‘ und ‚Porno‘ zentrierte, zeigt sich deutlich:

„Frauen, laßt Euch nicht verarschen — wehrt Euch gegen diese Diskriminierung, besonders dann, wenn sie von Frauen ausgeübt wird! Frauen — hört auf Frauen!!!“

Welche Frauen sagen mir Frau zuletzt, von welchen Frauen ich mich nicht verarschen lassen darf???

Gudrun Thorn

Zu „Versuche der Selbstverwirklichung“

Liebe Irmela!

Da stellst Du nur Fragen unter der Hauptfrage „Abkehr vom politischen Anspruch?“ — insgesamt fünf Fragen, sehr anspruchsvolle, auch abwertende.

Deine Frage nach der möglichen „Selbstheroisierung durch Selbstbildnisse“ ist mir unverständlich; keine der ausgestellten Arbeiten vermittelte diesen Gestus — eher Nachdenklichkeit, Distanz zu sich selbst, Ernsthaftigkeit, ja Unsicherheit sich selbst gegenüber.

Außerdem war das Selbstbildnis schon immer eine der wichtigsten Ausdrucksmöglichkeiten für Malerinnen, um zu sich selbst zu finden. Ich denke z.B. an die Selbstporträts der Kollwitz oder der Modersohn-Bekker, Heroisches kann ich darin nicht finden, eher schonungslose Offenheit mit sich selbst.

Du fragst, ob diese Bilder „Sprengkraft“ enthalten, oder aus uns „passive Konsumentinnen“ machen. Beides habe ich mit Verwunderung gelesen! Welche Sprengkraft meinst Du? Haben Bilder bei Dir nur Wert, wenn sie agitatorisch sind und den direkten Weg vom Bild „auf die Straße“ initiieren? Du formulierst eine direkte politische Erwartung an die Bilder und Skizzen der drei Frauen, funktionalisierst damit ihre Kunst.

Evelyn Haack, Berlin

Emma-Konflikt

Der in der letzten Nummer veröffentlichte Brief zum Boykott stellt die Frage: „Warum sagt nicht eine einzige Frau ein inhaltliches Wort zur Konzeption von EMMA?“ Weder trifft die Behauptung zu, das sei nicht geschehen, noch ist es ein Zufall, daß die Schreiberinnen und Begrüßerinnen des Briefes vergessen anzuführen, daß das Lesbische Aktionszentrum in einem Rundbrief genau die Frage, „was es bedeutet, so viele Frauen wie möglich erreichen zu wollen“ aufgeworfen hat. Die 1. Nummer von EMMA muß nicht erst erschienen sein, um uns klar zu machen, daß 200.000 Frauen mit allzu unnachgiebiger Kritik und allzu viel verändernden Perspektiven nicht umgehen können und EMMA wie eine heiße Kartoffel fallen lassen würden. Schon

COURAGE — bei nur einem Zehntel der Auflage von EMMA — steckt angesichts von Frauen, die „anfangen, unzufrieden zu sein“, hinter den Stand und Anspruch zurück, den die Frauen selbst haben, die COURAGE machen: so entstehen manche Artikel, die allen passen sollen und keiner passen.

Aber da gibt es die leidige Lesbenfrage, die immer dann als Gradmesser für Ausfälligkeit aus dem System dienen kann, wenn Frauen begriffen haben, daß Lesben höchste Unzufriedenheit im Patriarchat ausdrücken, indem sie Männern Lust und Liebe verweigern und Zuwendung nur an „Gleiche“ geben.

Es ist richtig, daß Millionen Frauen dies unbewußt tun — wir Lesben aus der Bewegung hatten unser „Bewußtsein“ auch nicht in der Wiege und mußten ackern, bis andere und wir uns selbst schätzen konnten. — Aber das ändert nichts daran, daß viele

Frauen mit Isolation, Berufsverböten, Schikane bestraft werden dafür, daß sie sich entziehen. Und sind denn Verweigerung und Entzug nicht das Prinzip unseres Aufstandes in der Frauenbewegung?

Stattdessen erntete Alice seitens des FZ (und seiner vielen Lesben) tosenden Beifall, als sie darauf angesprochen, sinngemäß sagte, sie haben eine lange und widersprüchliche Geschichte, die nicht einfach mit „lesbisch“ beschrieben sei . . . Als ob Lesben, die offen dafür einstehen, alle eine uniforme Entwicklungsgeschichte hätten — als ob Lesbischsein nicht Ergebnis tausend verschiedener Erfahrungen und konfliktärer Prozesse wäre . . . Nein, hier wird nur das Motto ausgehängt, frau differenziere und sei sorgfältig statt plakativ! In solchen Diskussionen wird auch von „Etikett“ gesprochen, um davon abzulenken, daß Stellungbeziehungen notwendig ist im Kampf gegen Unterdrückung, daß wir zu Positionen stehen müssen, wenn man wirklich etwas ausrichten will.

Solange Demaskieren dem Ziel im Wege steht, „Frauen zu erreichen“, muß demaskiert werden! Es darf doch nicht wahr sein, daß jede Lesbe, die über Arbeit in Projekten nach „oben“ kommt, ihr Lesbischsein verleugnen muß, um „etwas für Lesben tun zu können“ (nebenbei! denn dann gibt es ja Wichtigeres zu tun!!)

Ich will nicht glauben, daß jemals über Zurücknahme ein Fortschreiten möglich gewesen wäre, daß immer über Lesben als die „anderen“ geschrieben und für sie um Verständnis gebeten werden soll, wo in der Projekten der Frauen-Bewegung die Lesben auch noch vielfach die Mehrheit bilden (die sich selbst wie eine Minderheit behandelt).

Es ist gewiß schrecklich, den Schutz des für viele Männer sogar attraktiven Feminismus als **ausgesprochene** Lesbe zu verlassen, denn dann werden die Diffamierungen echt dreckig, (und da ist es Gold, wenn Alice als Führerin der Frauen-Bewegung diffamiert wird). Davor **Angst** zu haben, ist nachvollziehbar. Aber das Kind sollte dann auch beim Namen genannt werden, statt Privatlesbe sein zur Strategie zu machen.

Das Gesagte gilt EMMA-Lesben, es gilt

auch Courage-Lesben und welche Lesbe sich davon noch angesprochen fühlen mag.

Kritik an der Kritik an der Kritik Anne Groll
zu Irmela von der Lühes Kritik an der ‚Schwarzen Botin‘

Es kommt Leben in die feministische Zeitschriftenlandschaft. Da gibt es einigen Streit und es gibt auch schon ein schwarzes Schaf: die ‚Schwarze Botin‘. Anders als die COURAGE, die es den allermeisten recht machen will, legt die Schwarze Botin offensichtlich keinen Wert auf das kuschelige Gefühl solch pauschal-mehrheitlicher Anerkennung. So ließ denn auch die Entrüstung nicht lange auf sich warten.

Freilich, es handelt sich um harte Angriffe, die da in der Schwarzen Botin gallig vorgetragen werden, nicht um ein kokettes Geplänkel. Der Fehdehandschuh ist nicht aus Spitze. Die Botinnen sind offensichtlich der Meinung, daß eine Bewegung stark genug sein müsse, ihre Widersprüche offen auszutragen. Sie mag dadurch Ablehnung erfahren, Unmut auf sich laden, aber sie verdient eine fundierte Stellungnahme, keine moralinsaure Zurechtweisung.

Arroganz, Überheblichkeit in Tateinheit mit mangelnder Differenzierungs- und Vermittlungsbereitschaft werden den Redakteurinnen (die identisch mit den Schreiberinnen des 1. Heftes sind) vorgeworfen. Dabei gibt die Kritikerin zu verstehen, daß sie sich sehr wohl auf der Höhe der Diskussion bewegt, allein es kommen ihr Bedenken bezüglich der mangelhaften Vermittlung schlichteren Gemütern gegenüber. Der Tenor ihrer Kritik: Wir gelehrten Frauen müssen doch darauf achten, daß wir unsere Ansichten wohl-dosiert, vorsichtig und keinesfalls polemisch unter das weibliche Fußvolk streuen. Es wäre einmal eine Untersuchung wert, wieviel Verachtung sich hinter diesen Formen der Anbiederung verbirgt. Die Frauenbewegung wird diesem Denken zu einem gigantischen therapeutisch-didaktischen Feld. Dagegen nehmen die Schwarzen Botinnen die Verlautbarungen aus der Frauenbewegung, die sie ohne Schonung wütend kritisieren, zumindest ernst.

Ist Polemik ein feministisches Sakrileg? Es findet sich in der Kritik an der Kritik der obligate und durchaus auch polemische Hinweis darauf, daß Männer irgendetwas auch schon einmal genauso gemacht hätten — er dient in letzter Zeit zur Diffamierung von allem, was gerade nicht gefällt. (Männer sollen gelegentlich auch schon gedacht haben, und die Frauen werden trotzdem das Denken nicht aufgeben). Hier aber ist die Behauptung, die Schwarzen Botinnen bedienen sich der Mittel wissenschaftlicher Unterdrückung, die für den patriarchalischen Wissenschaftsbetrieb repräsentativ sei, doch etwas irrefühler. Diese Mittel sind nämlich die der nivellierenden Scheinneutralität; Polemik ist wissenschaftlich nicht validiert. Und diese Polemik versteckt sich erfreulicherweise bei den Botinnen nicht hinter dem Schein objektiver Sachautorität. Sie machen sich dadurch angreifbar, aber sie sind frei von jener Heuchelei, die etwa Strateginnen der Konfliktvermeidung in der Frauenbewegung, die Verfechterinnen des lauen Kompromisses und der Oberflächenharmonie in den Verdacht setzen, daß sie die Helene Langes und Gertrud Bäumers unserer Zeit werden wollen.

Silvia Bovenschén

Impressum:

Berliner Frauenzeitung COURAGE

Postfach 309

1 Berlin 62

Redaktion: Barbara Duden, Sigrid Fronius, Reingard Jäkl, Ingrid Kaemmerer, Irmela von der Lühe, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Monika Schmid, Ele Schöfthaiër, Sabine Zurmühl

Endredaktion: Sabine Zurmühl (verantwortlich), Sibylle Plogstedt

Mitarbeiterinnen und Autorinnen dieser Nummer: Lilia Bevilaqua, Brigitte, Brunhild, Carola, Renate und Ulrike aus dem Lichtenmoor, Christa und Ulla aus der Bürgerinitiative Umweltschutz Offenburg, Marianna Christel, Frauen-Kunstgruppe, Gruppe Frauen in Männerberufen, Babara Hasecke, Marion Hayens, Initiativgruppe gegen Arbeitslosigkeit, Ursula King, Elisabeth Mühlfriedel, Elfriede Rattay, Doritt Saf, Verena Schuster, Jo Wünsche

Layout: Dagmar Franz, Cornelia Gewandt, Marion Hayens, Susanne Jaeger, Christa Müller, Monika Schmid, Ingrid Schulte, Renate Schulte, Henrike Seringhaus, Ingrid Weber, Renate Wetzels, Jutta Williams, Susi Ramps

Korrekturen: Anne Meckel

Repros: Viva-Frauendruck, Berlin

Satz: Irma Grininger, Berlin

Druck: Oktoberdruck, Berlin

Buchbinder: Stein, Berlin

COURAGE erscheint jeweils zum 15. des Monats.

Bildnachweis: G. Huber 11; M. Hayens 54, 55; H. Seringhaus 6/7, 17, 18, 42; R. S. 48; U. Kling 56; Bildarchiv Handke 18, Gruppe Frauen in Männerberufen 35; Sarah Schuhmann 27; Frauenkollektiv Freiburg 14; aus: 'Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv'; Wagenbach 13; aus: 'Wühl' inform verlag 11, 13; aus: Programmheft Schiller-Theater Werkstatt 'Mariannes Hochzeit' 22; R. Jaeggi, Zeichnung 21, 29; Bürgerinitiative gegen Atomkraftwerke Kassel, Zeichnung 10

Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei COURAGE. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. COURAGE läßt zum Einsenden von Manuskripten ein.

Redaktionsanschrift:

1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48, Gartenhaus, links, Tel.: 883 65 29

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2, Oktober 1976

Bank:

Berliner Frauenzeitung COURAGE (S. Zurmühl), Berliner Bank, Konto-Nr. 1985083200 (BLZ: 100 200 00)

Postscheckkonto:

Sabine Zurmühl, 21 188-106, PSch A Bln W

Vertriebsorganisation:

Berlin: Der Abend, Tel. 030/26 91 11

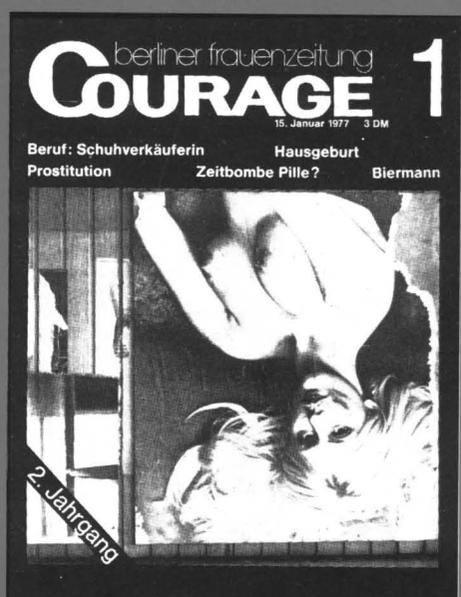
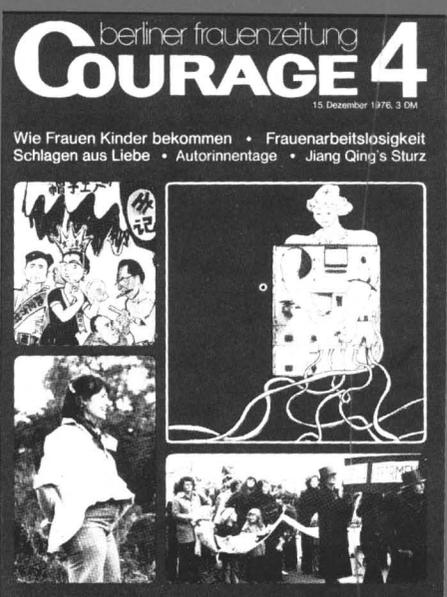
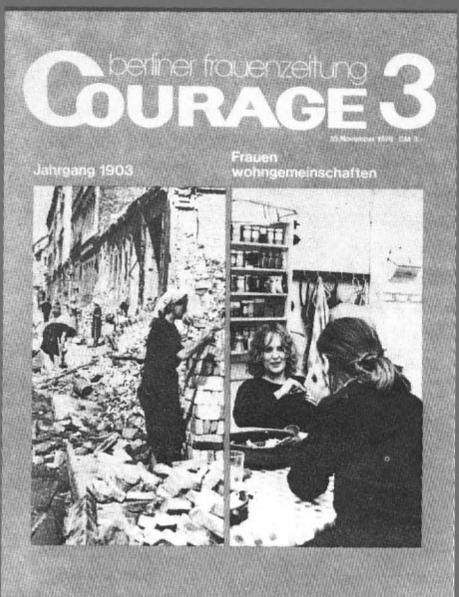
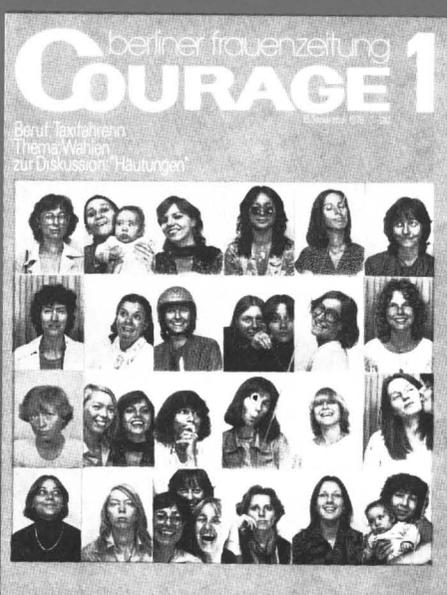
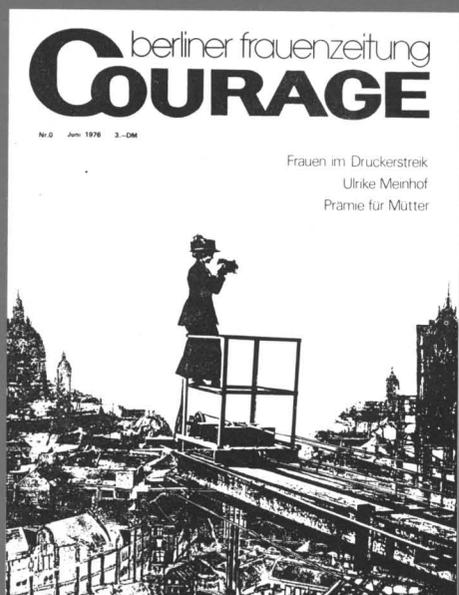
BRD: Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 5707, Tel. 06121/2772

Buchhandelsvertrieb:

Berlin; Zirk; BRD: Frauenbuchvertrieb (030) 821 00 18; Schweiz: Pinkus

Jedes dieser Hefte gibt es für 3 Mark in Briefmarken bei Courage, Bleibtreustraße 48, 1000 Berlin 12.

Und wer es noch nicht weiß – ab jetzt auch am Kiosk



Im nächsten Heft: • Feminis-muss in Frankreich • Ausstellung: „Künstlerinnen international 1877-1977“ • Lohn für Hausarbeit • Verhütungsmittel: bedenkenlos – verlassen